



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen  
aus dem Deutschen ins Italienische.  
Eine Fallstudie.

verfasst von

Maddalena Garlaschelli, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen

Deutsch/Englisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker



## **Vorwort**

Hiermit bedanke ich mich bei Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker für seine Anregungen und wertvollen Hinweise, unter anderem in Bezug auf die einschlägige Fachliteratur. Sie waren für die Abfassung meiner Arbeit äußerst hilfreich.

Mein Dank gilt auch meiner guten Freundin Lydia Sedlakovic für ihre hilfreichen Ratschläge und den Teilnehmern an dieser Studie für ihre Mitwirkung, ganz besonders aber meinen Eltern, die mich immer unterstützt haben.



# Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung .....	7
1. Das Konsektivdolmetschen .....	10
1.2 Der Prozess des Konsektivdolmetschens .....	11
2. Die Notationstechnik .....	13
2.1 Die Anordnung der Notationselemente .....	15
2.2 Sprachübergreifende Notationselemente .....	16
2.3 Die Notationssprache .....	19
3. Die Didaktik der Notationstechnik .....	23
4.1 Helle V. Dam .....	27
4.2 Csilla Szabó .....	30
3.3 Shoko Frey .....	32
5. Die Methodik der Fallstudie .....	36
5.1 Die Versuchsanordnung .....	36
5.1.1 Die Testpersonen .....	36
5.1.2 Das Dolmetschexperiment .....	37
5.1.3 Die Befragung .....	40
5.2 Die Auswertung der Notizen und der Befragung .....	42
6. Die Ergebnisse der experimentellen Fallstudie .....	44
6.1 Die Ergebnisse für die gesamte Gruppe .....	44
6.1.1 Die Eckdaten der Testpersonen .....	44
6.1.2 Die Notationspraxis der Testpersonen .....	45
6.1.3 Die Notationstechnik der Testpersonen .....	46
6.2 Die Ergebnisse nach Notationssprache .....	55
6.2.1 Notation in der Ausgangssprache Deutsch .....	55

6.2.2 Notation in der Zielsprache Italienisch.....	67
6.2.3 Notation in der Drittsprache Englisch .....	79
7. Diskussion und Schlussfolgerungen.....	93
7.1 Layout.....	93
7.2 Symbolvorrat.....	94
7.3 Notationssprache.....	95
8. Schlusswort.....	99
Bibliographie.....	100
Anhang .....	105
Anhang A: Ausgangstext .....	106
Anhang B: Befragung - italienische Fassung.....	108
Anhang C: Befragung - deutsche Fassung.....	112
Anhang D: Bachelor-Studium IULM .....	117
Anhang E: Masterstudium IULM .....	119
Zusammenfassung.....	121
Abstract .....	123
Curriculum Vitae.....	124

## 0. Einleitung

Die Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen, zu der auch die Notationssprache gehört, wird in der Translationswissenschaft allgemein als wichtiger Baustein für eine gelungenen Dolmetschung angesehen. Sie trägt dazu bei, dass die Ausgangsrede in der Zielsprache vollständig und sprachlich korrekt wiedergegeben wird. In der vorliegende Masterarbeit wird am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch und Italienisch untersucht, welche Faktoren die Wahl der Notationssprache bestimmen, wenn Deutsch Ausgangssprache und Italienisch Zielsprache ist. Neben der Darstellung der grundlegenden Begrifflichkeiten zum Thema wurde mit einer kleinen Gruppe von Testpersonen eine Fallstudie in Form eines Experiments mit einer simulierten Konsekutivdolmetschung vom Deutschen ins Italienische durchgeführt. Die dabei angefertigten Notizen wurden ausgewertet, die Notationselemente kategorisiert, statistisch dargestellt und einer quantitativen Analyse unterzogen. Darüber hinaus wurden die Versuchspersonen zu ihrer persönlichen Arbeitsweise beim Konsekutivdolmetschen und zu ihrer Einschätzung bezüglich der bestimmenden Faktoren und des Nutzwerts der Notizennahme befragt. Die jeweilige persönliche Einschätzung wurde auf ihre Übereinstimmung mit den Notizen untersucht, die die betreffende Person in der Praxis angefertigt hatte, um zu ermitteln, inwieweit die Testperson bewusst oder unbewusst agierte.

Die Faktoren, die die Wahl der Notationssprache beeinflussen können, lassen sich in psychologisch-kognitive und pragmatisch-situative einteilen. Zu ersteren gehören die Sprachkombination des Dolmetschers (Muttersprache, erste, zweite und dritte Fremdsprache), die Dolmetschrichtung (Ausgangssprache und Zielsprache) und das Thema des Ausgangstextes, zu letzteren zählen die räumlichen und akustischen Verhältnisse in der Dolmetschsituation und das Sprechtempo des Redners. Der Zweck der Fallstudie bestand darin, Aufschluss darüber zu geben,

- a) welche dieser Faktoren in der gewählten Versuchsanordnung für die Form der Notizen (Symbolverwendung, Abkürzungsregeln, räumliche Anordnung) und die Wahl der Notationssprache ausschlaggebend sind,

- b) in welchem Maße das Ergebnis unbewusst durch die vorgegebene Situation herbeigeführt wird oder auf bewusste taktische Überlegungen zurückzuführen ist,
- c) in welchem Ausmaß überhaupt auf sprachgebundene Notationselemente zurückgegriffen wird und wie hoch der Anteil abstrakter und sprachenübergreifender Zeichen ist.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in 8 Kapitel. Kapitel 1 führt in die Grundbegriffe des Konsektivdolmetschens ein. In Kapitel 2, 3 und 4 werden wichtige Forschungsarbeiten zur Notizentechnik, Notationssprache und Didaktik des Konsektivdolmetschens vorgestellt, wobei jene Arbeiten besondere Berücksichtigung finden, die grundlegende Konzepte eingeführt haben und das begriffliche Instrumentarium für die Auseinandersetzung mit dem Thema und für die Analyse der Fallstudie in dieser Arbeit enthalten, sowie jene Arbeiten, die vergleichbare Fallstudien beschreiben wie sie im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit durchgeführt wurde.

Den größten Abschnitt der Masterarbeit bilden die Kapitel 5 und 6, die der empirischen Untersuchung einer praxisnahen Notizennahme durch Studierende der Studienrichtung Dolmetschwissenschaft in Verbindung mit einer Befragung der Testpersonen gewidmet ist. Die dabei angewandte Methodik, die angefertigten Notizentexte und die Befragungsdaten werden ausführlich beschrieben und einander gegenübergestellt.

In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der Notationsanalyse und der Befragung kritisch erörtert und in den Stand der Forschung eingeordnet.

Der Fragebogen wurde von der Verfasserin in einer italienischen Fassung erstellt und ins Deutsche übersetzt (siehe Anhang B und C). Bei der Analyse und Darstellung der Untersuchungsergebnisse wurde auf eine Unterscheidung der Geschlechter verzichtet, da die geringe Größe und Zusammensetzung der Versuchsgruppe keinerlei signifikante Aussagen über geschlechterspezifische Unterschiede bei der Notationsnahme erlauben würde. Dieser Aspekt muss anderen Forschungsarbeiten vorbehalten bleiben. Ausdrücke wie „die Testperson“ (im Folgenden kurz TP), „die

Versuchsperson“ oder „der Dolmetscher“ beziehen sich im Folgenden gleichermaßen auf Männer und Frauen.

# 1. Das Konsektivdolmetschen

In der Zeit der zunehmenden Internationalisierung und Neugründung globaler Institutionen und Organisationen war das Konsektivdolmetschen lange Zeit ein klassisches Merkmal und ein notwendiger Bestandteil internationaler Zusammenkünfte. Die ersten Konsektivdolmetscher spielten bei den diplomatischen Kontakten eine wichtige Rolle und leisteten damit einen Beitrag zur Völkerverständigung. Die Arbeitssprache war anfänglich Französisch, im Laufe des 20. Jahrhunderts kamen weitere Sprachen und weitere Anwendungsgebiete hinzu. Bei den internationalen Organisationen wurde das Konsektivdolmetschen mittlerweile durch die zeitsparende Simultandolmetschtechnik abgelöst, in anderen Bereichen wie Tagungen und Pressekonferenzen mit wenig Arbeitssprachen oder förmlichen gesellschaftlichen Anlässen wie Tischreden und Festansprachen kommt es aber nach wie vor zum Einsatz (vgl. Fabbro & Gran 1994).

Die Konsektivtechnik ist dadurch gekennzeichnet, dass die Wiedergabe eines Redebeitrags in einer anderen Sprache zeitversetzt erfolgt. Der Dolmetscher macht sich während des mündlichen Vortrags Notizen und nimmt diese zu Hilfe, wenn er das Gesagte nach Beendigung des ausgangssprachlichen Redeabschnitts in der Zielsprache reproduziert. Die einzelnen Dolmetscheinheiten können unterschiedlich lang sein und von wenigen Sätzen bis zu 20 Minuten langen Passagen reichen (vgl. Albl-Mikasa 2007:13). Sie umfassen aber immer inhaltlich kohärente Textabschnitte. Der Anspruch an eine qualitativ hochwertige, zuhörerorientierte Dolmetschung besteht nicht nur in einer guten Strukturierung des Inhalts als Voraussetzung für eine problemlose Verständigung, sondern auch in einer kompakten und prägnanten Formulierung, da dadurch der Umkodierungsaufwand für den Dolmetscher und die Vortragszeit für die Zuhörer gering gehalten wird.

Da der Mensch - physiologisch bedingt - nur eine begrenzte Anzahl an Informationen im Kurzzeitgedächtnis speichern kann, sind die zu dolmetschenden Abschnitte in der Regel zu lange, um alle inhaltlichen Aspekte im Gedächtnis behalten

zu können. Konsekutivdolmetscher sind daher mit Schreibblock und Kugelschreiber ausgerüstet und machen sich Notizen zu jenen Redeelementen, die schwierig zu memorieren sind, beispielsweise zu logischen Verknüpfungen, Zahlen und Eigennamen. Zweck solcher Notizen ist es, den effizienten Abruf von Gedächtnisinhalten zu begünstigen bzw. fehlende Gedächtnisinhalte oder Assoziationen zu ergänzen (Falbo *et al.* 1999:39f.). Das Zusammenspiel von Zuhören, Analysieren, Notieren, Umkodieren und Wiedergeben in einem engen zeitlichen Korsett macht das Konsekutivdolmetschen zu einem komplexen kognitiven Vorgang, der große Konzentration erfordert und die geistigen Ressourcen voll beansprucht. Der Dolmetscher muss nicht nur fachspezifische Inhalte im Detail erfassen, sondern auch die richtigen Formulierungen in der Zielsprache finden, was eine ausgezeichnete Beherrschung von Ausgangssprache und Zielsprache voraussetzt. Bei genauer Betrachtung dieses Umkodierungsprozesses wird klar, dass an den Dolmetscher hohe Anforderungen gestellt werden (AMI 2008).

## 1.2 Der Prozess des Konsekutivdolmetschens

Im Modell des kognitiven Aufwands („Effort Model“) von Daniel Gile (1995) wird der Vorgang des Konsekutivdolmetschens in folgende kognitive Abläufe unterteilt:

Die erste Phase, die sog. „Phase des Hörens und der Notation“, kann man in der Gleichung „Interpretation = L+N+M+C“ zusammenfassen, wobei L (Listening and Analysis Effort) für Hören und Analysieren, N (Note-taking) für Notizennahme, M (Memory) für Speicherung des Textes im Kurzzeitgedächtnis und C (Coordination) für Koordination steht. In dieser ersten Phase konzentriert sich der Dolmetscher hauptsächlich darauf, den Sinn des Gesagten zu erfassen und in seinem Gedächtnis zu verankern, um es nach kurzer Zeit wieder abrufen zu können. In der sog. „Phase des Hörens und der Notation“ muss er sich mit dem Notationsprozess auseinandersetzen, und dies ist nur möglich, wenn er alle Variablen der ersten Gleichung optimal koordiniert (vgl. Gile 1995:179f.). Voraussetzung für den richtigen Einsatz der ersten drei kognitiven Verarbeitungsprozesse ist also die Koordinationsfähigkeit des Dolmetschers.

Im zweiten Schritt, in der sog. „Phase der Wiedergabe“, gibt der Dolmetscher die rezipierte und verstandene Aussage in der Zielsprache wieder. Die dazugehörige Gleichung lautet: Interpretation = Rem+Read+P, wobei Rem (Remember) für in Erinnerung rufen, Read für Notizenlesen und P (Production Effort) für Wiedergabe steht. Hierbei werden die gespeicherten Informationen aus dem Gedächtnis abgerufen und die eigenen Notizen gelesen. Fast gleichzeitig erfolgt die Wiedergabe des Ausgangstextes in der Fremdsprache. Die beiden letzteren Tätigkeiten sollen so koordiniert werden, dass sie die „Arbeitskapazität“ des Dolmetschers nicht übersteigen (vgl. Gile 1995:179f.).

Eine erfolgreiche Dolmetschleistung ist nach Gile (1995) nur möglich, wenn zwischen diesen zwei Phasen ein Gleichgewicht herrscht, denn der Dolmetscher verfügt nur über eine begrenzte Menge an Energie, die auf die einzelnen Prozesse aufgeteilt werden muss. Für die Untersuchung der Notationssprache im Rahmen dieser Arbeit ist allerdings nur die erste Phase von Belang, die Gile die „Phase des Hörens und der Notation“ nennt. Sie wird in Kapitel 2 näher beleuchtet. Die zweite kognitive Phase – das Abrufen der gespeicherten Informationen aus dem Gedächtnis unter Zuhilfenahme der angefertigten Notizen und die Wiedergabe in der Zielsprache – ist nicht Gegenstand dieser Masterarbeit.

Neben den genannten kognitiven Aspekten haben auch äußere Faktoren Einfluss auf die Dolmetschleistung, etwa die Sprechgeschwindigkeit des Redners oder störende Umgebungsgeräusche. Der Zusammenhang zwischen Sprechgeschwindigkeit als externer Faktor und der Wahl der Notationssprache in der Selbsteinschätzung der Testpersonen wurde im Rahmen der Fallstudie dieser Masterarbeit abgefragt. Um eine negative Wirkung der äußeren Umgebung auf die untersuchte Notizennahme auszuschließen wurde für die Versuchsanordnung ein ruhiger Raum in einer Bibliothek gewählt (s. Kapitel 5). Ansonsten waren die Testpersonen beim Hörverstehen der Originalrede und bei der Notizennahme denselben Einflussfaktoren ausgesetzt und damit auch denselben kognitiven Verarbeitungsprozessen unterworfen wie in einer realen Dolmetschsituation.

## 2. Die Notationstechnik

Die Notationstechnik – auch Notizentechnik genannt - dient dazu, die Essenz einer konsekutiv zu dolmetschenden Aussage im Hinblick auf deren zeitnahe Wiedergabe in der Zielsprache schriftlich festzuhalten. Dolmetschnotizen sind keine standardisierte Kurzschrift, mit der die Sprachstrukturen der Ausgangsrede in verkürzter Form wiedergegeben werden, sondern ein stark individualisiertes Verfahren zur Unterstützung der Gedächtnisleistung des Dolmetschers. Dolmetschnotizen bieten in zweifacher Hinsicht mnemotechnische Hilfestellung:

- a) Sie bilden die inhaltliche Strukturierung der Ausgangsrede und die logischen Zusammenhänge zwischen den wesentlichen Gedankengängen - also das Ergebnis der kognitiven Analyse der Rede durch den Dolmetscher - graphisch ab,
- b) Sie ermöglichen es dem Dolmetscher, Einzelheiten festzuhalten, die im Kurzzeitgedächtnis schlecht verankert werden oder gedanklich nicht analysiert werden können, die er aber für die Wiedergabe in der Zielsprache benötigt. Typische Beispiele dafür sind wörtliche Zitate, Zahlen, Eigennamen, Aufzählungen und Kombinationen daraus.

Die unterstützende Wirkung der Notizen ist immer an das Verständnis der Aussagen gebunden und ohne dieses nicht denkbar. Damit die Notizen ihre Hilfsfunktion beim Niederschreiben und Lesen erfüllen können, muss aber auch ihre äußere Form bestimmten Anforderungen genügen: die Notationselemente müssen einfach, unverwechselbar, präzise, leicht niederzuschreiben und deutlich lesbar sein und einen möglichst visuellen Charakter haben. Letzteres Kriterium wird bei der Verwendung von Symbolen, d. h. sprachenübergreifenden Zeichen wie etwa Verkehrszeichen, Zahlen und Abkürzungen am konsequentesten erfüllt (vgl. Cardinaletti *et al.* 2004:214ff.).

In der Praxis ist jedoch die ausschließliche Verwendung abstrakter Zeichen kaum denkbar, denn dies würde einen umfassenden Symbolvorrat voraussetzen, der vom Dolmetscher nicht genügend automatisiert werden kann und folglich die Gefahr

des Nichterkennens im entscheidenden Augenblick in sich birgt. Bei der Notizennahme ist daher immer auch von sprachbezogenen Notationselementen auszugehen, die aus mehreren Einzelsprachen bezogen werden können, die der Dolmetscher beherrscht: aus der Ausgangssprache, der Zielsprache, einer Drittsprache oder aus der Muttersprache des Dolmetschers. In der Frage, welche dieser Sprachen herangezogen werden sollten, gehen die Meinungen der einschlägigen Fachautoren weit auseinander (siehe dazu Kapitel 2.3 und Kapitel 3).

Für die visuelle Darstellung formaler Strukturen und logischer Beziehungen ist die Anordnung der Notationselemente von besonderer Bedeutung. Diese muss Raum für Ergänzungen und Zeichenkonstrukte wie Pfeile oder Einkreisungen bieten, wenn sich spätere Redeteile auf früher geäußerte und bereits notierte Sachverhalte beziehen und nachträglich in das Notat einbezogen werden müssen.

Angesichts der Tatsache, dass das Konsekutivdolmetschen im 20. Jahrhundert institutionalisiert wurde, als die vorherrschende Arbeitssprache auf diplomatischer Ebene Französisch war, erscheint es nicht verwunderlich, dass die ersten umfassenden wissenschaftlichen Arbeiten zur Notationstechnik von frankophonen Autoren stammen. Zu diesen zählen (in alphabetischer Reihenfolge):

- Jean Herbert (Chefdolmetscher bei der ersten Vollversammlung der Vereinten Nationen und Dozent an der *École de traduction et d'Interprétation (ETI)* der Universität Genf)
- Gérard Ilg (Professor an *École de traduction et d'Interprétation (ETI)* der Universität Genf und an der *École Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs (ESIT)* der Sorbonne-Universität in Paris)
- Jean-François Rozan (Dolmetscher bei den Vereinten Nationen und Professor an der *École de traduction et d'Interprétation (ETI)* der Universität Genf)
- Danica Seleskovitch (Dozentin an der *École Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs (ESIT)* der Sorbonne-Universität in Paris)
- Henri Van Hoof (Professor an der *Ecole supérieure des jeunes filles* in Brüssel)

Diese Autoren entwickelten aus der Praxis heraus Kriterien und Modelle für die Notationstechnik, die nicht auf die französische Sprache beschränkt, sondern universell anwendbar sind und den Angelpunkt für die gegenständliche Arbeit darstellen. Eine wichtige Rolle für die Forschung in diesem Bereich spielt auch der deutsche Autor Heinz Matyssek, der im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am ehemaligen Deutsch-Institut der Universität Heidelberg eine sprachunabhängige Notationsweise entwickelt und umfassend dokumentiert hat. Im Folgenden werden die Konzepte und Überlegungen jener Autoren vorgestellt, die die Grundlage für die kritische Evaluierung der Notizen und Befragungsergebnisse bei der vorliegenden Fallstudie bilden.

## **2.1 Die Anordnung der Notationselemente**

Eine sinnvolle räumliche Anordnung der Notationselemente ist Voraussetzung für die Erfüllung der oben beschriebenen Hilfsfunktion a). Eine horizontale Anordnung, also von links nach rechts wie in einem normalen Schriftsatz, kann das nicht leisten. In der Fachliteratur ist man sich einig, dass Notationselemente diagonal und stufenförmig notiert sein sollten. Die besonders wichtigen Informationen werden dabei oben auf die rechte Seite, die weniger wichtigen unten auf die linke Seite geschrieben (Garzone *et al.* 1990:67).

Diese Technik wurde von Rozan (1956) unter der Bezeichnung „verticalisme“ und „décalage“ in die Forschung eingeführt. Unter „verticalisme“ versteht er die vertikale Ausrichtung der Notationselemente für die Kernaussagen, die seiner Meinung nach den Vorteil bietet, dass der Dolmetscher eine bessere Übersicht über die notierten Elemente hat und semantische Verknüpfungen entweder gar nicht zu notieren braucht oder jedenfalls mühelos einfügen kann. Bei der Anwendung der „décalage“ werden die vertikal ausgerichteten Notationselemente von Zeile zu Zeile seitlich nach rechts oder links ausgerückt. Dadurch bleibt das Element in der jeweils vorhergehenden Zeile vollständig im Blickfeld und es entsteht insgesamt eine diagonale Anordnung (Rozan 1956:21f.).

Matyssek (1989) sieht die Anforderungen an die Dolmetschnotizen - „einfach“, „eindeutig“, „bildhaft“, „ökonomisch“, und „schnell abrufbar“ – dann erfüllt, wenn der Dolmetscher sprachunabhängig, also symbolorientiert notiert, und sich mit Ad-hoc-

Strategien an die Dolmetschsituation anpasst. Im Matyssek'schen Notationssystem werden am Rande des Notizblocks Elemente wie Konjunktionen, Namen, Aufzählungen, Zahlen, Zeit und Mengenangaben vermerkt. Matyssek empfiehlt eine vertikal ausgerichtete, stufenförmige Anordnung der Notizen, weil damit der rote Faden der gedolmetschten Rede einfach und schnell rekonstruiert werden kann. Zur visuellen Abgrenzung in sich geschlossener Sinneinheiten und logisch zusammengehöriger Redeabschnitte schlägt er die Verwendung von horizontalen Strichen („Querstrichen“) am Rand vor. Diese Notationsweise versetzt den Dolmetscher seiner Ansicht nach in die Lage, alle Nuancen des Ausgangstextes zu memorieren, insbesondere die logischen Beziehungen zwischen den einzelnen Gedankengängen (Matyssek 1989:48-54).

## 2.2 Sprachübergreifende Notationselemente

Herbert verweist in seinem „Handbuch für den Dolmetscher“ von 1952 auf die Vorteile der Abstraktion durch Symbole, warnt jedoch zugleich vor deren exzessiver Anwendung, die die Gefahr in sich birgt, dass sich der Dolmetscher bei der Interpretation seiner Notizen nicht mehr an die Bedeutung jedes einzelnen Symbols erinnern kann. Er rät, improvisierte Symbole, aber auch einzelsprachige Abkürzungen zu vermeiden. Herbert weist darauf hin, dass ganze Wortfamilien durch ein einziges Symbol abgedeckt werden können, was den Vorteil hat, dass die Zahl der Notationselemente insgesamt gering gehalten werden kann. Die Gedankengänge der Ausgangsrede werden leichter durch den Kontext in Erinnerung gerufen. Bei der Wahl der Symbole empfiehlt er, sich von existierenden Zeichen aus den unterschiedlichsten Fachgebieten wie Stenografie oder Mathematik inspirieren zu lassen. Herbert unterscheidet

- symboles alphabétiques
- symboles phonétiques
- monogrammes
- signes de punctuation
- symboles mathématiques
- flèches et renvois

- négation
- emphase et enchaînement

Alphabetische Symbole sind Buchstaben aus einem beliebigen Alphabet, die mit einer neuen Bedeutung versehen werden. Phonetische Symbole können dazu dienen, Vorsilben, Nachsilben und Postpositionen zu substituieren. Monogramme sind schnell zu erfassen und lassen sich für viele Kontexte adaptieren: zwei Buchstaben werden kombiniert und bilden in der Folge ein Symbol. Interpunktionssymbole sind Satzzeichen wie das Fragezeichen und der Doppelpunkt. Mit dem Fragezeichen kann z.B. eine Problemstellung oder eine ungelöste Frage, mit dem Doppelpunkt der Beginn einer Äußerung oder Aussage symbolisiert werden. Mathematische Symbole wie „>“, „<“, „=“ bzw. „√“ sind ebenfalls einfach und schnell zu erfassen, weil sie eine genau umrissene und allgemein bekannte Bedeutung haben. Pfeile und Bezugslinien („flèches“ und „renvois“) zwischen den Notationselementen sind hilfreich, um logische Zusammenhänge zwischen den Aussagen graphisch abzubilden. Verneinungen („négations“) lassen sich durch Durchstreichen eines Notationselements kennzeichnen, Betonungen („emphases“) durch einfaches oder doppeltes Unterstreichen. Dem Festhalten der inhaltlichen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gedankengängen („enchaînements“) schreibt Herbert eine zentrale Rolle für die Qualität der Wiedergabe zu. Aus diesem Grund schlägt er neben der Verwendung von Pfeilen und Bezugslinien auch die Notation von logischen Verknüpfungen wie „deshalb“ „obwohl“, „indem“, „falls“ vor (Herbert 1952:32-47).

Rozan (1956), Herberts Genfer Kollege, vertritt die Auffassung, dass ein beschränkter Symbolvorrat von 20 Zeichen ausreicht, um effiziente Notizen anzufertigen, und dass mit einer kleinen Anzahl von Symbolen und Satzzeichen die gehörten Aussagen leichter und schneller notiert werden können (Rozan 1956:20f.).

Er unterscheidet

- symboles d'expression
- symboles de mouvement
- symboles de correspondance

Die Symbole des Ausdrucks („symboles d'expression“) beziehen sich auf vier wichtige Ausdrucksformen: geäußertes Gedanke, Wortmeldung, Diskussion und positive/negative Beurteilung (Rozań 1956:26ff.). Die Symbole der Bewegung und Orientierung („symboles de mouvement“) kann man mit den „Pfeilen und Bezugslinien“ von Herbert (1952) gleichsetzen. Bei Rozań sind es drei Pfeilsymbole. Der horizontale Pfeil „→“ steht für Tendenz- und Richtungsangaben; der aufwärtsgerichtete Pfeil „↗“ bedeutet Entwicklung oder Fortgang und der abwärtsgerichtete Pfeil „↘“ heißt Rückgang oder Reduktion (Rozań 1956:28ff.). Die sechs Symbole der logischen Bezüge („symboles de correspondance“) drücken inhaltliche Beziehungen aus. So steht „=“ für Gleichheit, „≠“ für Unterschied, „+“ für mehr, „-“ für weniger und „[ ]“ für Einschübe. Sie entsprechen den mathematischen Symbolen von Herbert (Rozań 1956:30f.). Neben diesen Symbolen, die er für unerlässlich hält, empfiehlt Rozań sieben Symbole für häufig vorkommende nominativische Schlüsselbegriffe („symboles substantifs“): „□“ steht für „Land“ und ähnliche Substantiva dieses Begriffsfelds, „☒“ für „Ausland“, „W“ für Welt, „w“ für Arbeit, „?“ für Problem, „Ms“ für Teilnehmer und „TR“ für Handel (Rozań 1956:31).

In seinem „Handbuch der Notationstechnik“ (1989) stellt Heinz Matyssek eine sprachübergreifenden Notationsweise mit einer Vielzahl von abstrakten Symbolen vor, die miteinander frei kombinierbar sind, sodass ganze Symbolgruppen entstehen. Er vertritt die Auffassung, dass nur eine von der Einzelsprache abstrahierte Notation den Dolmetscher in die Lage versetzt, seine Notizen effizient und schnell zu erfassen. Dabei spielen die Pfeilsymbole, die auch schon Rozań (1956) beschrieben hatte, eine zentrale Rolle. Matyssek (1989) unterscheidet Richtungspfeil, Beziehungs- oder Bezugspfeil, Steigerungs- bzw. Minderungspfeil, Satzeinleitungs- oder Konjunktionspfeil sowie Reflexivpfeil und Demonstrativpfeil. Der Richtungspfeil drückt eine Bewegung in eine

bestimmte Richtung aus, im konkreten wie im übertragenen Sinn (Trend, Tendenz). Der Beziehungs- oder Bezugspfeil zeigt eine logische Beziehung zwischen bereits vollzogenen Handlungen und darauffolgenden Handlungen an. Die Steigerungs- bzw. Minderungspfeile symbolisieren in einfacher und zugleich aussagekräftiger Form die quantitative Steigerung oder Verringerung einer Sache. Sie entsprechen den Symbolen der Bewegung und Orientierung von Rozan (1956). Der Satzeinleitungs- oder Konjunktionspfeil kennzeichnet vergleichende Gegenüberstellungen, d. h. Aussagen mit der logischen Beziehung „je – desto“, und der Reflexivpfeil markiert rückbezügliche Verben wie beispielsweise „sich freuen“. Der Demonstrativpfeil wird mit anderen Symbolen kombiniert, wenn deren Aussagekraft verstärkt werden soll (Matyssek 1989:92-102).

Weitere Symbole, die die Systeme von Matyssek (1989) und Rozan (1956) gemeinsam haben, sind Doppelpunkt, Schrägstrich, Klammern und das Durchstreichen von Notationselementen bzw. das Voranstellen des englischen Wortes „no“. Doppelpunkte charakterisieren den Beginn einer Aussage, Schrägstriche werden für Genitivbeziehungen gebraucht, Klammern kennzeichnen inhaltlich untergeordnete Informationen. In Ergänzung zum Durchstreichen als Ausdruck der Verneinung im Rozan'schen System bietet Matyssek die Variante einer abgeschwächten Negation an, die durch das Durchstreichen mit einer wellenförmigen Linie ausgedrückt wird. Neben einer durchgestrichenen „Arbeit“, die für *Arbeitslosigkeit* stehen kann, ist dann auch das Notieren von *Arbeitsplatzmangel* mittels wellig durchgestrichener „Arbeit“ möglich. (vgl. Matyssek 1989:103-117). Hier besteht allerdings die Gefahr, dass Anwender mit einem hastigen Schreibstil die beiden Varianten beim Lesen nicht auseinanderhalten können, sodass dann Matysseks Forderung nach „Eindeutigkeit“ des Notationselements nicht mehr erfüllt ist.

### 2.3 Die Notationssprache

Es wurde bereits dargelegt, dass ein Notationssystem kaum ohne Elemente auskommt, die auf eine Einzelsprache bezogen sind. Die Fachautoren vertreten stark divergierende Standpunkte bei der Einschätzung, welche Notationssprache die effiziente Umsetzung

der Notizen in die Zielsprachige Dolmetschung begünstigt: die Ausgangssprache oder die Zielsprache beim Dolmetschen, die Muttersprache des Dolmetschers, eine Drittsprache oder aber ein gemischtsprachiges System. Für jede dieser Varianten gibt es Befürworter.

Für die Notation in der Ausgangssprache spricht sich Ilg (1988) aus. Ausgehend von praktischen Dolmetschsituationen argumentiert er, dass der Dolmetscher nicht immer alle Zusammenhänge der Ausgangsrede versteht. Wird die Rede in derselben Sprache notiert, erhöht sich seiner Auffassung nach die Sinnanalysefähigkeit des Dolmetschers. Er lehnt Seleskovitchs Ansatz einer ausschließlich verständnisorientierten, von der sprachlichen Ausdrucksform abstrahierten Notation ab. Nichtsdestoweniger überlässt es Ilg (1988) dem Einzelnen, in welcher Sprache er notieren möchte. Insbesondere Studierende in Ausbildung sollen sich selbst für eine bestimmte Notationssprache entscheiden. Für echte zweisprachige Dolmetscher und Dolmetscherinnen schlägt er eine ausgangs- und zielsprachige Notation vor (Ilg 1988:11).

Für die Notation in der Zielsprache plädieren Autoren wie Rozan (1956), Willett (1974) und Seleskovitch (1975). Sie sehen in dieser Notationsweise einen kognitiv-didaktischen Nutzen: Die zielsprachige Notation zwingt den Dolmetscher, sich von der ausgangssprachlichen Formulierung zu lösen und sie auf ihre abstrakte Begrifflichkeit zu reduzieren, also keine Wortstrukturen, sondern Sinneinheiten festzuhalten. Damit erhöht sich ihrer Auffassung nach die Erinnerungsfähigkeit und die Sicherheit bei der Wiedergabe, insbesondere dann, wenn die Zielsprache die eigene Muttersprache ist, in der man die größte Ausdrucksfähigkeit hat. Willett (1974) verweist darauf, dass der Dolmetscher tendenziell ohnehin nicht alles, was er gehört hat, notiert, sondern nur das, was er in der Zielsprache sagen wird. Ungeachtet dessen sprechen sich sowohl Rozan (1956) als auch Ilg (1988) dafür aus, Lernenden die Wahl der Notationssprache selbst zu überlassen (Rozan 1956:15f. und vgl. Djurovic 2009:40). Seleskovitch (1975) wiederum befürwortet eine zielsprachige Notation nur für didaktische Zwecke und zeigt, dass Dolmetscher und Dolmetscherinnen in der beruflichen Praxis ein Mischsystem entwickeln.

Für die Notation in der Muttersprache spricht sich Herbert (1952) aus, geht allerdings dabei unter dem Eindruck seines eigenen Arbeitsumfelds von der Annahme aus, dass der Dolmetscher grundsätzlich in seine Muttersprache arbeitet, dass diese also nie Ausgangssprache ist. Das ist jedoch heutzutage meist nur bei Zusammenkünften großer internationalen Organisationen der Fall, etwa bei Sitzungen der EU-Kommission oder der NATO. Auf dem freien Markt hingegen findet sich der Dolmetscher in der Situation, dass er nicht nur in seine Muttersprache, sondern auch in eine Fremdsprache zu dolmetschen hat.

Matyssek (1989) tritt dafür ein, dass der Dolmetscher, wenn er nicht sprachunabhängig notiert, immer seine Muttersprache als Notationssprache heranzieht, unabhängig davon, ob sie beim Dolmetschen Ausgangssprache oder Zielsprache ist. Er begründet diesen Standpunkt damit, dass die Muttersprache den Dolmetscher „auf wohlvertrautem Grund agieren lässt“ (Matyssek 1989:138) und ihm ein Gefühl der Sicherheit vermittelt. Die Gefahr, fremdsprachige Kürzel in der Lese phase nicht mehr zu verstehen, weil sie weniger präsent und reproduzierbar sind als muttersprachliche, wird damit eliminiert. Eine einzelsprachbezogene Notizentechnik macht natürlich Abkürzungen erforderlich. Matyssek stellt für Abkürzungen die allgemeine Regel auf, dass das Wortinnere wegfällt und nur der Wortanfang und das Wortende notiert werden. Er geht dabei von seiner Muttersprache Deutsch aus und empfiehlt beispielsweise für den Komparativ und Superlativ die Verwendung der deutschen Steigerungsendungen „-er“ und „-st“, die hochgestellt werden (Matyssek 1989:222-223).

Neben den Befürwortern einer rein ausgangs-, ziel- oder muttersprachlichen Notation gibt es einige Autoren, die ein gemischtsprachiges System vorschlagen. Van Hoof (1962) sieht die gemischtsprachige Notation als „langue neutre“ (Van Hoof 1962:70ff.). Zu sprachunabhängigen Symbolen kommen bei ihm Elemente aus einer beliebigen natürlichen Sprache. Thiéry (1981) spricht sich für die Kombination aus mehreren natürlichen Sprachen aus, weil eine solche „Gemischtsprachigkeit“ dem Dolmetscher hilft, den Ausgangstext begrifflich zu analysieren und die Aussagen von der sprachgebundenen Formulierung zu abstrahieren (Thiéry 1981:110). Diese Sichtweise scheint sich durchzusetzen, denn empirische Studien zeigen, dass sowohl Studierende als auch Berufsdolmetscher durchwegs ein gemischtes Notationssystem

praktizieren (Ilg & Lambert 1966:88). Pöchhacker (1998) beschreibt Notizen in diesem Sinn als „flexible Mischung aus Formen der Zielsprache (ZS) und Ausgangssprache (AS), Zeichen und Symbolen“ (Pöchhacker 1998:371).

Angesichts der unterschiedlichen theoretischen Ansätze in Bezug auf Symbolinventar, Notizen-Layout und Notationssprache und angesichts der Vielzahl von Variablen, die bei der Notationsnahme eine Rolle spielen (Dolmetschsituation, Sprachkombination, Persönlichkeit des Dolmetschers u.a.) kann davon ausgegangen werden, dass die Notizentechnik auch weiterhin Gegenstand fachlicher Erörterungen und wissenschaftlicher Forschung sein wird, wobei eine empirische Untermauerung der theoretischen und didaktischen Konzepte wünschenswert wäre. Der Focus der experimentellen Fallstudie dieser Arbeit (Kapitel 5 und 6) liegt auf den sprachbezogenen Aspekten der Notizentechnik.

### 3. Die Didaktik der Notationstechnik

Während bei den oben zitierten Autoren der technische Aspekt beim Notieren und bei der Wahl der Symbole und einzelsprachlichen Elemente im Vordergrund steht, zeigt sich bei neueren Autoren wie Becker (1972), Paneth (1984), Weber (1989), Alexieva (1994) und Ilg & Lambert (1996) und Gillies (2005) eine deutliche Verlagerung des Forschungsschwerpunkts in den psychologisch-didaktischen Bereich. Sie beschäftigen sich ausführlich den kognitiven Aspekten, die für das Erlernen der Notizennahme im Rahmen eines Dolmetschstudiums von Bedeutung sind, beispielsweise mit der Analyse der Ausgangsrede oder mit dem Gedächtnistraining. Sie sind sich darin einig, dass die eigentliche Notationstechnik erst in einem späten Stadium des Dolmetschunterrichts gelehrt werden sollte, damit die persönlichen Entscheidungen für ein bestimmtes Symbolinventar oder eine bestimmte Notationssprache aus der Praxis heraus erfolgen können.

Becker (1972) misst dem Gedächtnistraining in der Dolmetschausbildung den gleichen Stellenwert zu wie der Vermittlung einer Notizentechnik. Er beschreibt Gedächtnisübungen, mit denen angehende Dolmetscher ihre Merkfähigkeit verbessern sollen. Als mnemonisches Training schlägt er vor, die Dolmetschaspiranten Reden – die zu Beginn in ihrer Muttersprache, später in einer Fremdsprache gehalten werden – ohne Notizennahme wiedergeben zu lassen, um ihre Fähigkeit zu schulen, das Gehörte im Kopf zu analysieren und auf die Kernaussagen zu reduzieren. Zur Schulung der logischen Analysefähigkeit schlägt er vor, einen schriftlichen Text – auch hier zunächst in der Muttersprache, dann in einer Fremdsprache – analysieren und durch unterschiedliche Unterstreichungsformen für die Notizennahme aufbereiten zu lassen. Schlüsselbegriffe, die bei der Notizennahme ausgeschrieben werden sollen, wie z.B. Zahlen- und Datumsangaben sowie Konjunktionen, von denen die Aussage eines ganzen Satzes abhängt, werden dabei durchgehend unterstrichen. Wörter, die bei der Notizennahme abgekürzt werden sollen, werden durch gestrichelte Linien markiert. In diese Gruppe fallen Substantive, Adjektive und Verben. Termini, die durch abstrakte Zeichen oder Symbole notiert werden sollen, werden auf dem Papier durch eine

gepunktete Linie kenntlich gemacht (Becker 1972:25-36). Diese Vorgangsweise soll dazu dienen, die Analysefähigkeit der Studierenden zu schärfen, die ihrerseits Voraussetzung für den nächsten Lernschritt ist: die Aneignung eines komplexen Notationssystems wie das von Matyssek (1989), dessen abstrakte Symbole ohne tiefgreifende Analyse des Ausgangstextes nicht nutzbar sind. Becker (1972) überlässt die Wahl der Notationssprache dem Lernenden, empfiehlt jedoch eine Reihe von Abkürzungen, die sie sich an der deutschen Sprache – Beckers Muttersprache – orientieren (vgl. Becker 1972:30ff).

Paneth (1984) tritt in ihrem Artikel „Training in note-taking (for interpreting)“ dafür ein, dass Studierende schon in einem sehr frühen Stadium, idealerweise noch vor Beginn der eigentlichen Dolmetschausbildung, geschult werden sollen, sich von der linguistischen Oberflächenstruktur des Ausgangstextes zu lösen und lediglich seinen abstrahierten Sinngehalt wiederzugeben. Als Übung zur Erreichung dieses Ziels führt sie die Nacherzählung eines geschriebenen Textes in einer anderen Sprache an. Erst wenn diese Fertigkeit erworben wurde, ist das Erlernen einer Notationstechnik sinnvoll. Lehrende empfiehlt sie, den Studierenden unterschiedliche Notationstechniken vorzustellen und ihnen nahezulegen, anfänglich nur zielsprachig zu notieren und erst später ein gemischtes System zu praktizieren (Paneth 1984:326-331).

Weber (1989) präsentiert in seinem Beitrag „Improved Ways of Teaching Consecutive Interpreting“ seine Erkenntnisse aus dem Unterricht am Monterey Institute of International Studies. Er wertet die Vermittlung einer Notationstechnik in Verbindung mit Gedächtnistraining als anspruchsvolle didaktische Aufgabe, denn die individuelle Wahl einer bestimmten Notizentechnik und Notationssprache ist weitgehend von Faktoren abhängig, die sich erst im praktischen Umfeld ergeben: Sprachenpaar, Dolmetschrichtung, Thema des Ausgangstextes, Stress, Dolmetscherfahrung und andere. Auch Weber schlägt daher zu Beginn der Dolmetschausbildung Gedächtnisübungen und erst danach die Einführung in die Notizentechnik und das Erlernen eines Notationssystems vor. Er spricht sich dagegen aus, dass die Lehrenden ein vorgefertigtes oder verpflichtendes System vermitteln, sie sollten vielmehr mögliche Alternativen aufzeigen (z.B. die Abkürzungsmethoden von

Rozan und Matyssek), Anregungen geben und die Studierenden dabei unterstützen, ihr persönliches Notizensystem zu entwickeln (vgl. Weber 1989:161-166).

Alexieva (1994) warnt in „On teaching note-taking in consecutive interpreting“ ebenfalls davor, in den ersten Konsektivdolmetschstunden ganze Notationssysteme als Unterrichtsstoff einzusetzen, da das die Studierenden in einer Phase, wo sie hinsichtlich der technischen Seite des Dolmetschprozesses noch sehr unsicher sind, überfordern würde. Es sollte aber doch mit der Vermittlung einfacher Grundsätze wie der Vertikalnotierung von Rozan (1956) begonnen werden, weil damit die Dolmetschleistungen deutlich verbessert werden können. Die Studierenden sollten angehalten werden, auf das Notieren immer wiederkehrender Aussagen zu verzichten, dafür aber schwierig zu merkende Zusammenhänge in Form von Symbolen oder Abkürzungen am Rande des Notizbocks festzuhalten. Alexievas ideales Notationssystem beruht auf dem Vertikalprinzip von Rozan (1956) und umfasst sowohl sprachgebundene als auch nonverbale Elemente. Als Notationssprache empfiehlt sie die Ausgangsprache und führt dafür ebenfalls didaktische Gründe an (vgl. Alexieva 1994:199-206).

Auch Gérard Ilg und Sylvie Lambert (1996) setzen die Notationsnahme in einem späten Stadium des Dolmetschunterrichts an. Grundvoraussetzung ist für sie eine gute allgemeine Kompetenz in der Muttersprache und in der Fremdsprache. Bevor eine Notationstechnik vermittelt wird, sollten die Analyse- und Gedächtnisfähigkeiten trainiert werden, indem die charakteristische Redundanz einer spontan formulierten Rede bewusst gemacht wird und indem logische Aussagen – zuerst in muttersprachlichen und dann in fremdsprachlichen Texten – erfasst und paraphrasiert werden. Anschließend können die Dolmetschaspiranten mit einem Notationssystem konfrontiert werden, wobei ein gemischtes System laut Ilg & Lambert zu einer besseren Analyse des Ausgangstexts beiträgt (Ilg & Lambert 1996:69-79).

Gillies (2005) setzt in seinem didaktischen Konzept vor der Beschäftigung mit der Notationstechnik Übungen mit schriftlichen Texten an, bei denen die Eckdaten zuerst in der Muttersprache und dann in der Fremdsprache tabellarisch festgehalten werden und für diese dann Synonyme und Symbole gesucht werden (Gillies 2005:17-34). Die Suche nach Synonymen in verschiedenen Sprachen hilft den Studierenden, den

kürzesten Ausdruck zu finden, der später als Notationselement verwendet werden kann. Bei der graphischen Anordnung der Notizen empfiehlt Gillies, am Rande des Notizblocks mit einer Linie eine Spalte zu markieren, in der Substantiva, Konjunktionen u.a. vermerkt werden können. Ab der 14. Woche wird nach diesem Konzept – zunächst nur in der Muttersprache – mit Notationsübungen begonnen, ab der 18. Woche wird dazu übergegangen, einen muttersprachlichen Ausgangstext in einer Fremdsprache wiederzugeben. Die Notationssprache stellt Gillies (1971) grundsätzlich frei, empfiehlt allerdings Abkürzungen auf Englisch, die er wegen ihrer Kürze für einprägsamer hält (Gillies 1971:5ff.).

Unter den didaktisch orientierten Fachautoren besteht somit Übereinstimmung, dass Notationstechnik erst in einer fortgeschrittenen Phase des Dolmetschunterrichts gelehrt werden sollte. Zu Beginn der Ausbildung sollte die Analysekompetenz und Merkfähigkeit der Studierenden verbessert werden und erst dann eine konkrete Beschäftigung mit der Notationsweise erfolgen. Umstritten bleibt die Wahl der Notationssprache während der Ausbildung: Einige Autoren empfehlen eine zielsprachige Notation, während andere für ein ausgangssprachliches bzw. gemischtsprachiges Notationssystem eintreten.

## **4. Der Stand der Forschung zur Notationssprache**

Die Zahl empirischer Studien zum Thema „Notationssprache“ ist überschaubar. Inspiration und Grundlage für die experimentelle Fallstudie dieser Masterarbeit waren die Untersuchungen von Dam (2004), Szabó (2006) und Frey (2007), die im Folgenden beschrieben werden.

Dam (2004) verwendete für ihre Untersuchung einen Ausgangstext mit allgemeiner Thematik. Damit sollten konzeptuelle bzw. kognitive Vor- oder Nachteile unter den Versuchsperson ausgeschlossen werden. Dieser Argumentation folgend, erschien es sinnvoll, auch in der vorliegenden Arbeit einen Ausgangstext mit einer allgemeinen Themenstellung auszuwählen.

Szabó (2006) befasste sich insbesondere mit der Rolle der englischen Sprache bei der Notizennahme, und ihre Erkenntnisse sind auch für die Versuchsanordnung der Fallstudie in dieser Masterarbeit von Bedeutung, bei der sieben der acht Testpersonen Englisch als C-Sprache haben.

Frey (2007) erstellte bei ihrer Untersuchung einen Fragebogen für die Datenerfassung und ein Schema für die Auswertung der verwendeten Symbole, Abkürzungen und der Anordnung der Notizen. Der Fragebogen diente als Vorlage für den Befragungsteil in dieser Arbeit.

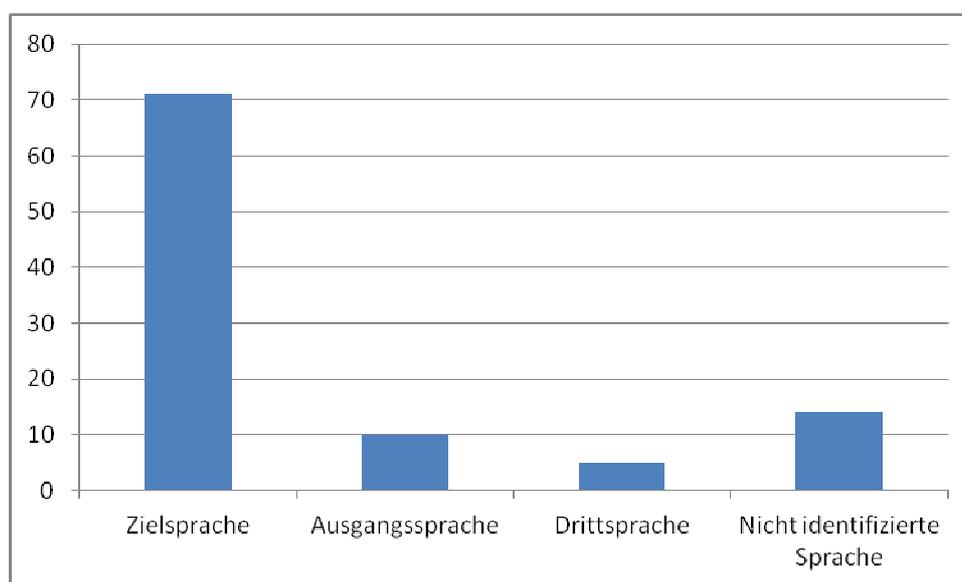
### **4.1 Helle V. Dam**

Dam führte zwei empirische Untersuchungen zur Wahl der Notationssprache durch und gelangte zur Erkenntnis, dass die Sprachkombination des Dolmetschers die Wahl der Notationssprache beeinflusst.

Ihre erste Untersuchung wurde im Jahre 2004 veröffentlicht. Dam ließ fünf professionelle Dolmetscher, die dieselbe Ausbildung am selben Institut genossen hatten, aus dem Spanischen ins Dänische konsekutiv dolmetschen. Alle Versuchspersonen

hatten Dänisch als Muttersprache, ihre B- bzw. C- Sprache war Spanisch. (Dam 2004:5).

Die Notizen wurden zu 71% auf Dänisch abgefasst, das die A-Sprache der Probanden und zugleich Zielsprache war, zu 10% auf Spanisch (B- bzw. C-Sprache), zu 5% in einer Drittsprache und zu 14% in einer nicht identifizierten Sprache. Aus diesem Ergebnissen leitete Dam zunächst ab, dass der Dolmetscher dazu tendiert, in der Zielsprache zu notieren (Dam 2004:6).

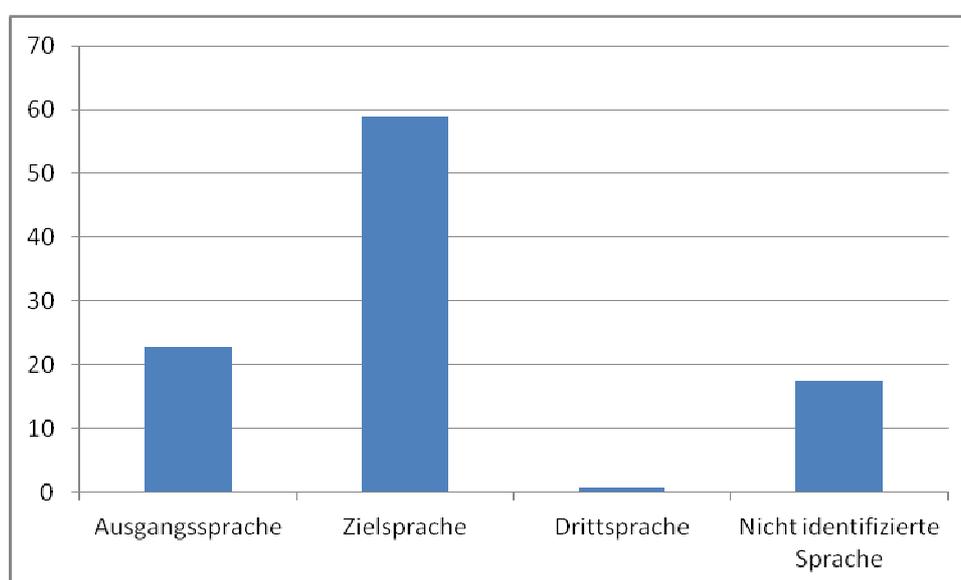


Graphik 1: Notationssprache Dam 2001

Um das Ergebnis zu validieren, führte Dam im selben Jahr ein zweites Experiment mit einer erweiterten Versuchsanordnung durch. Vier Studierende, die kurz vor ihrer Abschlussprüfung standen, wurden beim Konsekutivdolmetschen in zwei Sprachrichtungen beobachtet: Spanisch und Dänisch waren jeweils einmal Ausgangs- und einmal Zielsprache. Drei Versuchspersonen hatten Dänisch als A-Sprache und Spanisch als B-Sprache, bei einer Person war die Sprachkombination umgekehrt. Die Ausbildung der Probanden war identisch (Master im Konferenzdolmetschen an der Copenhagen Business School), ebenso der Ausbildungsort. Die Ausgangsrede war ein allgemeiner Text über die EU-Wettbewerbspolitik (Dam 2004:7).

Bei der Dolmetschung aus dem Spanischen ins Dänische im ersten Teil des Experiments waren die Notizen im Durchschnitt zu 59% zielsprachig, zu 22,65% ausgangssprachig, zu 0,75% in einer Drittsprache und zu 17,75% in einer nicht identifizierten Sprache notiert. Als Dam die Sprachkombination der Dolmetschenden als zusätzliche Variable einbezog, zeigte sich, dass die Zielsprache Dänisch zum überwiegenden Teil – nämlich zu 77,7% – von Testpersonen gewählt wurde, deren Muttersprache sie war.

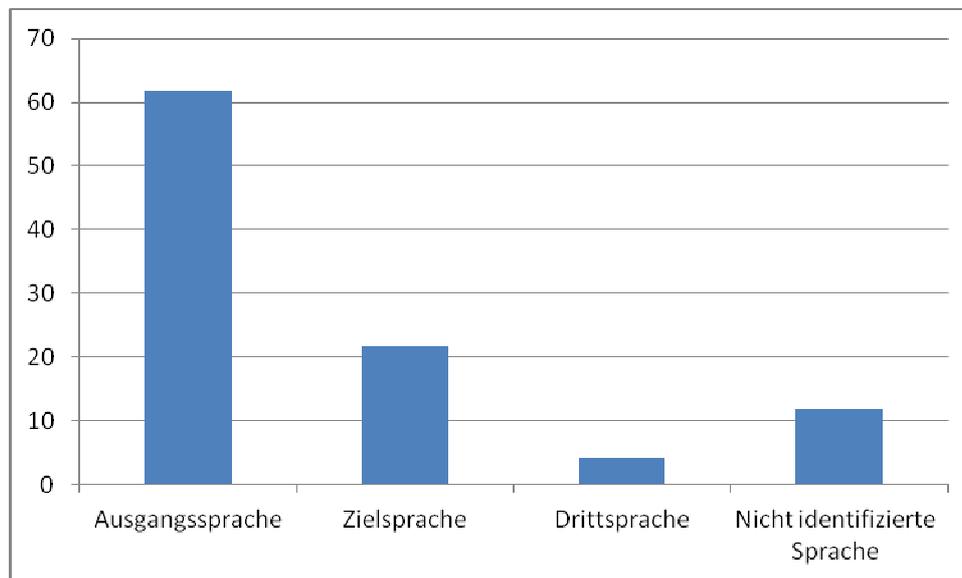
#### Aus dem Spanischen ins Dänische



Graphik 2: Notationssprache Dam 2004 - erster Teil des Experiments

Bei der anschließenden Dolmetschung aus dem Dänischen ins Spanische notierten die Teilnehmer im Durchschnitt zu 61,75% ausgangssprachig, zu 21,75% zielsprachig, zu 4,05% in einer Drittsprache und zu 12% in einer nicht identifizierten Sprache. Das Einbeziehen der Sprachkombination der Dolmetschenden führte zum selben Ergebnis wie im ersten Teil des Experiments: In der Ausgangssprache Dänisch wurde dann notiert, wenn es die Muttersprache war, ebenso in der Zielsprache Spanisch, die hier aber nur eine einzige Testperson als Muttersprache hatte (Dam 2004:10-12).

## Aus dem Dänischen ins Spanische



Graphik 3: Notationsprache Dam 2004 - zweiten Teil des Experiments

Damits war Dams Hypothese aus ihrer ersten Untersuchung im Jahre 2004 widerlegt und die Schlussfolgerung lautete nunmehr, dass für die Wahl der Notationsprache nicht das Sprachenpaar in der jeweiligen Dolmetschsituation (Ausgangs- bzw. Zielsprache) maßgeblich ist, sondern die fixe Sprachkombination des Dolmetschers, d.h. seine A- und B-Sprache (Dam 2006:14-16).

### 4.2 Csilla Szabó

Szabó (2006) ging in einer empirischen Studie der Frage nach, ob die Wahl der Notationsprache durch das Sprachenpaar der Dolmetschsituation – Ausgangs- und Zielsprache – oder, wie von Dam festgestellt, durch die Sprachkombination des Dolmetschers bestimmt wird.

Acht Studierende in höheren Semestern mussten konsekutiv dolmetschen und einen Fragebogen beantworten. Ihre A-Sprache war Ungarisch, ihre B-Sprache war Englisch, wobei eine Person zusätzlich Spanisch als A-Sprache und drei Personen

Spanisch als B-Sprache angegeben hatten. Alle besuchten zur Zeit des Experiments dieselbe Universität (ELTE University in Budapest – Studienrichtung EMCI) und dieselben Lehrveranstaltungen. Bei einer schriftlichen Befragung gaben alle Studierenden an, bereits über Berufspraxis zu verfügen und auf internationalen Konferenzen gearbeitet zu haben. An der ELTE Universität waren ihnen die Prinzipien von Rozan (1956) erklärt worden, sie konnten aber selbst entscheiden, wie und in welcher Sprache sie notieren wollten (Szabó 2006:131).

Für das Experiment benutzte Szabó vier unterschiedliche Texte: zwei Reden auf Ungarisch (A-Sprache) und zwei auf Englisch (B-Sprache) in einer Länge von jeweils ungefähr fünf Minuten. Die Thematik war allgemein: Die englischen Reden handelten von den Tulpenknollen des 17. Jahrhunderts in Holland und den Gefahren des Rauchens, die ungarischen von Darlehensprogrammen für ungarische Hochschüler und von Anlagefonds. Der Fragebogen, der nach der Konsektivdolmetschung auszufüllen war, bestand aus drei Teilen: Im ersten Teil wurde abgefragt, welche Sprache beim Konsektiv-Experiment verwendet wurde. Im zweiten Teil gaben die Testpersonen an, in welcher Sprache sie normalerweise notieren und im dritten, was sie veranlasst hatte, ihre Notizen in der von ihnen gewählten Sprache zu verfassen (Szabó 2006:133).

Die Ergebnisse deckten sich nicht ganz mit den Schlussfolgerungen von Dam (2004). Die Auswertung ergab zwar ebenfalls, dass eine Notationssprache bevorzugt wurde, unabhängig davon, ob sie Ausgangs- oder Zielsprache war. Es handelte sich in diesem Fall aber um die B-Sprache Englisch. Die englischen Ausgangstexte wurden von 31,8% der Probanden auf Ungarisch, von 62,8% auf Englisch und von 5,4% in einer nicht identifizierten Sprache zu Papier gebracht. Die ungarische Ausgangsreden wurden von 23,75% der Versuchspersonen auf Ungarisch, von 69,5% auf Englisch und von 6,75% in einer nicht identifizierten Sprache notiert. Der Anteil der englischen Wörter sowohl bei dem englischen als auch bei dem ungarischen Ausgangstext betrug im Durchschnitt der Teilnehmer 66,1%. Interessanterweise hatte niemand in einer Drittsprache notiert, was bei man bei Studierenden mit Spanisch als A- oder B-Sprache hätte erwarten können (Szabó 2006:134-137).

Die Befragung brachte weitere interessante Aufschlüsse: 50% der Befragten war bewusst, in welcher Sprache sie tendenziell notieren. Der Großteil fand die englische

Sprache für das Notieren sehr hilfreich, weil englische Wörter im Gegensatz zu ungarischen als kürzer und einfacher wahrgenommen wurden. Außerdem haben viele Akronyme, die im Ungarischen verwendet werden, im Englischen dieselbe Abkürzungsform. Diese Einschätzung dürfte die Erklärung dafür sein, dass die Testpersonen in so hohem Maße auf Englisch zurückgriffen. Zu diesem Punkt erläutert Szabó unter Hinweis auf die Internetseite [www.szablya.com](http://www.szablya.com), dass Übersetzungen aus dem Ungarischen ins Englische durchschnittlich 35% Zeichen weniger aufweisen, weil Ungarisch eine agglutinierende Sprache ist (Szabó 2006:141).

Aufgrund der Ergebnisse der Notationsanalyse und der Selbsteinschätzung der Studierenden kommt Szabó zu folgenden Schlussfolgerungen:

- a) Den Testpersonen war nicht immer bewusst, in welcher Sprache sie notierten.
- b) Die Testpersonen bedienten sich häufig der englischen Sprache. Nach Ansicht von Szabó hat dies zwei Gründe:
  - Englische Wörter sind kürzer als ungarische und damit für die Notizennahme besser geeignet.
  - Alle Versuchspersonen hatten Englisch als B-Sprache, und viele Lehrveranstaltungen wurden ausschließlich in dieser Sprache abgehalten. Aus diesem Grund waren die Testpersonen mit der englischen Sprache sehr vertraut.

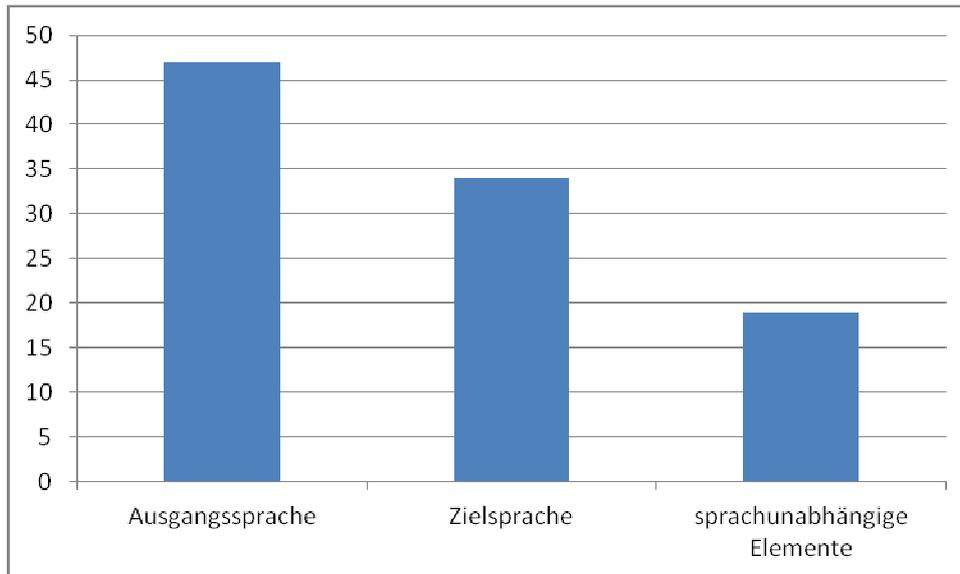
(Szabó 2006:143-144)

### 3.3 Shoko Frey

Shoko Frey (2007) führte eine empirische Studie zum Konsekutivdolmetschen und zur Notizennahme mit dem Sprachenpaar Englisch-Japanisch durch, um einerseits das Berufsumfeld für Dolmetscher in Japan zu beleuchten und um andererseits die Notizentechnik in diesem konkreten Sprachenpaar zu untersuchen.

Freys führte ihre Fallstudie mit sechs japanischen Berufsdolmetschern durch und gliederte sie in zwei Teile. Der erste Teil bestand aus einer Befragung zu Ausbildung, Sprachkombination, praktizierter Dolmetschmethode, Häufigkeit der Dolmetscheinsätze und sonstigen beruflichen Erfahrungen. Im anschließenden Experiment spielte Frey den Testpersonen eine Videoaufnahme mit einer ausgewählten Rede vor. Diese war in mehrere Abschnitte unterteilt und wurde konsekutiv gedolmetscht. Die Dolmetschnotizen wurden ausgewertet und auf bestimmte notationstechnische Aspekte hin untersucht: Zahlen, Verknüpfungen, Modalverben, Tempusmarkierungen, aber auch auf typische Merkmale einer Dolmetschung mit dem Sprachenpaar Englisch - Japanisch (Frey 2007:85-127).

In Bezug auf die Notationssprache ergab sowohl die Befragung als auch die Auswertung der Notizen, dass die sechs Probanden ein Mischsystem aus Ausgangssprache (Englisch), Zielsprache (Japanisch – zugleich Muttersprache der Testpersonen) und sprachunabhängigen Elementen (Symbole und Zahlen) praktizierten. Beim Notieren benutzten die Testpersonen im Durchschnitt zu 47% japanische Elemente, zu 34% englische Wörter oder Kürzel und zu 19% sprachunabhängige Zeichen. Bei der Umfrage bekannten sich 63% zu einem gemischten System. Schlüsselt man diese Zahlen nach der Sprachkombination der Versuchspersonen auf, so ergibt sich, dass sämtliche Probanden (mit einer Ausnahme) den überwiegenden Anteil an Notationselementen in ihrer Muttersprache notierten. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen englischen und japanischen Elementen gab es nicht – zumindest im Durchschnitt der Teilnehmer – bei einer Person war das Verhältnis mit 37% Ausgangssprache und 36% Zielsprache ausgewogen. Symbole wurden vergleichsweise selten eingesetzt, ihr Anteil betrug durchschnittlich 15% (Frey 2007:161-169).



Graphik 4: Sprachliche Orientierung bei der Notation

Frey beschrieb die Notationstechnik auch im Detail: Die japanischen Probanden notierten etwa jedes zweite bzw. dritte Wort. Sie verfügten über kein umfassendes Symbol- oder Kürzelinventar für ihre Notation. Niemand bediente sich einer gängigen Abkürzungsmethode wie etwa der von Rozan (Verkürzung auf die ersten Buchstaben oder Konsonanten, hochgestellte Endung). Frey geht davon aus, dass das Rozan'sche Abkürzungssystem japanischen Muttersprachlern bei der Notation nicht viel helfen würde, da es zu zeitaufwändig wäre, diese Methode für die japanische Sprache zu adaptieren. Lange englische Wörter wurden durch die ersten Buchstaben (bis zu vier) dargestellt. Die höchste Notationshäufigkeit wurde bei den Testpersonen in Bezug auf Zahlenangaben (98%), Zeitangaben (95%) und Negationen (71%) festgestellt (Frey 2007:161-169).

Fünf von sechs Testpersonen richteten ihre Notizen diagonal aus. Wichtige Segmente des Textes wurden durch Querstriche markiert (siehe Kapitel 2.1). Die Satzstruktur wurde nicht an die Zielsprache angepasst, sondern die Elemente wurden in chronologischer Reihenfolge notiert. Wenn Zahlen, Zeitangaben und Aufzählungen beim Notieren weggelassen wurden, führte das immer dazu, dass diese Angaben auch bei der Wiedergabe fehlten (Frey 2007:376-398).

Bei der Wiedergabe der Ausgangsrede wurden viele Paraphrasen und Redundanzen beobachtet, die zur Verlängerung der Verdolmetschung führten (Frey 2007:376-389).

Die empirischen Untersuchungen der oben angeführten Autorinnen stellen wertvolle Forschungsbeiträge auf dem Gebiet Sprache und Notation dar. Helle V. Dam (2004) zeigte, dass nicht das Sprachenpaar der Dolmetschsituation für die Wahl der Notationssprache maßgeblich ist, sondern die Sprachkombination des Dolmetschers. Csilla Szabó (2006) demonstrierte, dass ungarische Muttersprachler bei der Notizennahme Englisch bevorzugen, wenn diese Sprache zur ihrer Sprachkombination gehört. Die Untersuchung von Shoko Frey (2007) bestätigte die Bevorzugung der Muttersprache bei der Notation, die sich bei Dam (2004) gezeigt hatte, für das Sprachenpaar Englisch und Japanisch. Aus den Studien lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass bei der Entscheidung für die eine oder andere Notationssprache personenbezogene Faktoren ausschlaggebender sind als situative.

## **5. Die Methodik der Fallstudie**

### **5.1 Die Versuchsanordnung**

Um aussagekräftige Daten zur Wahl der Notationssprache zu erhalten, wurden zwei verschiedene Methoden angewendet: ein Dolmetschexperiment mit Anfertigung von Notizen und die Befragung der Testpersonen.

An dem zweiteiligen Versuch nahmen acht Personen teil. Sie versammelten sich im gleichen Raum und wurden gebeten, sich eine Rede anzuhören und wie bei einer richtigen Konsekutivdolmetschung Notizen anzufertigen. Diese wurden anschließend eingesammelt und ausgewertet. Im zweiten, zeitlich getrennten Teil wurden die Testpersonen einzeln zu ihrem persönlichen Hintergrund und ihren Beobachtungen zum gegenständlichen Thema befragt.

#### **5.1.1 Die Testpersonen**

Als Versuchspersonen wurden, dem Beispiel Dams (2004) folgend, acht Studierende in höheren Semestern herangezogen, die dieselbe Ausbildung am selben Institut absolviert und bereits praktische Erfahrungen mit dem Konsekutivdolmetschen und der Notizennahme gesammelt hatten. Ihre Muttersprache bzw. Bildungssprache (A-Sprache) war Italienisch, ihre erste Fremdsprache (B-Sprache) Deutsch. Die zweite Fremdsprache (C-Sprache) war bei sieben von ihnen Englisch und in einem Fall Französisch.

Sie hatten alle den akademischen Grad des Bachelors in der Studienrichtung Dolmetschen und Kommunikation („Interpretariato e Comunicazione“) erworben und besuchten zur Zeit der Befragung den Master-Studiengang Konferenzdolmetschen („Interpretariato di Conferenza“) an der privaten Hochschule IULM („Istituto Universitario di Lingue Moderne“) in Mailand (weitere Einzelheiten sind dem Kapitel 6.1.1 zu entnehmen).

### 5.1.2 Das Dolmetschexperiment

Als Ausgangstext wurde wie bei Dam (2004) ein Text mit allgemeiner Thematik gewählt, um bei allen Versuchspersonen die gleiche Ausgangssituation zu gewährleisten. Ähnlich wie in der Versuchsanordnung von Dam und Frey wurde den Testpersonen auf einem Computerbildschirm eine MP4-Videoaufnahme eines Vortrags von Martin Schulz vorgespielt, dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Europas und Mitglied des Europaparlaments von 2004 bis 2009. Auf diese Weise stand die Ausgangsrede immer im Originalwortlaut zu Verfügung und die Versuchspersonen konnten die Mimik und Gestik des Sprechers mühelos verfolgen, ein Umstand, der das Verständnis der Ausgangsrede positiv beeinflusst.

Das Dolmetschexperiment fand am 25. Februar 2011 in der Bibliothek „Sant‘Ambrogio“ in Mailand statt. Für den Versuch wurde ein kleiner ruhiger Raum ausgewählt, der eine optimale Konzentrationsmöglichkeit auf Seiten der Testpersonen gewährleisten konnte. Die Möglichkeit, dass äußere Störungen bei den Testpersonen einen unterschiedlichen Konzentrationsgrad hervorrufen und damit die Ausführlichkeit der Notizen und die Notationssprache beeinflussen, wurde damit ausgeschlossen. Der Raum wurde für zwei Stunden angemietet, und ein Laptop-Computer mit zwei Lautsprechern wurde so aufgestellt, dass sämtliche Probanden eine gute Sicht auf den Redner hatten (siehe Abb. 1). Für die Notizen erhielt jede Testperson sieben weiße DIN A4-Papierbögen, die eine gute Lesbarkeit der darauf notierten Elemente ermöglichten (nicht zuletzt in Hinblick auf die spätere Digitalisierung mittels Einscannen). Das Experiment wurde ohne Zuhörer durchgeführt, da nur die Notationstechnik untersucht werden sollte und nicht die allgemeinen Umstände einer Dolmetschsituation.

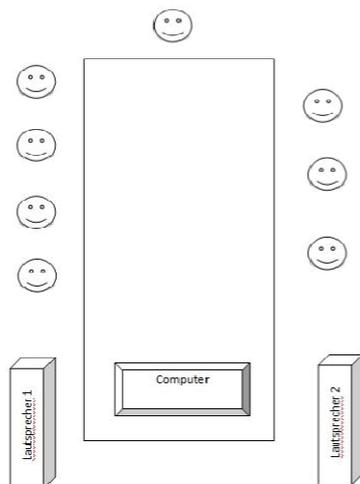


Abb. 1: Räumliche Anordnung des Experiments

Der Vortrag, der für das Experiment herangezogen wurde, stammt aus dem Redearchiv, das die Generaldirektion für Dolmetschen bei der EU (Directorate General for Interpretation) auf der Website <http://multilingualspeeches.tv/scic/portal/index.html> für didaktische Zwecke zur Verfügung stellt. Das Archiv enthält Aufnahmen aus realen Kommunikationssituationen mit einer breiten Palette an Sprachen, Themenbereichen, Schwierigkeitsgraden und Anlässen (Parlamentsdebatten, EU-Konferenzen, Pressekonferenzen, Interviews u.a.), die getrennt nach Anwendungszweck (Simultandolmetschen oder Konsektivdolmetschen) ausgewählt werden können. Das Archiv ist mittels Kennwort für Lehrende, Studierende und praktizierende Dolmetscher gleichermaßen zugänglich.

Für das Experiment wurde eine Rede über den „Preisanstieg der Lebensmittel in der Europäischen Union und in den Entwicklungsländern“ gewählt. Darin geht es um Börsenspekulationen mit Lebensmitteln und die dadurch hervorgerufene Verknappung und Preissteigerung, die die Menschen in den ärmeren Regionen der Welt in ihrer Existenzgrundlage bedroht, weil sie sich viele Nahrungsmittel nicht mehr leisten können. Für ein solches Thema ist kein spezifisches Fachwissen erforderlich, und es konnte davon ausgegangen werden, dass alle Testperson grosso modo über das gleiche Vorwissen verfügten, wenn sie das Weltgeschehen laufend verfolgten. Der Schwierigkeitsgrad war im Online-Archiv mit „mittlere Stufe“ angegeben. Die Rede

dauerte insgesamt 4:44 Minuten und der Redner sprach in schnellem Tempo, durchschnittlich 123 Wörter pro Minute. Der Text war aber leicht zu verstehen, nicht zuletzt deswegen, weil der Sprecher deutlich artikulierte. Die Transkription der Ausgangsrede ist im Anhang A zu finden. Die nachstehende Tabelle 1 enthält die Eckdaten, die für die Auswertung der Notizen relevant waren: Textlänge (in Minuten und Sekunden), Anzahl der Wörter, Sprechtempo (Wörter pro Minute – Pausen inbegriffen), Substantive, Konjunktionen, Subjunktionen, Konjunktionale-Adverbien, Zahlen, Eigennamen, englische Termini und Wörter aus einer anderen Fremdsprache.

<b>Titel der Rede</b>	Preisanstieg der Lebensmittel in der Europäischen Union und in den Entwicklungsländern
<b>Textlänge (Min·Sek)</b>	4'44
<b>Anzahl der Wörter</b>	635
<b>Sprechtempo (Wörter pro Minute)</b>	123/Minute
<b>Konjunktionen</b>	22
<b>Subjunktionen</b>	17
<b>Konjunktionale-Adverbien</b>	7
<b>Zahlen</b>	2
<b>Eigennamen</b>	3
<b>Englische Termini</b>	1
<b>Termini in einer anderen Fremdsprache (als Englisch)</b>	0

Tabelle 1: Ausgangsrede

Wie bei ihren Konsektivlehrveranstaltungen hatten die Studierenden eine Woche Zeit, um sich mit dem Thema des Dolmetschexperiments vertraut zu machen, das ihnen mündlich mitgeteilt wurde. Damit war für alle Testpersonen wissensmäßig die gleiche Ausgangslage gegeben.

Vor dem Experiment wurden die Probanden gefragt, ob und wie sie sich in das Thema eingearbeitet hatten. Die Grundthematik war ihnen aus dem Dolmetschunterricht vertraut, wo sie häufig Vorträge aus Gremien der Europäischen Union zu dolmetschen hatten. Vier Personen hatten eine Liste mit den häufigsten EU-Vokabeln mitgebracht, die sie einmal für Lehrveranstaltungen an der Universität erstellt hatten. Sie betonten allerdings, dass diese Liste eigentlich nur eine psychologische Stütze war und sie die darauf enthaltenen Ausdrücke ohnehin beherrschten. Drei Versuchspersonen gaben an, sich im Internet Paralleltexthe herausgesucht zu haben, und eine Person hatte sich bei einem Cousin informiert, der seit elf Jahren als Beamter beim Europäischen Rechnungshof tätig ist.

Nach dem Ende des Vortrags und der Notiznahme erklärten die Probanden, dass die Rede in schnellem Tempo gehalten, aber für sie dennoch verständlich war und Ähnlichkeit mit jenen Texten hatte, die üblicherweise im Konsektivunterricht zu dolmetschen sind. Die Versuchspersonen wurden gebeten, im Zimmer zu bleiben und ihre Notizen zu erläutern. Die Notizblätter wurden schließlich zur späteren Auswertung eingesammelt (siehe Kapitel 6).

### **5.1.3 Die Befragung**

Die Befragung fand im Zeitraum zwischen Juli und September 2011 am gleichen Ort wie das Dolmetschexperiment statt und dauerte jeweils drei bis sechs Minuten. Sie verfolgte den Zweck, den persönlichen Hintergrund der Testpersonen zu beleuchten (Ausbildung, Alter, Geschlecht) und ihre persönliche Einschätzung in Bezug auf ihre Dolmetschpraxis und Dolmetschleistung zu erfassen. Von besonderem Interesse war die Frage, ob ihnen immer bewusst ist, in welcher Sprache sie beim Dolmetschen notieren. Für die Befragung wurde nach dem Vorbild von Frey (2007) ein Fragebogen mit insgesamt 20 Punkten erstellt (siehe Anhang B) und den Probanden von der Verfasserin

vorgelegt. Die ersten 17 Fragen waren mündlich zu beantworten, bei den letzten drei Fragen waren vorgegebene Aussagen auf einer Skala graduell zu bewerten und schriftlich anzukreuzen. Die mündlichen Fragen wurden laut vorgelesen, und die Befragten hatten gleichzeitig einen Papierausdruck in der Hand, um beim Nachdenken immer wieder auf die Formulierung der Frage zurückgreifen zu können. Die Vorteile einer mündlichen Befragung bestehen darin, dass durch Rückfragen die Erfahrungen und Einschätzungen der Versuchspersonen genauer erhoben werden können als bei Verwendung eines geschlossenen Fragebogens. Es wurde daher beim mündlichen Teil darauf geachtet, dass die Befragten über ihre Notizentechnik und ihre persönliche Erfahrungen frei sprechen konnten. Ihre Aussagen wurden – mit Wissen und Einverständnis der Befragten – zur Auswertung und Evidenzhaltung als MP3-Audiodatei aufgezeichnet.

Die Fragen lassen sich grob in drei Kategorien einteilen:

- Personenbezogene Daten und Ausbildung:  
Angaben über Alter, Geschlecht, Sprachkombination und die Anzahl der (zum Befragungszeitpunkt) besuchten konsekutivlehrveranstaltungen. Die Befragten sollten insbesondere angeben, ob sie schon während des Bachelor-Studiums Lehrveranstaltungen zum konsekutivdolmetschen absolviert hatten.
- Bisherige Notationspraxis der Befragten  
Hier wurde abgefragt, ob und gegebenenfalls wie, wann und wie lange die Befragten an der Universität eine Notationstechnik erlernt hatten, ob sie außerhalb der Lehrveranstaltungen privat üben und in welcher Sprache sie sich am häufigsten vorbereiten, wenn sie aus dem Deutschen ins Italienische konsekutiv zu dolmetschen haben.
- Beschreibung der eigenen Notizentechnik:  
Die Befragten sollten angeben, ob sie bei der Notizennahme normalerweise sprachunabhängige Elemente (Symbole) und/oder Abkürzungen verwenden und ob das Thema und der Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes, die

Sprechgeschwindigkeit oder die Dolmetschrichtung Einfluss darauf hat, welche Notationssprache sie wählen.

Die letzten drei schriftlichen Fragen betreffen das Layout der Notizen, also die Anordnung der Symbole und Abkürzungen. Es waren verschiedene Feststellungen vorgegeben, und die Befragten sollten den Grad ihrer Zustimmung oder Ablehnung auf einer Skala ankreuzen.

## 5.2 Die Auswertung der Notizen und der Befragung

### a) Die Analyse der Notizen

Die angefertigten Notizen wurden in quantitativer Hinsicht analysiert, d.h. es wurde bei jeder Testperson die Zahl der Notationselemente bestimmt, also aller Einheiten, aus denen die jeweilige Notation bestand. Dabei wurden folgende Kategorien unterschieden:

- Wörter:  
In den Notizen wurden jene Elemente bestimmt, die die „kleinste selbständige Einheit von Lautung und Inhalt bzw. Bedeutung“ (Duden 2011) darstellen.
- Abkürzungen:  
In Hinblick auf den Einsatzzweck der Notizen stellen Abkürzungen naturgemäß eine große Gruppe von Notationselementen dar. Unterschieden wurden jene, die einer natürlichen Sprache eindeutig zugeordnet werden können wie beispielsweise „ttv.“ (die gängige italienische Abkürzung für „tuttavia“ – auf Deutsch „dennoch“) und jene, deren sprachliche Herkunft unklar bleibt wie etwa „pop“, das für „Population“ (Deutsch), „popolazione“ (Italienisch) oder „population“ (Englisch) stehen kann. Abkürzungen sind daher sprachübergreifend zu betrachten.

- **Symbole:**  
Hier handelt es sich um sprachunabhängige Notationszeichen, die nicht in die Gruppe der ausgeschriebenen Wörter, Abkürzungen oder Eigennamen fallen.
- **Eigennamen:**  
Sie wurden in die Analyse einbezogen, um ein vollständiges Bild der verwendeten Notationselemente zu bekommen. Ihre orthografische Korrektheit wurde nicht berücksichtigt.
- **Zahlen:**  
Auch sie wurden der Vollständigkeit halber in die Auswertung einbezogen. Die Frage, ob sie richtig notiert wurden, blieb unberücksichtigt.

Die Zahl der Notationselemente einer Testperson wurde als Prozentsatz der Textmenge der Ausgangsrede (635 Wörter) dargestellt, sowohl bei der Gesamtzahl notierter Elemente als auch aufgeschlüsselt nach den oben angeführten Einzelkategorien.

#### b) Die Analyse der Befragung

Die mündlichen und schriftlichen Antworten der Probanden wurden in Form von Audiodateien und ausgefüllten Fragebögen dokumentiert, ausgewertet und schließlich mit den Ergebnissen der Notizennahme verglichen, um festzustellen, ob die Wahl einer bestimmten Notationssprache bewusst oder unbewusst erfolgte.

## **6. Die Ergebnisse der experimentellen Fallstudie**

Im Folgenden wird das Auswertungsergebnis in Bezug auf die angefertigten Notizen und die bei der Befragung erhobenen Daten vorgestellt.

Die quantitative Auswertung der Notationselemente wird im Folgenden in Form von Durchschnittswerten über alle Testpersonen dargestellt. Die Analyse erfolgte in Hinblick auf die Frage, welcher Sprache oder welchen Sprachen im Notationsprozess bewusst oder unbewusst der Vorzug gegeben wird, wenn die Ausgangssprache Deutsch und die Zielsprache Italienisch ist. Sprachunabhängige Notationselemente (Symbole) und die Anordnung der Elemente wurden allerdings mitberücksichtigt. Lediglich die Richtigkeit der Eigennamen und Zahlen wurde nicht überprüft, da sie für die Fragestellung dieser Masterarbeit nicht von Belang ist.

Die Ergebnisse werden zunächst für die gesamte Gruppe der Versuchspersonen dargestellt und anschließend nach verwendeter Notationssprache aufgeschlüsselt, da die Probanden hier ganz unterschiedliche Strategien verfolgen.

### **6.1 Die Ergebnisse für die gesamte Gruppe**

#### **6.1.1 Die Eckdaten der Testpersonen**

Bei den acht Versuchspersonen handelt es sich um sieben Frauen und einen Mann. Sechs von ihnen waren zum Befragungszeitpunkt 26 Jahre alt, zwei 25 Jahre. Die B-Sprache war bei allen Deutsch, die C-Sprache bei sieben Personen Englisch und bei einer Französisch. Die Testgruppe verfügte über einen einheitlichen Ausbildungsstand: Abschluss des Bachelor-Studiengangs an der Mailänder Privathochschule IULM (Studienrichtung Dolmetschen und Kommunikation – „Interpretariato e Comunicazione“) und Besuch des Master-Studiengangs Konferenzdolmetschen („Interpretariato di Conferenza“) (vgl. Kapitel 5.1.1). Die Probanden hatten bis dahin im Durchschnitt 5,25 Jahre lang Konsekutivdolmetschen studiert, sieben von ihnen hatten

die Lehrveranstaltung „Einführung in die Konsektivdolmetschung“ besucht.

### 6.1.2 Die Notationspraxis der Testpersonen

#### a) Dolmetscherfahrung

Die Befragung ergab, dass an der Fachhochschule IULM im Rahmen des Bachelor-Studiums neben Übersetzen auch Konsektivdolmetschen unterrichtet wird. Die Lehrveranstaltung „Übersetzen und Konsektivdolmetschen“ macht die Studierenden bereits in diesem Studienabschnitt mit der Materie vertraut und ermöglicht ihnen eine persönliche Einschätzung, ob sie ein Masterstudium anschließen sollen und, wenn ja, in welcher Studienrichtung: Übersetzungswissenschaft oder Dolmetschwissenschaft. Zum Befragungszeitpunkt hatte die Testpersonen durchschnittlich 5,25 Jahre lang Konsektivdolmetschen studiert, das sind ca. 10 Semester.

Der Studienplan der Universität IULM sieht vor, dass im Fach Sprachmittlung sechs ECTS-Leistungspunkte (ital.: CFU) pro Sprache und Jahr zu erwerben sind, im Master-Studiengang Konferenzdolmetschen sind es zwölf ECTS-Leistungspunkte pro Sprache und Jahr (die Studienpläne für das Bachelor- und Masterstudium sind im Detail im Anhang D und E nachzulesen).

Die Studierenden gaben übereinstimmend an, dass ihnen an der Universität kein Notationssystem vermittelt wurde. In der Lehrveranstaltung „Einführung ins Konsektivdolmetschen“ wurde lediglich die Funktion der Notationstechnik kurz erläutert. Durch laufendes Üben eigneten sie sich ein individuelles Notizensystem an und entschieden aus der Praxis heraus, in welcher Sprache sie notieren.

#### b) Selbständiges Üben

Die Befragten weisen dem Üben außerhalb der Lehrveranstaltungen einen hohen Stellenwert zu. Die Mehrheit (n=7) macht ungefähr eine Stunde pro Woche selbständig Dolmetschübungen. Eine Person erklärte, mindestens drei Stunden pro Woche zu üben. Sieben der Befragten treffen sich zu gemeinsamen Übungen und dolmetschen

konsekutiv deutsche und italienische Videoaufzeichnungen und Zeitungsartikel. Einer Person steht dafür nicht genügend Zeit zur Verfügung, weil sie ganztätig arbeitet.

### c) Einführungsveranstaltung Konsekutivdolmetschen

Die Probanden wurden gefragt, ob sie eine Einführungsveranstaltung für Konsekutivdolmetschen besucht hatten, was ihnen dort vermittelt wurde und ob Hinweise zur Wahl der Notationssprache gegeben wurden. Sieben Personen hatten an einer dreistündigen Einführungsveranstaltung für Konsekutivdolmetschen teilgenommen, die keine Pflichtveranstaltung war und im ersten Semester des Bachelor-Studiums abgehalten wurde. Eine Person konnte sie nicht besuchen, weil sie zu spät immatrikuliert hatte. In dieser Lehrveranstaltung wurde die Rolle der Notiznahme erläutert. Es wurde darauf hingewiesen, dass Notizen eine sehr individuelle Angelegenheit sind und dass Fortschritte nur durch ständiges Üben erzielt werden können. Die Wahl der Notationssprache wurde den Studierenden überlassen. Von der Verwendung eines Heftes wurde abgeraten und ein unlinierter A5- oder A4-Block empfohlen. Wer dazu tendiert, großflächig zu schreiben, sollte einen A4-Block verwenden.

### 6.1.3 Die Notationstechnik der Testpersonen

Die Mehrheit (n=5) der Befragten sieht die Dolmetschnotizen als Gedächtnisstütze und ist überzeugt, dass eine schlechte Notationstechnik dazu verleitet, alles mitzuschreiben, wodurch sich die anschließende Wiedergabe verschlechtern kann. Die Befragten meinen, die Notationstechnik sei schwierig zu erlernen, gleichzeitig aber auch ein wertvolles Hilfsmittel, das die Qualität der Dolmetschung steigern kann. Die Notizen würden helfen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und die Hauptargumente bei der Wiedergabe klar darzulegen. Eine Versuchsperson beschreibt die Notiznahme mit folgender Metapher: „[la notazione] la immagino come una sorta di protesi... devi saperla padroneggiare prima di poterla usare, altrimenti rischi di cadere“ (die Notation stelle ich mir wie eine Art Prothese vor ... man muss sie beherrschen, bevor man sie benutzen kann, ansonsten läuft man Gefahr, zu stürzen) . Die Befragten sind sich einig,

dass die Notationstechnik eine sehr persönliche Sache ist. Sieben von ihnen sind der Ansicht, dass die Beherrschung der Notationstechnik konstante Übung voraussetzt. Dolmetschnotizen sehen sie nur als Hilfsmittel, das sparsam einzusetzen ist, damit die Fertigkeit, wichtige Informationen über das Gedächtnis abzurufen, nicht verloren geht.

#### a) Das Layout der Notizen

Die Studierenden gaben an, sich sicherer zu fühlen, wenn ein Thema zu dolmetschen ist, das ihnen vertraut ist. Dabei würden sie deutlich weniger notieren und ihre Notizen wären präziser, übersichtlicher und klarer als in einer schwierigeren Dolmetschsituation.

Die Mehrheit (n=6) der Testpersonen wertet Abkürzungen, Pfeile, Symbole, die diagonale Anordnung der Notizen und Querstriche zur Markierung der Gedankengänge als hilfreich oder sogar sehr hilfreich für die Abfassung von Notizen. Zwei Personen halten Querstriche für weniger wichtig bei der Notizennahme.

Die Notationsanalyse ergab, dass alle Testpersonen, ohne theoretische Vorkenntnisse zu haben, unwillkürlich den Empfehlungen von Garzone *et al.* (1990:67) und anderen folgen und eine visuell einprägsame Notizentechnik mit diagonalstufenförmiger Anordnung der Elemente praktizieren. Alle verwenden Symbole, Abkürzungen und ein sprachliches Mischsystem. Zwei Versuchspersonen zogen einen Rand, wo eine Subjekte, Präpositionen und Konjunktionen notierte, die andere Querstriche besonders sichtbar machte.

Keiner der Probanden kürzte Wörter mit hochgestellten Endungen ab, Wörter wurden zur Verkürzung einfach nicht ausgeschrieben, zum Beispiel „Lebensm.“ (Testperson 1).

Um wichtige Passagen hervorzuheben, wurden zwei unterschiedliche Strategien angewandt: Unterstreichen (auch mehrfach) der wichtigsten Konzepte (bei fünf Personen) und Einrahmen wichtiger Wörter (bei zwei Personen). Umgekehrt wurden unwichtige Passagen von zwei Personen in Klammern gesetzt.

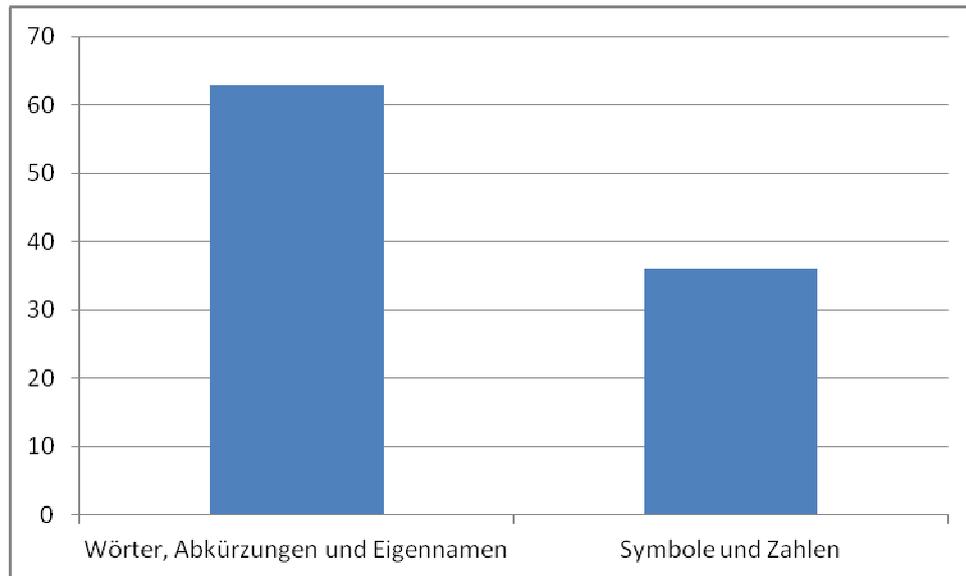
Zahlen und Eigennamen wurden nur in beschränktem Maße notiert: die Hälfte der Testpersonen schrieb Eigennamen auf, drei Personen auch Zahlen.

Die Ergebnisse der quantitativen Notationsanalyse sind in Tabelle 2 dargestellt.

	Ne	aW	Ab	Symb	Zahlen	En
TP1	98	38,77%	17,34%	41,83%	0,1%	0,1%
TP2	63	20,63%	52,38%	25,39%	0,16%	0,16%
TP3	126	55,55%	3,27%	40,48%	-	0,07%
TP4	99	47,47%	18,18%	34,34%	-	-
TP5	71	40,84%	14,08%	45,07%	-	-
TP6	93	40,86%	15,05%	41,93%	0,1%	0,1%
TP7	59	66,10%	8,47%	25,42%	-	-
TP8	109	55,96%	13,76%	30,27%	-	-
Im Durchschnitt	89,75	46,65%	16,15%	36,37%	0,41%	0,55%

TP= Testperson; Ne=Gesamtzahl der Notationselemente; aW= ausgeschriebene Wörter;  
Ab= Abkürzungen; Symb= Symbole; En= Eigennamen

Tabelle 2: Ergebnisse der quantitativen Auswertung der Notizen



Graphik 5: Prozentueller Anteil sprachgebundener und sprachunabhängiger Notationselemente

Die Zahlen in Tabelle 2 und in Graphik 5 zeigen, dass 63,28%, also rund zwei Drittel der Notationselemente aus sprachgebundenen Wörtern, Abkürzungen und Eigennamen bestanden und 36,71%, also etwas mehr als ein Drittel, aus sprachunabhängigen Elementen.

#### b) Notationssprache

Die Ausgangshypothese für die Fallstudie war aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse (s. Kapitel 4), dass in der beschriebenen Versuchsanordnung bei der Notation die Wahl entweder auf die Ausgangssprache Deutsch oder auf die Zielsprache Italienisch fallen würde.

Auf die Frage, in welcher Sprache sie sich auf einen Dolmetscheinsatz überwiegend vorbereiten, wenn das Thema vorgegeben und die Ausgangssprache Deutsch und die Zielsprache Italienisch ist, gab die Mehrheit (n=5) der Versuchspersonen an, sich sowohl auf Deutsch als auch auf Italienisch vorzubereiten. Zwei Personen lesen vor allem deutsche Texte, nur eine Person recherchiert hauptsächlich auf Italienisch. Die benutzten Informationsquellen waren Zeitungsartikel,

Internetseiten oder Auskünfte von Fachleuten, die den Befragten teilweise bekannt waren.

Bezüglich der Notationssprache beim Dolmetschen vom Deutschen ins Italienische erklärten drei Personen, sie würden die italienische Sprache bevorzugen, vier Personen erklärten, dass sie keine Sprache bewusst wählen würden, sondern es der Situation überlassen, in welcher Sprache sie notieren. Nur eine Person notiert generell lieber in der Ausgangssprache.

Auf die Frage, ob eine zielsprachige Notation die Dolmetschung vereinfacht, antworteten vier Befragte, dass eine Notation in der Zielsprache per se die Dolmetschleistung nicht verbessert, jedoch für das Formulieren bei der Wiedergabe hilfreich sein kann. Zwei Personen sind der Meinung, dass durch eine zielsprachige Notation die Wiedergabe präziser und flüssiger wird, und treten aus diesem Grund für die Notation auf Italienisch ein. Eine Person bemerkte, dass es hilfreich ist, wenn der Dolmetscher in dem Thema des Ausgangstextes sattelfest ist. Zwei Personen können nicht genau sagen, ob eine zielsprachige Notation die Dolmetschleistung vereinfacht oder nicht.

Alle Befragten zeigten sich überzeugt, dass die Notationstechnik und damit auch die Notationssprache vom Inhalt beeinflusst wird. Eine Person erklärte, wenn der deutsche Ausgangstext schwierig sei, würde sie sich auf die Rede konzentrieren und hauptsächlich auf Deutsch notieren, um nicht sofort die Aufmerksamkeit auf das Übersetzen richten zu müssen. Drei Testpersonen erklärten, sie würden im Falle eines leicht verständlichen Ausgangstextes oder eines vertrauten Themas weniger notieren, und sowohl die begriffliche Umsetzung als auch die Wiedergabe sei in diesem Fall präziser bzw. flüssiger. Eine Person gab an, sie würde bei kurzen und einfachen Passagen hauptsächlich Wörter, bei langen Abschnitten hingegen vorwiegend Symbole notieren.

Die Vertrautheit mit dem Thema hat nach übereinstimmender Meinung der Befragten Einfluss auf die Notizentechnik. Zwei Studierende gaben an, sich wohler und sicherer zu fühlen, wenn ihnen das Thema gut bekannt ist. Vier Personen erklärten, in einer solchen Situation weniger zu notieren oder tendenziell Schlüsselwörter

aufzuschreiben. Auf diese Weise würden sie bei der Wiedergabe geschliffener und flüssiger formulieren.

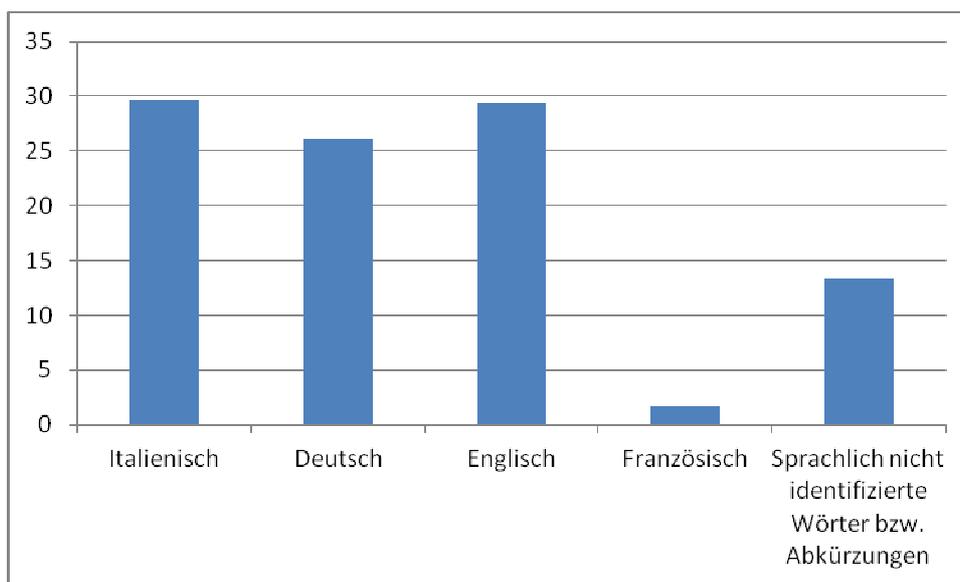
Die Frage, ob sie sich bei der Kombination aus vertrautem Thema und dem Sprachenpaar Deutsch-Italienisch bewusst für eine bestimmte Notationssprache entscheiden, beantworteten die die Testpersonen unterschiedlich: Drei Personen erklärten, der Notation auf Italienisch den Vorzug zu geben, da sie damit schon einen Teil der sprachlichen Umsetzung in die Zielsprache erledigt hätten. Drei Personen gaben an, keine spezifische Sprache zu verwenden, wenn ihnen das Thema bekannt ist, sondern die Wahl der Notationssprache von der Situation und von psychologischen Faktoren abhängig zu machen. Nur zwei Personen erklärten, sie würden in dieser Konstellation Deutsch bevorzugen.

Auch die Sprechgeschwindigkeit wird als bestimmender Faktor für die Notationsform und die Notationssprache gesehen. Die Mehrheit (n=4) der Befragten erklärte, eine langsam gehaltene Rede würde – unabhängig vom Thema – die Notation beeinflussen. Dafür wurden verschiedene Gründe genannt: die einen meinen, dass die inhaltlichen Aussagen und logischen Gedankengänge bei einer langsamen Rede nicht sofort erkennbar sind, und sie daher sie fast gezwungen sind, auf Deutsch zu notieren. Andere halten eine langsame Rede für nützlich, um präziser notieren zu können. Zwei Personen gaben an, sie würden versuchen, vor allem auf Italienisch zu notieren, zwei weitere erklärten, die Sprechgeschwindigkeit wäre bei der Wahl der Notationssprache nur einer von vielen Faktoren und daher nicht entscheidend. Die deutsche Ausgangsrede beim Dolmetschexperiment wurde von den Testpersonen so bewertet, dass die Aussagen trotz des zügigen Sprechtempos nicht schwer zu verstehen waren.

Die Schriftzeichen der Probanden auf der Notationsfläche sind leicht lesbar, die Notationssprachen sind gemischt: Die sprachgebundenen Elemente teilen sich im Durchschnitt wie folgt auf Einzelsprachen auf: Italienisch 29,60% (Muttersprache und Zielsprache), Deutsch 26,10% (Ausgangssprache), Englisch 29,37% (Drittssprache) und Französisch 1,60% (Drittssprache). Bei 13,28% der Notationselemente ist die Notationssprache nicht eindeutig zu bestimmen, weil Abkürzungen wie „pop“ verwendet wurden, die sowohl im Italienischen als auch im Englischen und weiteren

Sprachen einem Vollwort entsprechen und nicht, wie etwa die Abkürzung „bevölk“ (Bevölkerung), nur einer einzigen Sprache.

Die Versuchspersonen notierten also, wie in Graphik 6 dargestellt, im Durchschnitt in gleichem Ausmaß auf Italienisch, auf Deutsch und auf Englisch. Französisch wurde kaum benutzt. Nur jedes 13. Wort konnte keiner Sprache zugeordnet werden.



Graphik 6: Notationssprachen

Tabelle 3 zeigt die prozentuellen Anteile der gewählten Notationssprache nach Testpersonen aufgeschlüsselt. Testperson 1, Testperson 3 und Testperson 8 notierten vor allem in ihrer Drittsprache Englisch, Testperson 4, Testperson 5 und Testperson 7 hingegen in ihrer Muttersprache Italienisch. Nur Testperson 2 und Testperson 6 verwendete größtenteils deutsche Wörter und Abkürzungen.

Sprache	TP1	TP2	TP3	TP4	TP5	TP6	TP7	TP8
Italienisch	21%	20%	21%	46%	50%	20%	48%	18%

Sprache	TP1	TP2	TP3	TP4	TP5	TP6	TP7	TP8
Deutsch	29%	31%	31%	15%	20%	33%	43%	17%
Englisch	46%	24%	36%	27%	7%	22%	-	46%
Französisch	-	-	-	-	-	8%	5%	-
Wörter bzw. Abkürzungen einer nicht identifizierten Sprache	6%	25%	10%	12%	23%	16%	4%	19%

Tabelle 3: Prozentuelle Anteile der Notationssprachen bei den einzelnen Testpersonen

### c) Symbole

Die Mehrheit der Befragten hält Symbole für wichtig (n=1) bzw. für wichtiger (n=5) als Abkürzungen, ist jedoch zugleich überzeugt (n=6), dass ihre Zahl möglichst gering gehalten werden sollte. Damit liegen sie auf einer Linie mit Rozan (1956), der bei zu vielen Symbolen die Gefahr sieht, dass ihre Bedeutung nicht verinnerlicht wird und vor der Wiedergabe nicht mehr präsent ist, der Dolmetscher also seine eigenen Notizen nicht mehr lesen kann. Er tritt daher für eine Beschränkung auf 20 Symbole ein (Rozan:1956:25ff.).

Mehr als ein Drittel (36%) der analysierten Notationselemente ist sprachunabhängig. Wie in Tabelle 4 ersichtlich, ist der Anteil an sprachunabhängigen Notationselementen bei Testperson 5 mit 45,07% am größten, während die Testpersonen 2 und 7 überwiegend sprachgebunden notierten und nur rund 25% abstrakte Elemente verwendeten.

	<b>Absolute Zahl notierter Symbole</b>	<b>Prozentueller Anteil an den Notationselementen</b>
<b>TP1</b>	41	41,83%
<b>TP2</b>	33	25,39%
<b>TP3</b>	51	40,43%
<b>TP4</b>	34	34,34%
<b>TP5</b>	32	45,07%
<b>TP6</b>	39	41,93%
<b>TP7</b>	15	25,42%
<b>TP8</b>	33	30,27%

Tabelle 4: Prozentuelle Anteile abstrakter Symbole bei den einzelnen Testpersonen

Das Symbolinventar der Testpersonen ist beschränkt, nichtsdestotrotz sind ihre Notizen so aufgebaut, dass sie das Gedächtnis effizient unterstützen können. Die Symbole, die sie verwenden, sind ökonomisch (d.h. komplikationslos, einfach und decken ein breites Begriffsfeld ab) und sie sind universell (d.h. flexibel und unterliegen keinen Deklinations- und Konjugationsgesetzen) (vgl. Matyssek 1989:48-56). Sechs Testpersonen benutzen die „Symbols of Motion“ und „Symbols of Expressions“ von Rozan, fünf Testpersonen auch seine “Symbols of Correspondence” (Rozan 1956:25ff.). Testperson 3 notierte zusätzlich kombinierte Symbole (z.B. „[→[I]“), Testperson 6 Buchstabensymbole (also Buchstaben eines beliebigen Alphabets als Symbol für einen Begriff oder ein Wort - vgl. dazu Matyssek 1989: 150ff.), und die Testpersonen 4 und 6 Symbole aus dem mathematischen Bereich.

## 6.2 Die Ergebnisse nach Notationssprache

Im Folgenden werden die Auswertungsergebnisse zur Notation und zur Befragung nach Notationssprache aufgeschlüsselt. Die analysierten Notationselemente sind in den dazugehörenden Notizenabbildungen durch Ziffern in eckigen Klammern gekennzeichnet, um eine übersichtliche Bezugnahme in den Beschreibungen zu ermöglichen.

### 6.2.1 Notation in der Ausgangssprache Deutsch

Zunächst werden die Profile der Testpersonen 2 und 6 präsentiert, die überwiegend auf Deutsch notierten, beide ungefähr in gleichem Ausmaß.

#### 6.2.1.1 Befragungsergebnis

Beide Testpersonen haben Englisch als C-Sprache. Sie studieren seit fünf Jahren Konsekutivdolmetschen und haben im Master-Studiengang „Konferenzdolmetschen“ Lehrveranstaltungen im Ausmaß von sechs Stunden pro Woche besucht. Testperson 4 übt in der Regel drei Stunden außerhalb der Universität während Testperson 6 erklärte, dass sie für private Übungen keine Zeit habe, aber versuchen würde, viel zu lesen, um sich über das Weltgeschehen laufend zu informieren. Testperson 2 gab an, sich beim Konsekutivdolmetschen mit Ausgangssprache Deutsch und Zielsprache Italienisch überwiegend auf Deutsch vorzubereiten, Testperson 6 hingegen in beiden Sprachen.

Beide hatten die Lehrveranstaltung „Einführung ins Konsekutivdolmetschen“ besucht. Testperson 6 fand ihren Nutzwert für die Notizentechnik nicht besonders hoch.

Unmittelbar nach der Konsekutivdolmetschung bewerteten beide den Schwierigkeitsgrad des Ausgangstexts als niedrig. Testperson 2 antwortete auf die Frage nach der Notationssprache, sie würde bei einer Dolmetschung vom Deutschen ins Italienische immer versuchen, zielsprachig zu notieren, weil ihr das die sprachliche Umsetzung bei der Wiedergabe erleichtert. Interessanterweise notierte sie aber im Experiment hauptsächlich auf Deutsch. Der Grund könnte im raschen Sprechtempo

liegen, das ihr nicht genügend Zeit ließ, in der Zielsprache zu notieren. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Testperson 2 bei der Befragung erklärte, sie würde bei einem schwierigen Ausgangstext zielsprachig notieren. Im Gegensatz dazu hatte Testperson 6 angegeben, sie könne nicht sagen, in welcher Sprache sie bei einer Dolmetschung mit Ausgangssprache Deutsch und Zielsprache Italienisch notieren würde. Sie konnte auch nicht beurteilen, ob eine zielsprachige Notation die Wiedergabe vereinfacht. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Wahl der Notationssprache durch Vorgänge bestimmt wird, die nicht bewusst gesteuert sind.

### *6.2.1.2 Testperson 2*

#### a) Das Layout der Notizen

Testperson 2 teilte die Notationsfläche im oberen Viertel mit einer horizontalen und im unteren Teil mit einer vertikalen Linie in drei Teile auf. Insgesamt notierte sie nur wenige Elemente, nämlich 63. Bei der Befragung gab sie an, bei einfachen Texten wenig zu notieren. Im oberen Teil der Notationsfläche sind Monogramme [1] aufgelistet, die nur für diese Konsektivdolmetschung gültig waren (vgl. Herbert 1952). Die anderen beiden Teile wurden für die eigentlichen Notizen verwendet. Die einzelnen Gedankengänge sind durch Querstriche getrennt [2], es wurden aber keine Ränder für Subjekt, Präpositionen und Konjunktionen gezogen (vgl. Matyssek 1989). Die Notizen von Testperson 2 sind eindeutig, einfach und leicht zu lesen. Die Struktur der Notationselemente ist diagonal (vgl. Rozan 1956 und Matyssek 1989), und es wurden kaum Verben niedergeschrieben. Testperson 2 verwendete ein Mischsystem aus Wörtern, Abkürzungen, Symbolen, allerdings ohne Zahlen.

Die 63 Notationselemente von Testperson 2 entsprechen 9,92% des Ausgangstextes. Sie bestehen aus insgesamt 13 ausgeschriebenen Wörter, 33 Symbolen, 16 Abkürzungen und 1 Eigennamen.

## b) Die Notationssprache

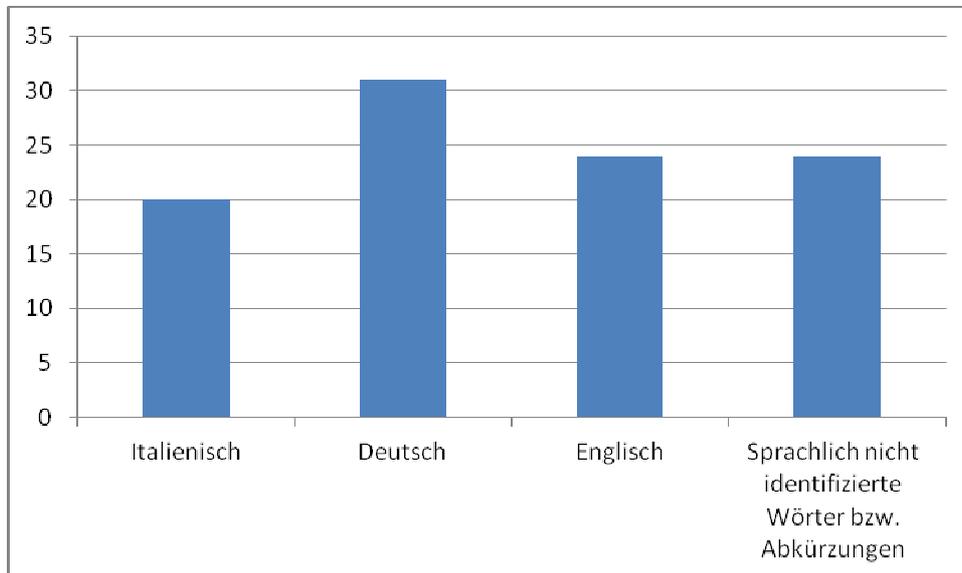
Testperson 2 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter wurden nicht mit einer hochgestellten Endung abgekürzt, sondern mit den ersten paar Buchstaben (z.B. „Wohlst.“ für „Wohlstand“ [3]).

Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 6 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 9 Wörter und Abkürzungen auf Deutsch
- 7 Wörter und Abkürzungen auf Englisch (Drittssprache)

Sprachlich nicht identifizierte Wörter und Abkürzungen:

- 7 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 7: Notationssprache

Testperson 2 notierte ihre sprachbezogenen Elemente zu 31% in der Ausgangssprache Deutsch, zu 24% auf Englisch und zu 20% in der Ziel- und Muttersprache Italienisch. Der hohe Anteil an ausgangssprachlicher Notation ist möglicherweise auf das hohe Sprechtempo zurückzuführen, das der Testperson nicht viel Zeit zum Umkodieren ließ, und würden dann die Theorie von Ilg (1988) bestätigen, wonach die Notierung in der Ausgangssprache die Sinnanalysefähigkeit erhöht.

### c) Die Symbole

41,83% der Notationselemente sind sprachunabhängig, der Symbolvorrat ist beschränkt. Die verwendeten Symbole sind ökonomisch (d.h. komplikationslos, einfach und decken ein breites Begriffsfeld ab) sowie universell (d.h. flexibel und unterlagen keine Deklinations- und Konjugationsgesetzen) (vgl. Matyssek 1989:48-56). Aus den „Symbols of Motion“ von Rozan benutzte Testperson 2 das Smiley „☺“ [4], aus seinen „Symbols of Expressions“ insgesamt elf Pfeile [5], zwei davon in Kombination mit einem anderen Symbol, und aus seinen „Symbols of Correspondence“ das Ungleichheitszeichen [6] (vgl. Rozan 1965: 25ff.). Im oberen Teil der Notationsfläche wurden „Buchstabensymbole“ im Sinne von Matyssek (Matyssek 1989:150ff.) notiert (z.B. „H=Hedgefonds“ und „A=Lebensmittel“) [7]. Auch Herberts Interpunktionsymbole wurden verwendet [8]. Nachrangige Aussagen wurden in Klammern gesetzt [9].

H = Hedgefonds

[7] A = de Beursmiddel  
M = Micklele  
D = Doule

---

M Bemerkung  
↓  
Entwick. A.  
[2]

Menschheit ↑  
Land <=>  
[3] Wohlst ↑  
+ cows + boy

Fonds (H) [9]  
D \$ E  
/ \  
Gold A  
unmoral

? Agrarpolitik  
E Sub  
[1] ms E TO pool  
□  
s

---

Next Generoz  
↓  
Teen Sivil/ppo  
↳ hioche Bereich

~  
↓  
π ? [8]  
s  
=

[6] ms ≠ system  
↓ [5]  
pool ~ vich  
← π →  
☺ [4]

Abb. 2: Notizen Testperson 2

### 6.2.1.3 Testperson 6

#### a) Das Layout der Notizen

Die Notizen von Testperson 6 sind klar und diagonal angeordnet. Konjunktionen, Eigennamen und Zahlen wurden nicht in einem Randbereich am Notizblock, sondern gemeinsam mit den anderen Notationselementen vermerkt. Logische Gedankengänge sind nicht durch Querstriche getrennt, sondern durch einen großen Abstand. Schlüsselwörter sind mehrfach unterstrichen oder eingerahmt (z.B. „Anlagefonds“) [1] (vgl. Rozan 1956). Die Notizen enthalten nur zwei ausgeschriebene Verben: „permit“ und „do“.

Testperson 6 verwendete ein Mischsystem aus deutschen, französischen, englischen und italienischen Wörtern und Abkürzungen. Insgesamt brachte sie 93 Notationselemente zu Papier, die aus 38 ausgeschriebenen Wörtern, 14 Abkürzungen, 39 Symbolen, 1 Eigennamen und 1 Zahl bestanden. Sie machen 14,65% des Ausgangstextes aus.

#### b) Die Notationssprache

Testperson 6 benutzte sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter wurden nicht durch eine hochgestellte Endung abgekürzt, sondern durch die ersten und weitere aussagekräftige Buchstaben (z.B. „Speculz“ für „speculazione“) [2].

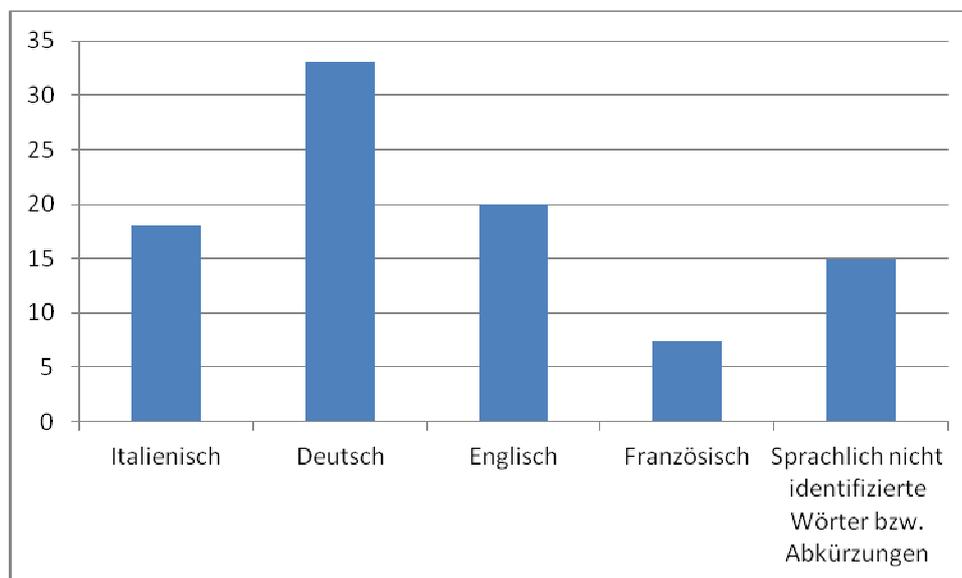
Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 10 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 13 Wörter bzw. Abkürzungen auf Deutsch

- 11 Wörter bzw. Abkürzungen auf Englisch (Drittssprache)
- 4 Wörter bzw. Abkürzungen auf Französisch (Drittssprache)

Sprachlich nicht identifizierte Wörter und Abkürzungen:

- 8 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 8: Notationssprache

Auch Testperson 6 notierte hauptsächlich in der Ausgangssprache (33%). Ihre C-Sprache Englisch ist aber fast ebenso stark vertreten wie ihre Muttersprache, vermutlich wegen der Prägnanz englischer Wörter (vgl. Szabó 2006:130-138). Interessanterweise enthalten die Notizen von TP6 auch sechs Elemente aus dem Französischen, das gar nicht zu ihrer Sprachkombination gehört.

### c) Symbole

41,93% aller Notationselemente sind sprachunabhängig. Die Symbole von Testperson 6 sind anschaulich, ökonomisch und universell (vgl. Matyssek 1989:48-56f). Viele stammen aus dem mathematischen Fachbereich (z.B. „ $\Sigma$ “ und „ $=$ “) [3] (vgl. Herbert 1952:39ff.). TP6 verwendete Symbole des Ausdrucks nach Rozan (z.B. „:“ für „sagen“) [4], Symbole der Bewegung [5] (insgesamt 12 Pfeile) und Symbole des In-Beziehung-Setzens [6] (z.B. „+“ für „mehr“) (vgl. Rozan 1956:25ff.).

R /

1

Fraz [4]

/ egire

Mittel

↓

caus. do

develop. prix

↓

folge

[3] ↑ pop  
= Land  
+ bien-être  
+ Konsumo Food → v. Que!  
↑ Σ (\$)

Kollephi :  
ph  
spate

Abb. 3: Notizen Testperson 6 - Seite 1 von 4

Anlagefonds [1]



Wirtschaftsebene



Nahrungsmittel

140 Jahre



Spekulz [2]

+ budget

Abb. 4: Notizen Testperson 6 - Seite 2 von 4

Kapitalismus



poor people

[5] → Skandal

Art Weise



INT. KONTROLLE

gold vs food

Unmoral

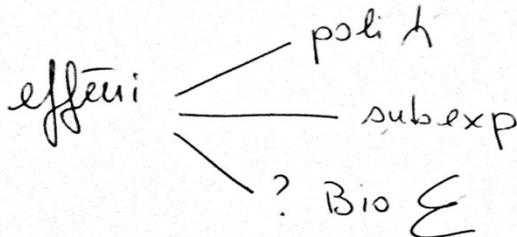


Abb. 5: Notizen Testperson 6 - Seite 3 von 4

peruus  
sistema finanziaiois  
Kapitalist  
[6] + eich

Abb. 5: Notizen Testperson 6 - Seite 4 von 4

## 6.2.2 Notation in der Zielsprache Italienisch

Im Folgenden werden die Profile von Testperson 4, Testperson 5 und Testperson 7 präsentiert, die vor allem auf Italienisch notierten.

### 6.2.2.1 Befragungsergebnis

Die Testpersonen 4 und 5 haben Englisch als C-Sprache, Testperson 7 Französisch. Testperson 5 und 7 studieren seit fünf Jahren, Testperson 4 seit sechs Jahren Konsekutivdolmetschen.

Alle drei Versuchspersonen haben die Lehrveranstaltung „Einführung ins Konsekutivdolmetschen“ besucht, eine der ersten in ihrem Bachelor-Studium, an die Lehrinhalte konnten sie sich aber nicht mehr im Einzelnen erinnern. Die Testpersonen 4 und 5 gaben an, sie würden als Vorbereitung auf eine Konsekutivdolmetschung mit Ausgangssprache Deutsch und Zielsprache Italienisch viel Material auf Deutsch lesen bzw. recherchieren. Testperson 4 erklärte, sie würde sich in beiden Sprachen vorbereiten.

Auf die Frage nach der Notationssprache erklärte Testperson 7, sie würde bei einer Konsekutivdolmetschung aus dem Deutschen ins Italienische wie in der Versuchsanordnung vor allem in der Ausgangssprache notieren. Ihre Notizen weisen jedoch überwiegend zielsprachige Elemente auf. Die notationssprachliche Analyse der Notizen von Testperson 5 stimmt hingegen mit ihrer Aussage überein, sie würde beim Konsekutivdolmetschen vom Deutschen ins Italienische in der Zielsprache notieren, vor allem dann, wenn das Thema vorher bekannt ist, obwohl das ihrer Einschätzung nach die schwierigere Variante ist. Testperson 4 erklärte, keine bevorzugte Notationssprache zu haben. Alle drei Testpersonen bewerten den Gebrauch von Abkürzungen, Symbolen, Pfeilen und die diagonale Anordnung der Notizen als wichtige Hilfsmittel, um die Qualität der Dolmetschung zu verbessern. Ihre Notizen sind auch durchwegs diagonal angeordnet.

#### 6.2.2.2 Testperson 4

##### a) Das Layout der Notizen

Testperson 4 verfolgte die von Matyssek (1989) empfohlene Notationsstrategie, ohne je von seinem Notizensystem gehört zu haben. Sie zog einen Rand [1] und vermerkte dort Subjekte und Konjunktionen. Die Notationselemente sind diagonal angeordnet, das Subjekt steht häufig an erster Stelle, sodass die Aussagen der Ausgangsrede schneller erfasst werden konnten. Mit Querstrichen am Rande [2] werden logische Abschnitte voneinander abgesetzt (vgl. Matyssek 1989:48-54). Testperson 4 notierte gemischtsprachig: es finden sich Wörter und Abkürzungen auf Deutsch, Italienisch und Englisch. Weniger relevante Aussagen sind in Klammern gesetzt [3], wichtige Aussagen mehrfach unterstrichen [4]. Die diagonale Anordnung und Klammersetzung für nachrangige Angaben entspricht der von Rozan empfohlenen Notationsweise (Rozan 1956:15ff.).

Die Notizen von Testperson 4 enthalten insgesamt 99 Notationselemente, das sind 15,6% des Ausgangstextes. Sie umfassen 47 ausgeschriebene Wörter, 18 Abkürzungen und 34 Symbole, keine Zahlen und keine Eigennamen.

##### b) Die Notationssprache

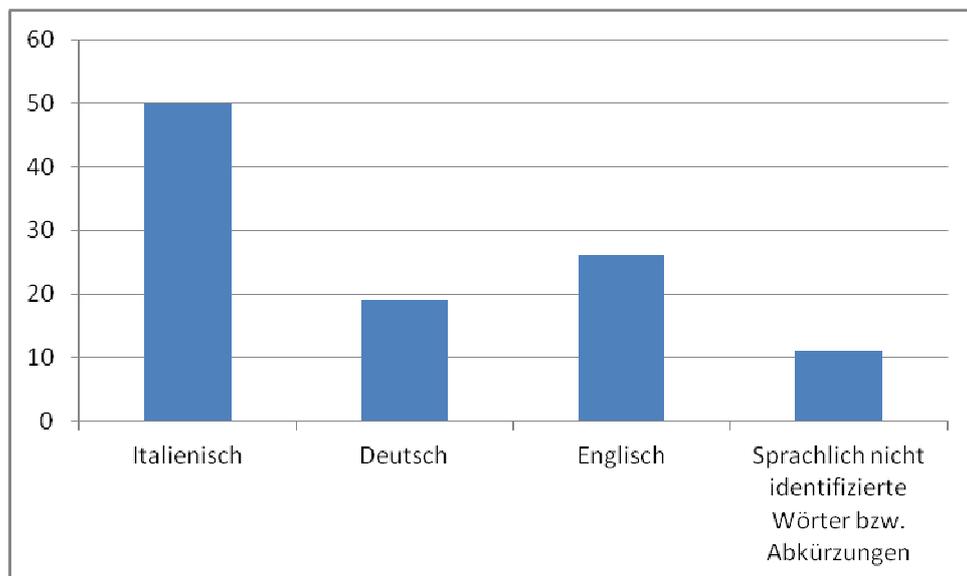
Testperson 4 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter sind nicht durch eine hochgestellte Endung abgekürzt, sondern durch die ersten Buchstaben [5] (z.B. „imp“ für „importante“), ansonsten wurde gängige Abkürzungen benutzt [6] (z. B. „QST“ für „questo“ - auf Deutsch „dies“).

Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 30 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 10 Wörter bzw. Abkürzungen auf Deutsch
- 17 Wörter bzw. Abkürzungen auf Englisch (Drittssprache)

Sprachlich nicht identifizierte Termini und Abkürzungen:

- 7 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 9: Notationssprache

Testperson 4 notierte hauptsächlich in der Zielsprache, was hilfreich ist, um sich von der Ausdrucksebene des Ausgangstextes loszulösen (vgl. Rozan 1956): In diesem Fall findet das Encodieren bereits während der Notizennahme statt. Mit 26,15% der sprachbezogenen Notationselemente ist Englisch die Sprache, die Testperson 4 am zweithäufigsten verwendete.

### c) Die Symbole

34,34% aller Notationselemente sind sprachunabhängig. Testperson 4 verwendete sowohl Symbole des Ausdrucks (z.B. „:“ steht für „sagen“) [7] als auch Symbole der Bewegung (insgesamt vier Pfeile) [8] und Symbole des In-Beziehung-Setzen (z.B. „++“ steht für „immer mehr“ und „~“ bedeutet „ungefähr“) [9] (Rozan 1956:25ff.). Die benutzten Symbole sind ökonomisch (sie können komplikationslos verwendet werden), anschaulich (sie erzeugen sowohl direkte als auch indirekte Assoziationen) und von der Grammatik unabhängig. Sie sind dem allgemein bekannten Symbolinventar entnommen (z.B. „~“ aus der Mathematik) [10].

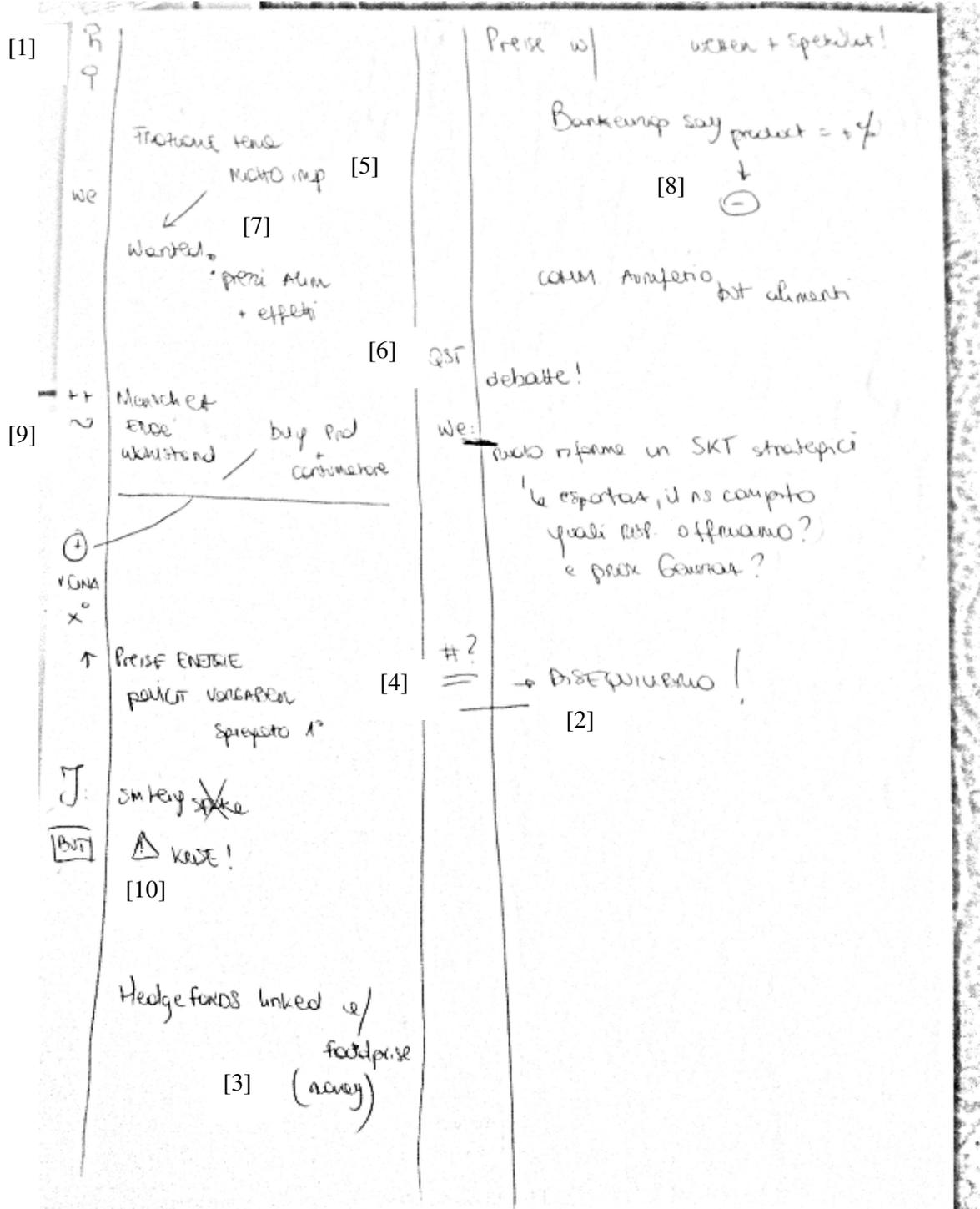


Abb. 7: Notizen Testperson 4 - Seite 1 von 1

### 6.2.2.3 Testperson 5

#### a) Das Layout der Notizen

Testperson 5 verwendete keinen Rand und keine horizontale Linien zur Trennung der logischen Abschnitte. Wie bei Testperson 2 sind die Notizen bei Testperson 5 diagonal angeordnet, und enthalten nur ein einziges Verb („guadar“ aus dem italienischen „guadagnare“ – hier: „sparen“). Testperson 5 praktiziert ein Mischsystem aus Italienisch, Deutsch und Englisch. Ihre Notizen sind einfach, klar, aussagekräftig (wichtige Elemente wurden unterstrichen [1] oder sogar eingerahmt [2] - vgl. Herbert 1952), leicht zu schreiben und zu lesen (die Notationselemente sind sehr groß und deutlich). Inhaltliche Wiederholungen des Ausgangstextes wurden nicht notiert.

Die Notizen von Testperson 5 enthalten insgesamt 71 Notationselemente, was 11,18% des Ausgangstextes entspricht. Sie umfassen 29 ausgeschriebene Wörter, 10 Abkürzungen, 32 Symbole, keine Eigennamen und keine Zahlen.

#### b) Die Notationssprache

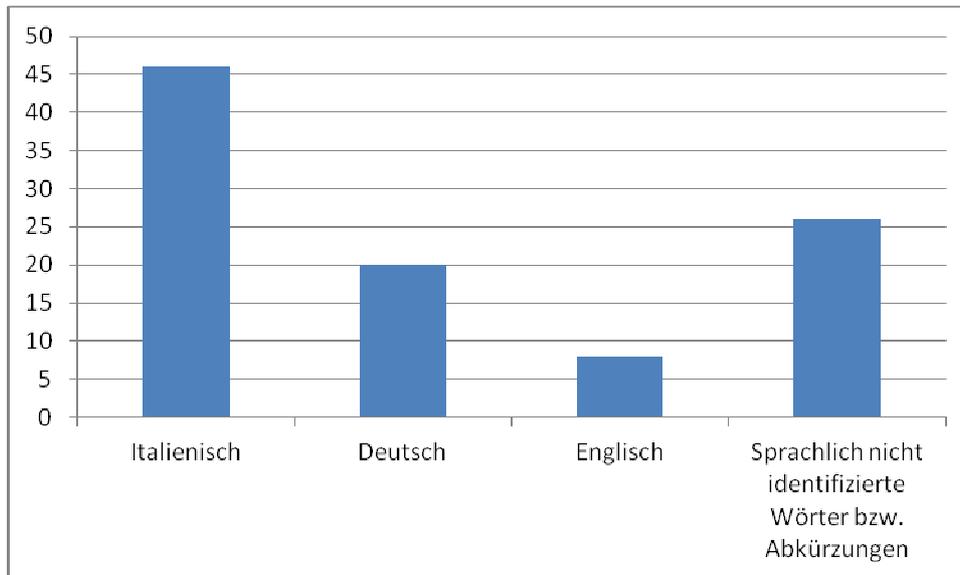
Testperson 5 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter wurden nicht durch eine hochgestellte Endung abgekürzt, sondern durch die ersten und weitere aussagekräftige Buchstaben (z.B. „SOLZ“ für „soluzione“) [3].

Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 20 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 6 Wörter bzw. Abkürzungen auf Deutsch
- 3 Wörter bzw. Abkürzungen auf Englisch (Drittssprache)

## Sprachlich nicht identifizierte Termini und Abkürzungen:

- 10 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 10: Notationssprache

Italienisch ist bei Testperson 5 die häufigste Notationssprache (51,28% der Notationselemente), Deutsch die zweithäufigste (23,07% der Notationselemente). 17,9% der Elemente konnten keiner Sprache eindeutig zugeordnet werden, sie könnten Italienisch, Deutsch, Englisch oder einer anderen Sprache angehören.

### c) Die Symbole

Die Notizen von Testperson 5 enthalten den größten Anteil an sprachunabhängigen Elementen (siehe Tabelle 4) unter den acht Versuchspersonen, der Symbolvorrat ist begrenzt. Die Symbole sind einfach und decken ein breites Begriffsfeld ab: Es wurden Buchstabensymbole verwendet [4] (ein Buchstabe eines beliebigen Alphabets fasst einen Begriff oder ein Wort zusammen). Ein eingerahmtes „A“ wurde als Symbol für

„alimentazione“ (deutsch: „Ernährung“) benutzt (vgl. Matyssek: 1989:150ff.). Auch Symbole des Ausdrucks („⊗“)[5], Symbole der Bewegung (ein relativ großer Pfeil) [6] und Symbole des In-Beziehung-Setzens („++“) [7] wurden verwendet (vgl. Rozan 1956:35ff.).

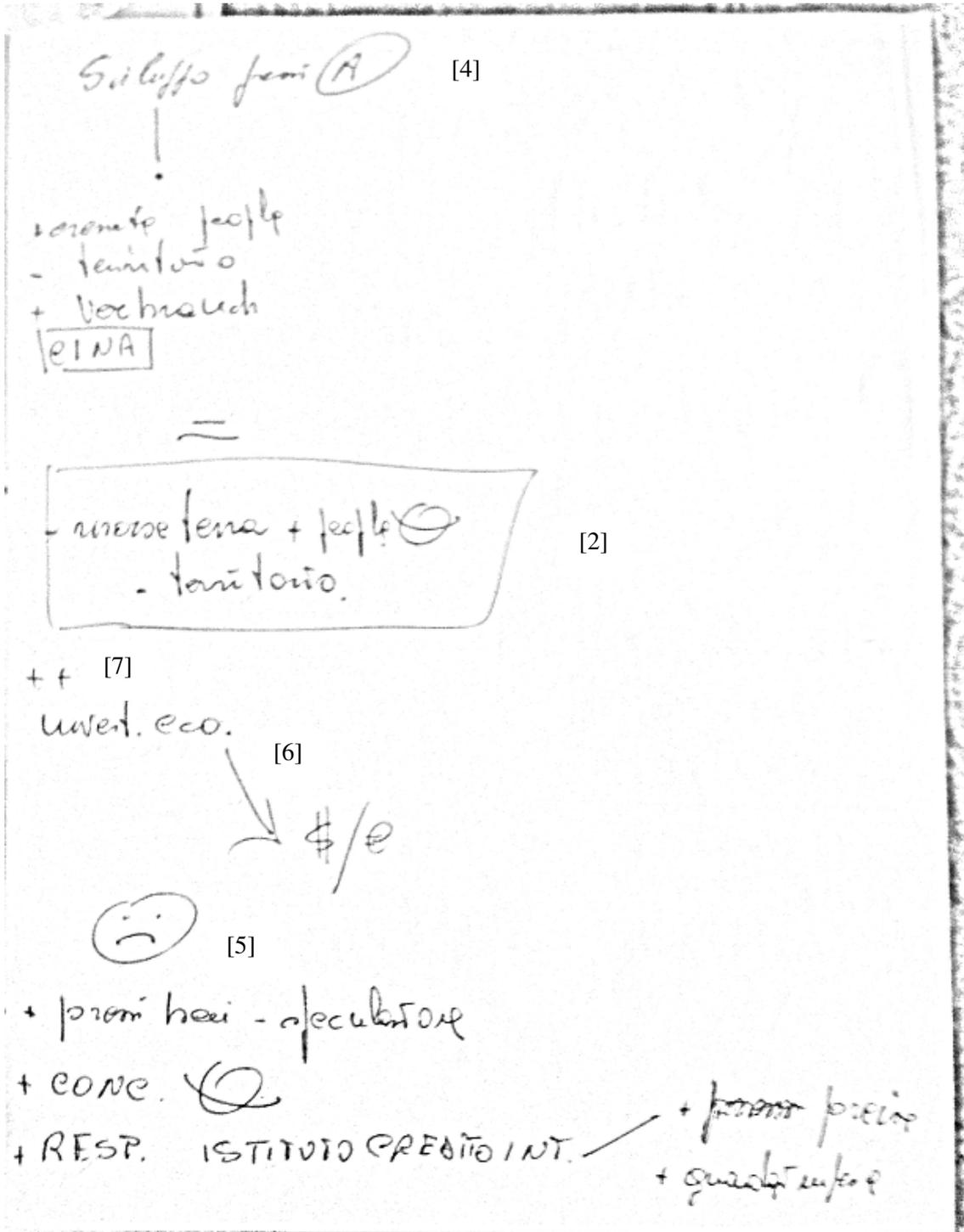


Abb. 8: Notizen Testperson 5- Seite 1 von 2

CONSEQUENZA

# negativo  
CAUSA =

- + ARMUT
- WOHLSTAND

SOLZ. [3]

CONTR. RAP.

EFFEKTE [1]

- + NS. REST
- WOHLSTAND FÜR BEVÖLKER.

missig restig +  
professio...

Abb. 9: Notizen Testperson 6 - Seite 2 von 2

#### 6.2.2.4 Testperson 7

##### a) Das Layout der Notizen

Die Notationsfläche von Testperson 7 weist ein einprägsames Layout auf: Die Notationselemente sind diagonal angeordnet und logische Gedankengänge sind mit Hilfe von horizontale Linien voneinander abgegrenzt. Testperson 7 zog keinen Rand, Subjekte bzw. Konjunktionen wurden gemeinsam mit den anderen Notationselementen notiert. Wichtige Konzepte sind (auch mehrfach) unterstrichen [1] oder eingerahmt (z.B. „internaz Kontrolle!“) [2] (vgl. Rozan 1956). Bei den sprachbezogenen Elementen wurde ein gemischtsprachiges System mit italienischen, deutschen und französischen Ausdrücken praktiziert.

Testperson 7 notierte quantitativ am wenigsten: Ihr Notizblatt weist insgesamt 59 Notizelemente auf, das entspricht 9,29% des Ausgangstextes. Die Elemente teilen sich in 39 ausgeschriebene Wörter, 5 Abkürzungen und 15 Symbole. Eigennamen und Zahlen wurden keine notiert.

##### b) Die Notationssprache

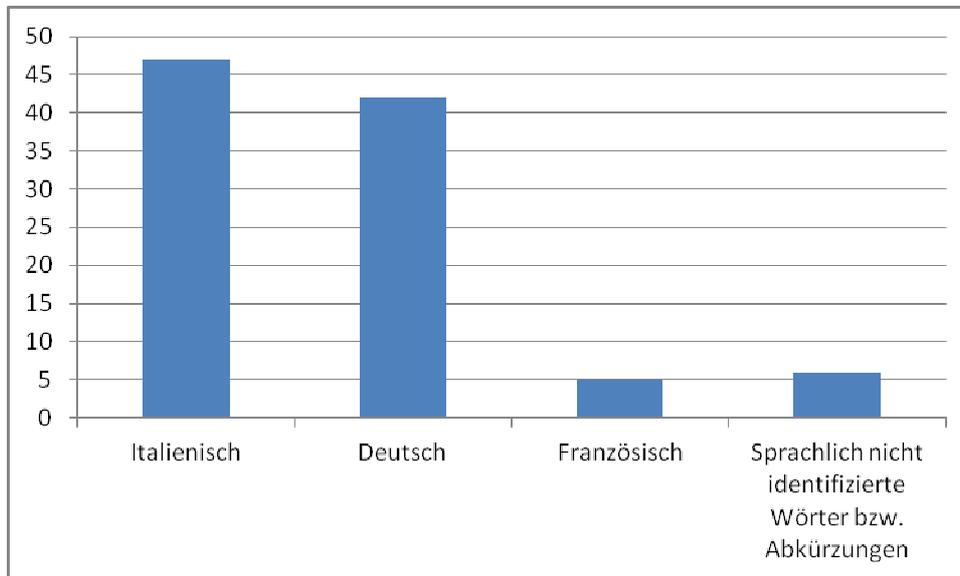
Testperson 7 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter wurden nicht durch eine hochgestellte Endung, sondern durch gleichrangige Buchstaben abgekürzt (z.B. „ttv“ für „tuttavia“) [3].

Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache geordnet werden können:

- 22 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 19 Wörter bzw. Abkürzungen auf Deutsch
- 3 Wörter bzw. Abkürzungen auf Französisch (Drittssprache)

Nicht identifizierte Wörter und Abkürzungen:

- 3 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 11: Notationssprache

Die sprachbezogenen Notationselemente wurden zu 47% auf Italienisch notiert, zu 42% auf Deutsch und zu 5% in der C-Sprache Französisch. Anders als bei den übrigen Testpersonen finden sich bei TP 7 keine Wörter oder Abkürzungen auf Englisch.

### c) Die Symbole

25,42% der Notationselemente sind sprachunabhängig. Es wurden vor allem Symbole der Bewegung benutzt (7 Pfeile) [4]. Buchstabensymbole und abgeleitete Symbole fehlen. Das lässt auf ein kleines Symbolinventar schließen.

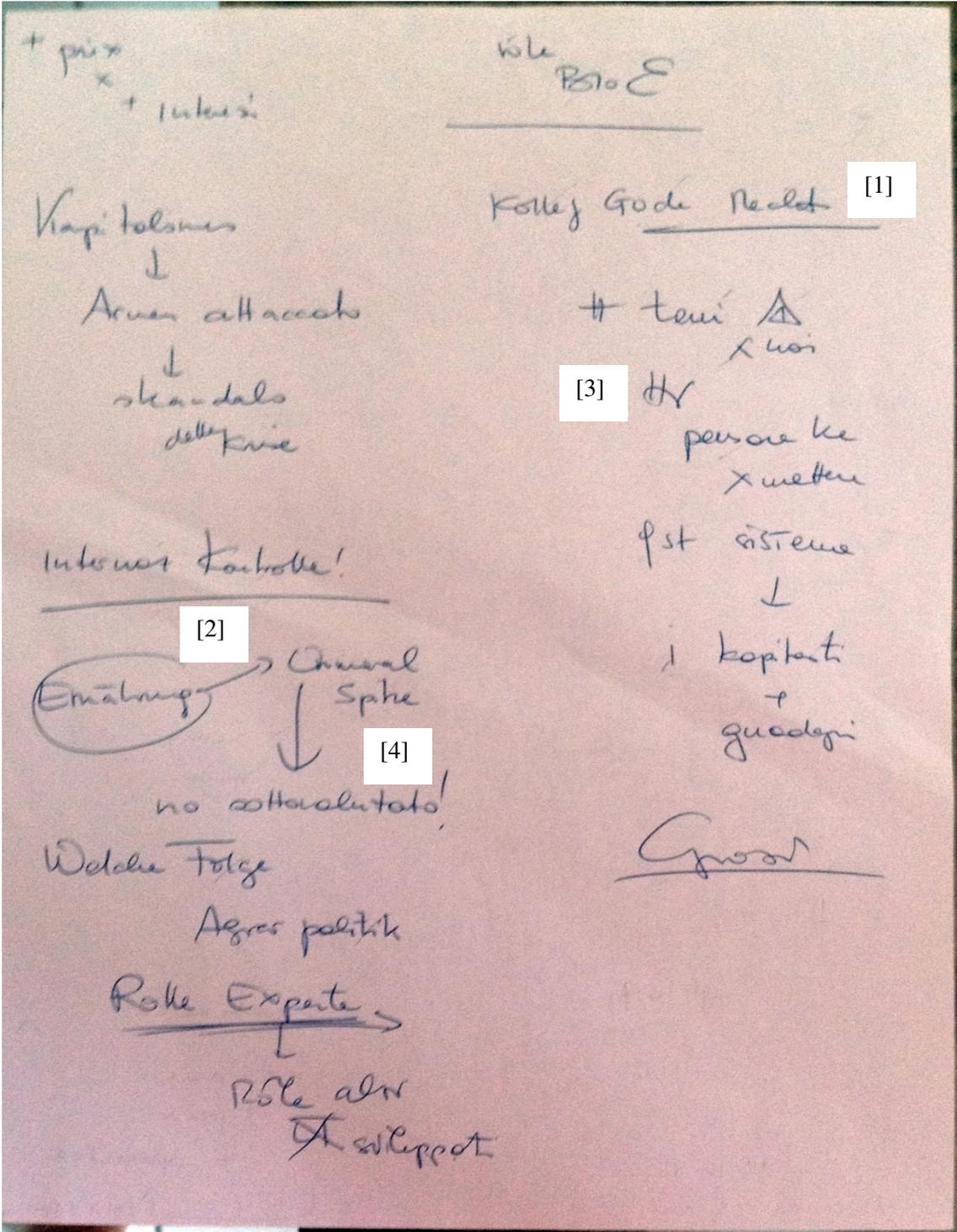


Abb. 10: Testperson 7 - Seite 1 von 1

### 6.2.3 Notation in der Drittsprache Englisch

Im Folgenden werden die Profile von Testperson 1, Testperson 3 und Testperson 8 präsentiert, die vor allem auf Englisch notierten.

#### 6.2.3.1 Befragungsergebnis

Die Versuchspersonen haben alle Englisch als C-Sprache. Testperson 1 studiert seit vier Jahren, Testperson 3 seit fünf Jahren und Testperson 8 seit sechs Jahren Konsekutivdolmetschen.

Außer Testperson 1, die zu spät immatrikulierte, haben alle die Lehrveranstaltung „Einführung ins Konsekutivdolmetschen“ besucht, obwohl das - wie in Kapitel 6.1.2. erwähnt - an der Fachhochschule IULM keine Pflichtlehrveranstaltung ist.

Auf die Frage nach der Notationssprache antwortete Testperson 1 und Testperson 8, sie würden bei einer Konsekutivdolmetschung mit Ausgangssprache Deutsch und Zielsprache Italienisch am liebsten zielsprachig notieren. Testperson 3 legte sich nicht fest. Testperson 1 bewertete die zielsprachige Notation als einfacher im Vergleich zur ausgangssprachlichen, Testperson 8 erklärte hingegen, die zielsprachige Notation erfordere viel Konzentration.

Alle drei Testpersonen bezeichneten Symbole, Abkürzungen, Pfeile und die diagonale Anordnung der Notationselemente als hilfreiches bzw. sehr hilfreiches Hilfsmittel für die Notizennahme. Bei Testperson 3 schlägt sich diese Überzeugung allerdings nicht in der Praxis nieder: nur 3,27% ihrer Notationselemente waren Abkürzungen, der geringste Anteil unter den Testpersonen.

### 6.2.3.2 Testperson 1

#### a) Das Layout der Notizen

Die Notizen von Testperson 1 entsprechen den Empfehlungen von Rozan: Die Notationselemente sind diagonal notiert, geschrieben wurde nur in der Papiermitte. Die Notationselemente sind eindeutig und leicht zu lesen, die Symbole sind einfach und aussagekräftig. Die Trennung logischen Sinneinheiten ist auf der Notationsfläche deutlich erkennbar, allerdings nicht durch Querstriche, sondern durch breite Abstände. [1].

Die Notationsfläche weist keinen Rand für Präpositionen, Konjunktionen und Subjekte auf, diese wurden gemeinsam mit den anderen Notationselementen notiert. Testperson 1 verwendete ein gemischtsprachiges System aus Italienisch, Deutsch und Englisch und notierte sowohl Symbole als auch Abkürzungen. Mit insgesamt neun Pfeilen (darunter ein großer Pfeil in der Mitte) wurden Zusammenhänge gekennzeichnet. Bemerkenswert ist die Verwendung von Ausrufe- und Fragezeichen [2] zur Hervorhebung. Schlüsselbegriffe sind mehrfach unterstrichen (vgl. Rozan 1956).

Testperson 1 notierte insgesamt 98 Elemente, die sich aus 38 ausgeschriebenen Wörtern, 17 Abkürzungen, 41 Symbolen, 1 Zahl und 1 Eigennamen zusammensetzen. Somit hat Testperson 1 nur 15% der gesamten Rede (635 Wörter) in Notizen umgesetzt.

#### b) Die Notationssprache

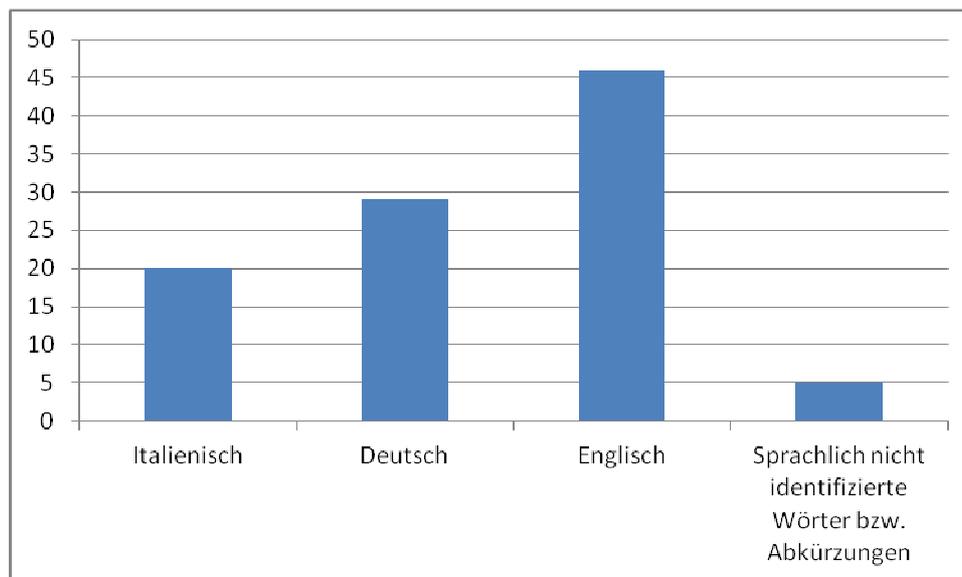
Testperson 1 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter sind nicht durch eine hochgestellte Endung abgekürzt, sondern durch die ersten Buchstaben [2] (z.B. „Lebens.“ für „Lebensmittel“) oder die ersten Buchstaben und die Endung auf gleicher Höhe (z.B. „Pti“ für „Punti“, oder „vs“ für „versus“) [3].

Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 10 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 16 Wörter und Abkürzungen auf Deutsch
- 26 Wörter sind auf Englisch (Drittssprache)

Sprachlich nicht identifizierte Wörter und Abkürzungen:

- 8 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 12: Notationssprache

Testperson 1 notierte mit 46% überwiegend in ihrer C-Sprache Englisch. 29% der Notationselemente sind deutsch und nur 20% italienisch (Muttersprache und Zielsprache).

### c) Die Symbole

Die Notizen von Testperson 1 enthalten insgesamt 41 Symbole, somit sind lediglich 15,48% der Notationselemente sprachunabhängig, das ist der geringste Anteil unter den Versuchspersonen. Die Verwendung von einfachen und anschaulichen Symbolen (z.B. „\$“), die keinen Deklinations- oder Konjugationsgesetzen unterliegen, lassen auf einen beschränkten Symbolvorrat schließen. Darunter finden sich auch Symbole der Bewegung (vgl. Rozan 1956:35ff.). Testperson 1 verwendete insgesamt neun Pfeile [4], darunter einen, der sich über fast zwei Drittel der gesamten Notationsfläche des zweiten Blattes erstreckt.

D/H/Pres.

~~1984~~ Frazione w/ tema  
Lebensm. [3]

we ☹!

Silippo \$ lebensm.

Pt:

↑ pop  
stabile terra colt.  
↑ benessere, korman  
+ Enrich  
↳ positiv

[1]

Hs

Energiepreise  
+ politik

↓

result  
show

Paul

Abb. 11: Testperson 1 - Seite 1 von 2

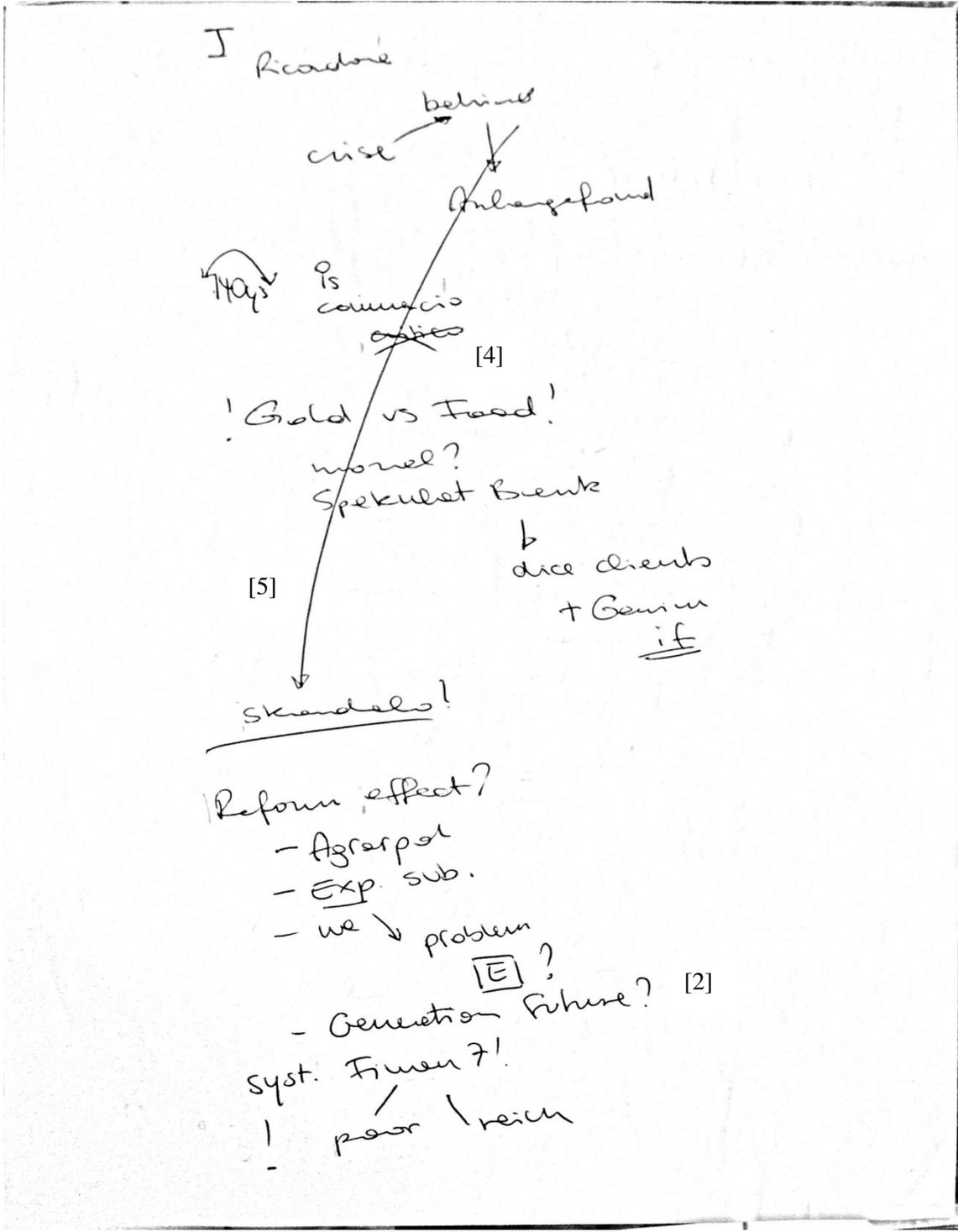


Abb. 12: Testperson 1 – Seite 2 von 2

### 6.2.3.3 Testperson 3

#### a) Das Layout der Notizen

Die Notationsfläche ist bei Testperson 3 mit einer vertikalen Linie in zwei Teile aufgeteilt: der Rand links davon ist so breit, dass er fast 1/3 der Notationsfläche einnimmt [1], dennoch ist dort nichts notiert. Es scheint, als hätte er nur den Zweck, die langen, einprägsamen Querstriche zur Trennung der einzelnen Gedankengänge [2] noch zusätzlich hervorzuheben (vgl. Matyssek:1989). Wichtige Aussagen sind mehrfach unterstrichen [3] (vgl. Rozan 1956). Interessanterweise notierte Testperson 3 ausschließlich in Blockbuchstaben, obwohl der Ausgangstext sehr schnell vorgetragen wurde und diese Notationsweise sehr zeitraubend ist. Sie verwendete ein Mischsystem aus deutschen, italienischen und englischen Wörtern sowie Abkürzungen und Symbolen. Die Notationselemente sind nur bedingt diagonal angeordnet und haben eine starke horizontale Tendenz, was die Gefahr in sich birgt, dass inhaltliche Beziehungen unklar bleiben.

Mit 126 Notationselementen – das sind 19,84% des Ausgangstextes – sind die Notizen von Testperson 3 die umfangreichsten unter den Probanden. Sie umfassen 70 ausgeschriebene Wörter, 4 Abkürzungen, 51 Symbole, 1 Eigennamen und keine Zahlen.

#### b) Die Notationssprache

Testperson 3 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter sind nicht durch eine hochgestellte Endung abgekürzt, sondern durch die ersten Buchstaben [4] (z.B. „Bevölk“ für „Bevölkerung“).

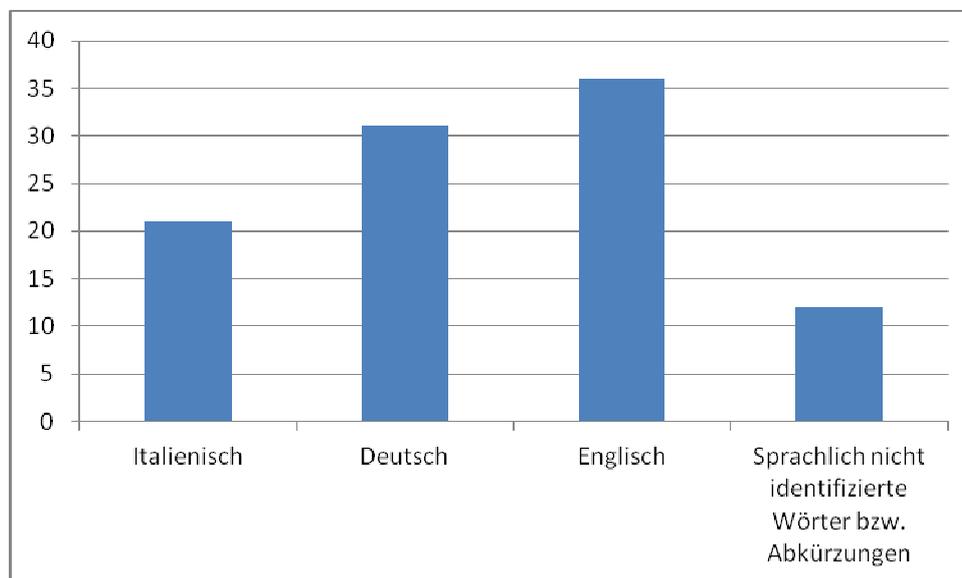
Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 16 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch

- 23 Wörter und Abkürzungen auf Deutsch
- 27 Wörter bzw. Abkürzungen auf Englisch (Drittssprache)

Sprachlich nicht identifizierte Wörter und Abkürzungen:

- 8 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 13: Notationssprache

Testperson 3 notierte mit 36,5% überwiegend auf Englisch. 31% der Notationselemente sind deutsch und 21,6% italienisch.

### c) Die Symbole

40% aller Notationselemente sind sprachunabhängig. Der Symbolvorrat ist begrenzt, es werden immer wieder dieselben Symbole verwendet, darunter Symbole des Ausdrucks (z.B. „©“ für „ich freue mich“ und „+“ für „positiv“) [5] und Symbole der Bewegung (insgesamt acht Pfeile) [6] (vgl. Rozan 1956:25ff.). Die Symbole sind ökonomisch,

flexibel (unterliegen keinen Deklinations- und Konjugationsgesetzen) und decken ein breites Begriffsfeld ab (vgl. Matyssek 1989:144ff.). Testperson 3 benutzte auch kombinierte Symbole wie beispielsweise „[→ Π“ für Exportpolitik - bestehend aus den Symbolen „[ →“ (Export) und „Π“ (Politik) [7].

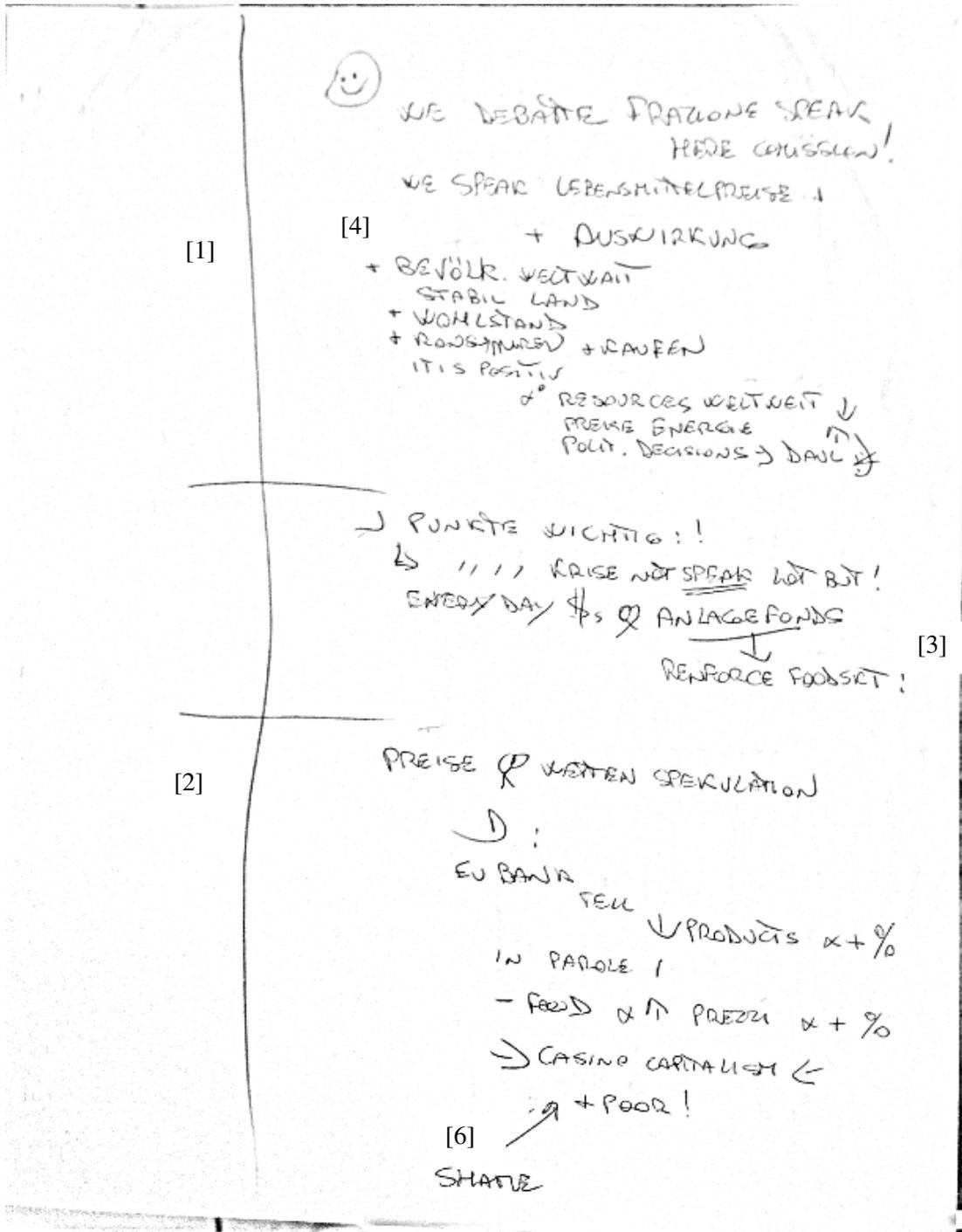


Abb. 13: Notizen Testperson 3- Seite 1 von 2

POCHI ES CONVI ENORTE PROPITI

QUESTO NON DEVE ESSERE TRASC.

WIR FRAGEN

? WELCHE EFFECT TO US ?

// // REFORM A

// // [ ] ? [7]

BIOENERGY

CAPITALISMO ARRICCHIARE / IMPOVERISCE

☺ [5]

Abb. 14: Notizen Testperson 3 – Seite 2 von 2

#### 6.2.3.4 Testperson 8

##### a) Das Layout der Notizen

Die Notationsfläche von Testperson 8 ist in zwei Spalten geteilt [1], enthält aber keine zusätzlichen Ränder für Subjekte, Konjunktionen und Zahlen und auch keine Querstriche zur Trennung logischer Abschnitte. Die Notationselemente sind diagonal angeordnet und deutlich lesbar. Wichtige Konzepte sind eingerahmt [2] (z.B. „IMP!“), unwichtige in Klammer gesetzt [3]. Inhaltliche Wiederholungen wurden ausgelassen (vgl. Rozan 1956).

Die Notizen von Testperson 2 enthalten 109 Notationselemente, das sind 17,16% des Ausgangstextes. Sie umfassen 61 ausgeschriebene Wörter, 15 Abkürzungen, 33 Symbole, eine Zahl, aber keine Eigennamen.

##### b) Die Notationssprache

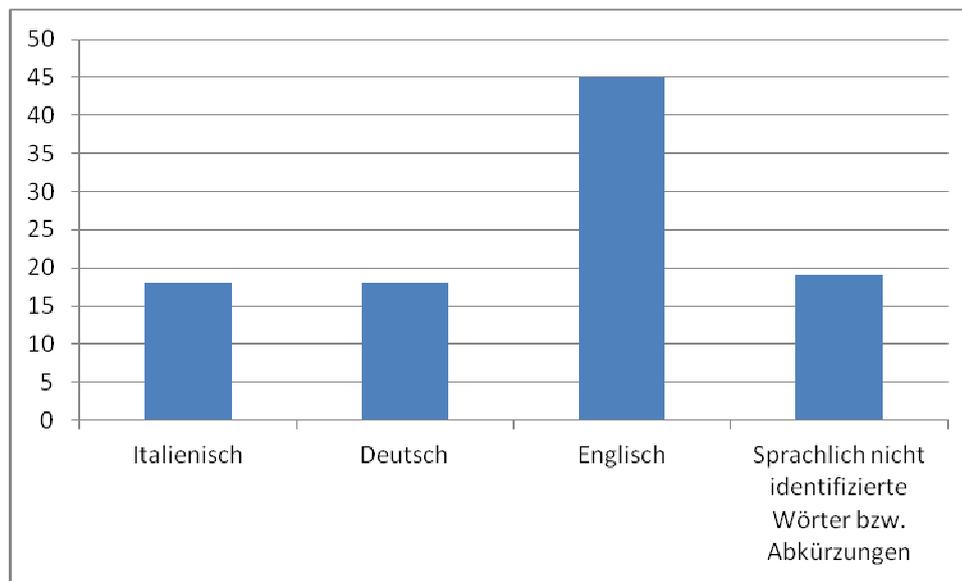
Testperson 8 verwendete sowohl ausgeschriebene Wörter als auch Abkürzungen. Wörter sind abgekürzt und mit den ersten Buchstaben bzw. mit der Endung dargestellt (z.B. „xò“ für „però“ - auf Italienisch wird „x“ häufig als „per“ gelesen) [4].

Wörter und Abkürzungen, die eindeutig einer bestimmten Sprache zuzuordnen sind:

- 13 Wörter und Abkürzungen auf Italienisch
- 13 Wörter und Abkürzungen auf Deutsch
- 35 Wörter und Abkürzungen auf Englisch

## Sprachlich nicht identifizierte Wörter und Abkürzungen:

- 14 Wörter bzw. Abkürzungen



Graphik 14: Notationssprache

### c) Die Symbole

34,09% aller Notationselemente sind sprachunabhängig. Die Symbole sind einfach und umfassen Symbole des Ausdrucks (z.B. das Zeichen „:“) [5], Symbole der Bewegung (insgesamt 14 Pfeile, darunter zwei große und auffällige) [6] und Symbole des In-Beziehung-Setzen (z.B. das Zeichen „+“)[7] (vgl. Rozan 1956:25ff.)

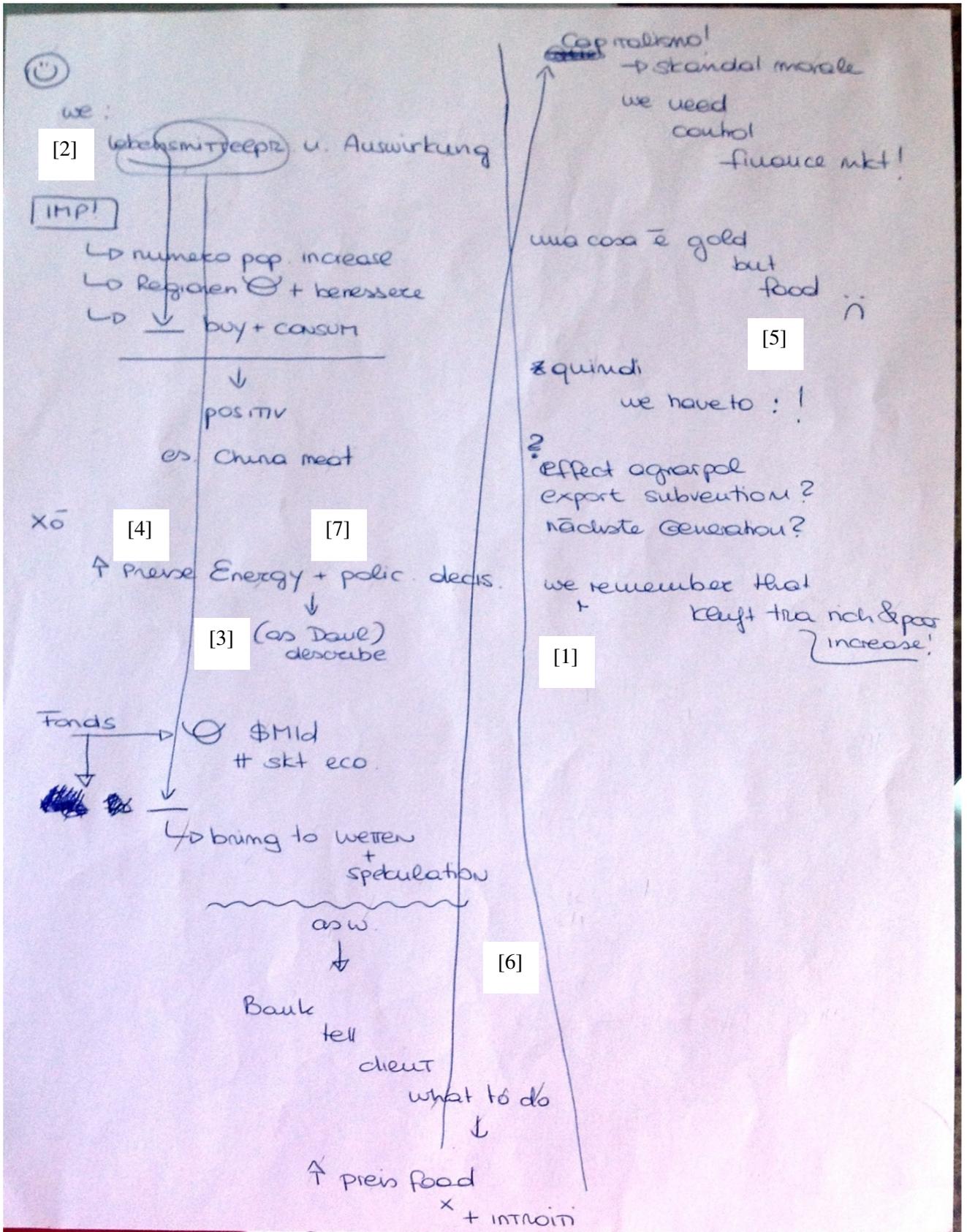


Abb. 15: Notizen Testperson 8 - Seite 1 von 1

Die Ergebnisse der Notationsanalyse und der Befragung lassen sich wie folgt zusammenfassen: in Bezug auf die Notationssprache verwendeten alle Versuchspersonen zusätzlich zu ihrer A- oder B-Sprache auch ihre C-Sprache. Im Durchschnitt der Probanden war der Anteil der Ausgangssprache, Zielsprache und Drittsprache gleich hoch. Bei der C-Sprache handelt es sich in sieben von acht Fällen um Englisch. Im Lichte der Forschungsergebnisse von Szabó (2006) ist davon auszugehen, dass der Anteil der C-Sprache bei anderen Sprachen als Englisch weniger hoch ausgefallen wäre.

Drei Testpersonen notierten überwiegend auf Italienisch, zwei auf Deutsch und drei auf Englisch. Ihre Selbsteinschätzung stimmt in den meisten Fällen nicht mit der in der Praxis gewählten Notationssprache überein: Nur bei Testperson 5 entspricht die persönliche Einschätzung der tatsächlich gewählten Notationssprache. Die Einschätzung von TP1, TP2, TP7 und TP8 steht im Widerspruch zum Testergebnis. TP4, TP3 und TP6 legten sich auf keine Notationssprache in der Konstellation Deutsch als Ausgangsrede und Italienisch als Zielsprache fest.

## 7. Diskussion und Schlussfolgerungen

Auch wenn es sich bei der Notationstechnik, wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, um ein stark individualisiertes Verfahren handelt, so zeigen sich nach Auswertung der Notationselemente doch verschiedene Gemeinsamkeiten, die über die Erkenntnis hinausgehen, dass in erster Linie die logischen Zusammenhänge der Äußerungen und schwer zu behaltende Fakten und Details notiert werden. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Ergebnisse möglicherweise von äußeren Faktoren beeinflusst sind. Die Probanden kannten sich, agierten gemeinsam im gleichen Raum und empfanden das Dolmetschexperiment nicht zuletzt auch wegen des fehlenden Wiedergabeteils nicht als berufliche Dolmetschsituation mit dem damit verbundenen Stress. Sie konnten den Redner nur auf dem Bildschirm verfolgen und keine Rückfragen stellen. Diese Umstände könnten sich auf ihre Notationsweise ausgewirkt haben.

### 7.1 Layout

Die Testpersonen erklärten bei der Befragung, sie würden sich sicherer fühlen, wenn sie ein Thema zu dolmetschen haben, mit dem sie vertraut sind. Aus diesem Grund würden sie deutlich weniger notieren. Sie schätzen ihre Notizen als präziser, ordentlicher und klarer sein als bei einer schwierigen Dolmetschsituation mit einem wenig bekannten oder unbekanntem Thema. Das Thema der Fallstudie war ihnen – wie generell Themen der Europäischen Union – vertraut, sodass sie dem Text gut folgen konnten, obwohl er schnell vorgetragen wurde (siehe dazu Kapitel 5).

Die Notizen weisen durchwegs eine klare und weitgehend diagonale Anordnung auf. Testperson 3 und 4 zogen Matyssek'sche Ränder, wobei diese bei Testperson 4 lediglich dazu dient, Querstriche für die Abgrenzung logischer Gedankengänge hervorzuheben. Testperson 2 notierte innerhalb der Ränder Subjekte und Konjunktionen und folgte damit teilweise der Notationsstrategie von Matyssek, der empfiehlt, dort auch Namen, Aufzählungen, Zahlen und Mengenangaben zu notieren.

Zur Hervorhebung bedienten sich sieben Versuchspersonen (auch mehrfach) der Unterstreichung und Einrahmung von Begriffen. Unwichtige Passagen wurden in

Klammern gesetzt (vgl. Rozan 1956). Die Abkürzung von Wörtern mittels hochgestellter Endungen, wie sie Matyssek (1989) vorschlägt, wurde von niemandem praktiziert. Möglicherweise erscheint diese Methode als zu umständlich oder unrationell. Abkürzungen erfolgten durch einfach aneinandergereihte Buchstaben, wobei das in einigen Fällen die ersten Buchstaben in Kombination mit der Wortendung waren. Das Layout der Notizen wird also von den Versuchspersonen als ein wichtiger Faktor gesehen, der die Wiedergabe der festgehaltenen Aussagen erleichtert und die Notizen generell aufwertet.

## 7.2 Symbolvorrat

Alle acht Testpersonen verwendeten sowohl Symbole als auch Abkürzungen. Im Durchschnitt sind 36,71% der Notationselemente, also rund ein Drittel sprachunabhängig (siehe dazu Graphik 5). Das lässt den Schluss zu, dass die Testpersonen eine möglichst sprachneutrale Notationsweise anstrebten, muss aber im Zusammenhang mit der Vertrautheit des Themas gesehen werden. Dolmetschgegenstand war eine Rede im Bereich der Europäischen Union, und die Probanden verfügten über eine breite Palette von Symbolen zu derartigen Themen, weil bei den Konsektivübungen an der Universität häufig EU-Texte zu dolmetschen waren. Mit der Bekanntheit des Themas fiel ein pragmatischer Unsicherheitsfaktor weg, der unter Umständen die Wahl einer bestimmten Notationssprache begünstigt. Die Schlussfolgerung muss daher lauten, dass bei Fehlen einer dominanten Sprache und bei Vorhandensein eines einschlägigen Symbolinventars eine graphisch geprägte und sprachunabhängige Notation bevorzugt wird. Im Detail hat sich gezeigt, dass alle Testpersonen zumindest teilweise der sprachunabhängigen Notationsstrategie von Herbert (1952), Rozan (1956) und Matyssek (1989) folgen: Alphabetische Symbole finden sich bei Testperson 2, Monogramme bei TP2 und TP4, doppelte Unterstreichungen (zur Betonung) bei TP1, TP3, TP5, TP6 und TP7, Symbole des Ausdrucks bei TP1, TP2, TP3, TP5 und TP6, Symbole der Bewegung bei sämtlichen Testpersonen, Symbole des In-Beziehung-Setzen bei TP2, TP3, TP5, TP6, TP7 und TP8, substantivische Symbole bei TP1 und TP2, Richtungspfeile bei TP1 und TP4,

Bezugspfeile bei allen Versuchspersonen, Steigerung bzw. Minderungspfeil bei TP4 und Schrägstriche für Genitivbeziehungen bei TP1.

Abschließend sei noch ein didaktischer Aspekt erwähnt. Alle Befragten erklärten, dass Ihnen keine Notationstechnik vermittelt wurde und sie auch keine Fachliteratur zu diesem Thema gelesen hatten. Daraus folgt, dass die Testpersonen im Laufe der Zeit autonom Symbole, Kürzel und Layoutkriterien entwickelten, die Merkmale der Notationstechnik von Rozan (1956) und Matyssek (1987) aufweisen. Das wirft die spannende Frage auf, ob bestimmte Notationsarten dieser beiden Autoren so universell sind, dass sie in der Natur des Menschen angelegt sind, oder ob sie sich spontan aus einer bestimmten Sprechsituation bzw. Sprachkombination ergeben.

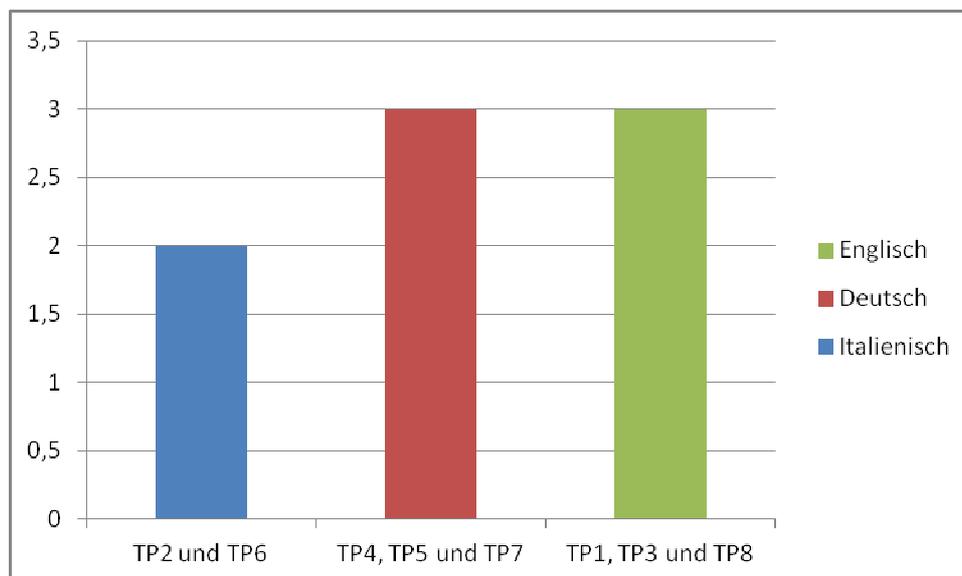
### 7.3 Notationssprache

Die Befragten machen die Verwendung einer bestimmten – oder mehrerer – Notationssprache(n) von verschiedenen Variablen abhängig: vom Vorwissen, vom Texttyp, von der Vertrautheit mit dem Thema, von der Sprechgeschwindigkeit des Redners, u.a. Diese Einschätzung wird durch die Auswertung der Notationstexte bestätigt.

Die Hälfte der Studierenden erklärte bei der Befragung, dass sie bei einer einfachen Konsektivdolmetschung aus dem Deutschen ins Italienische in ihrer Muttersprache notieren würden. Drei Personen legten sich nicht fest und eine Person gab an, in dieser Konstellation überwiegend auf Deutsch zu notieren. Die Selbsteinschätzung stimmt allerdings nach Auswertung der Notizen nur bei einer Testperson (TP5) mit der Praxis überein. Daraus folgt, dass TP5 als einzige die Notationssprache bewusst einsetzte, die übrigen 7 Testpersonen hingegen die Notationssprache unbewusst wählten. Dieser Prozentsatz ist im Vergleich zu Szabós Ergebnissen sehr hoch, wo 50% der Befragten aus taktischen Überlegungen bewusst in einer bestimmten Sprache notierten. Das legt den Schluss nahe, dass nicht nur die Sprachkombination - wie von Szabó vermutet - das Bewusstsein des Dolmetschers beeinflusst, sondern dass auch äußere Faktoren wie das Thema des Ausgangstextes und die Sprechgeschwindigkeit des Redners eine Rolle spielen.

Die Versuchspersonen verfolgen unterschiedliche Strategien bei der Wahl der Notationssprache. Wenn ein deutscher Ausgangstext inhaltlich anspruchsvoll ist, würde eine Person Deutsch wählen, wenn das Thema bekannt ist, würden drei Personen Italienisch und zwei Deutsch wählen, und drei würden die Wahl der Notationssprache von weiteren pragmatischen Faktoren abhängig machen. Die Sprechgeschwindigkeit des Ausgangstextes ist ein solcher Faktor, der dazu führen kann, dass eine bestimmte Sprache bevorzugt wird: 50% der Befragten erklärten, dass sie bei einer deutschen Ausgangsrede in einem langsamen Sprechtempo hauptsächlich in der Ausgangssprache Deutsch notieren würden, weil die Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, den roten Faden nicht zu verlieren, sodass keine Zeit für einen Umkodierungsprozess bleibt.

Alle Testpersonen praktizierten ein gemischtsprachiges Notationssystem. Der Anteil der einzelnen Sprachen war im Durchschnitt der Teilnehmer folgender: Italienisch (Muttersprache und Zielsprache) 29,60%, Deutsch (Ausgangssprache) 26,10%, Englisch (Drittssprache) 29,37% und Französisch (Drittssprache) 1,60%. In 13,28% der Fälle war die verwendete Notationssprache nicht eindeutig zu erkennen. Testperson 1, Testperson 3 und Testperson 8 bevorzugten eine dritte Notationssprache (Englisch). Testperson 2 und Testperson 6 notierten überwiegend ausgangssprachig, Testperson 4, Testperson 5 und Testperson 7 zielsprachig.



Graphik 15: Verwendete Notationssprache

Zusammenfassend lässt die Datenauswertung folgende Schlüsse zu:

- a) 87,5% der Testpersonen versuchen nach eigenen Angaben, bei der Notation bewusst eine bestimmte Sprache zu verwenden. Ob sie diese Strategie auch tatsächlich umsetzen, hängt sowohl von internen als auch von externen Faktoren ab, beispielsweise die Vorbereitung, das Thema oder die Sprechgeschwindigkeit.
- b) Sind die Testpersonen mit dem Themenbereich vertraut und verfügen sie über eine breite Palette von Symbolen, notieren sie überwiegend sprachunabhängig.
- c) Grundsätzlich praktizieren die Testpersonen ein gemischtsprachiges Notationssystem. In sieben von acht Fällen benutzten sie dazu ihre Arbeitssprachen. Die italienische, deutsche und englische Sprache wurden im Durchschnitt gleich häufig verwendet.
- d) Englisch ist als Notationssprache beliebt, auch wenn es nur die Drittsprache der Testpersonen und in der Dolmetschsituation weder Ausgangssprache noch Zielsprache ist, vermutlich weil damit kürzere und prägnantere Notizen möglich sind als mit Deutsch oder Italienisch. Im Durchschnitt war fast ein Drittel der sprachgebundenen Notationselemente englisch.
- e) Aus den Punkten c) und d) ergibt sich, dass im Gegensatz zur Ausgangshypothese (s. Kapitel 6.1.3) die Arbeitssprachen des Dolmetschers die Wahl der Notationssprache beeinflussen.

Szabó (2006) beobachtete bei einer experimentellen Konsekutivdolmetschung Englisch-Ungarisch, dass konsequent auf Englisch notiert wurde, und gelangte zu analogen Schlüssen, was die Verwendung dieser Sprache anlangt: Die Kürze englischer Wörter – in ihrem Fall in Bezug auf die ungarischen – begünstigen die Wahl von Englisch als Notationssprache ebenso wie die Verwendung dieser Sprache bei Dolmetschlehrveranstaltungen an der Ausbildungsstätte der Testpersonen – zwei

Faktoren, die von der Sprachkombination der Testpersonen und vom Sprachenpaar der Dolmetschung unabhängig sind.

Daneben notierten zwei Testpersonen auch auf Französisch, allerdings nur in geringem Ausmaß. Bei einer Person war Französisch nicht einmal Arbeitssprache.

In weiteren Forschungsarbeiten zu dieser spannenden Thematik könnte der Frage nachgegangen werden, ob sich die Wahl der Notationssprache bei Anfängern und Fortgeschrittenen unterscheidet, wenn die Rahmenbedingungen gleich sind, und ob das Streben nach sprachunabhängiger Notation und der hohe Anteil der englischen Sprache bei einer deutschen Ausgangsrede, die auf Italienisch wiedergegeben werden soll, auch bei italienischen Berufsdolmetschern zu beobachten ist.

## 8. Schlusswort

In der vorliegenden Arbeit wurde die Wahl der Notationssprachen anhand eines Dolmetschexperiments mit Deutsch als Ausgangssprache und Italienisch als Zielsprache untersucht.

Die Kapitel 2, 3 und 4 geben einen Überblick über die wissenschaftliche Forschung zum Themenbereich Notizentechnik und Notationssprache, die Ausgangspunkt für die experimentelle Fallstudie der vorliegenden Masterarbeit war.

In Kapitel 5 wurde der Versuchsaufbau mit der Gestaltung der Dolmetschsituation, der Auswertung der Notizen und der Durchführung einer Befragung methodisch erläutert.

Kapitel 6 enthält die Ergebnisse der Befragung und der Auswertung der Notizentexte. Da das Experiment in kleinem Rahmen durchgeführt wurde, erheben die Ergebnisse selbstverständlich keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

In Kapitel 7 wurden die Gemeinsamkeiten bei der Notation herausgearbeitet und der hohe Anteil der Drittsprache Englisch erläutert, wobei auf eine analoge Studie von Szabó (2006) verwiesen wird.

Die vorliegende Arbeit kann als Anregung für weitere einschlägige Untersuchungen mit anderen Dolmetschthemen, Sprachenpaaren und Kategorien von Testpersonen verstanden werden, die die wissenschaftlichen Erkenntnisse in diesem Bereich vertiefen.

## Bibliographie

- Ahrens, Barbara (1998) Nonverbale Phänomene und Belastung beim Konsektivdolmetschen. *TexTconTexT* 12 (3/4), 213-234.
- Abt-Mikasa, Michaela (2007) *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitivlinguistisches Modell für das Konsektivdolmetschen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Alexieva, Bistra (1994) On teaching note-taking in consecutive interpreting. In: Dollerup, Cay & Lindegaard, Annette (Hg.) *Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, Aims, Visions. Papers from the 2nd Language International Conference, Elsinore, Denmark, 4-6 June 1993*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 199-206.
- AMI (2008) „Interpretazione di Conferenza“. [www.milanointerpreti.net](http://www.milanointerpreti.net) (24.02.2013).
- Becker, Wilfried (o. J.) *Notizentechnik*. Germersheim: BBK Gesellschaft für moderne Sprachen mbH.
- Bihan, Xavier (o. J.) „Notebook-Einsatz in der Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern“ <https://subs.emis.de/LNI/Proceedings34/GI-Proceedings.34-50.pdf> (01.03.2013).
- Cardinaletti, Anna & Garzone, Giuliana (2004) *Lingua, mediazione linguistica e interferenza*. Milano: FrancoAngeli.
- Dam, Helle V. (2004) Interpreters' notes. On the choice of language. *Interpreting* 6 (1), 3-17.
- Delisle, Jean (Hg.) (1981) *L'enseignement de l'interprétation et de la traduction. De la théorie à la pédagogie*. Ottawa: Edition de l'université d'Ottawa.

Directorate General for Interpretation (2013) „Interpretazione SCIC”

<http://multilingualspeeches.tv/scic/portal/index.html> (22.01.2011).

Djurovic, Annette (2009) „Die Notation als Hilfsmittel in der Zweisprachig vermittelten Kommunikation.“ [www.philologia.org.rs/Files/broj\\_7.pdf](http://www.philologia.org.rs/Files/broj_7.pdf) (15.02.2012).

DUDEN (<sup>7</sup>2011) *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim/Zürich: Dudenverlag

Fabbro, Franco & Gran, Laura (1997) Neurolinguistic aspects of simultaneous interpretation. In Y. Gambier, D. Gile, & C. Taylor (Hg.), *Conference Interpreting: Current trends in research*. Amsterdam: Benjamins, 9-27.

Falbo, Caterina, Russo, Mariachiara & Straniero, Francesco (1999) *Interpretazione simultanea e consecutiva. Problema teorici e metodologie didattiche*. Milano: Hoepli.

Falbo, Caterina (2004) *La ricerca in interpretazione: gli esordi alla fine degli anni Settanta*. Milano: FrancoAngeli.

Frey, Shoko (2007) *Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch – Japanisch. Eine empirische Untersuchung*. Dissertation, Universität Wien.

Garzone, Giuliana, Santulli, Francesca & Damiani, Daniela (1990) *La terza lingua. Metodo di stesura degli appunti e traduzione consecutiva*. Milano: Istituto Editoriale Europeo.

Gile, Daniel (1995) *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Gillies, Andrew (2005) *Note-taking for consecutive interpreting – a short course*. Manchester: St. Jerome Publishing.

Herbert, Jean (1952) *The interpreter's handbook. How to become a conference interpreter*. Genève: Georg.

- Ilg, Gérard (1988) La prise de notes en interprétation consécutive. Une orientation générale. *Parallèles* 9, 9-13.
- Ilg, Gérard & Lambert, Sylvie (1996) Teaching consecutive interpreting. *Interpreting* 1 (1), 69-99.
- IULM Studienplan Bachelorstudium (2011)
- <http://www.iulm.it/wps/wcm/connect/aebfda004abfe2b9852697627c63c64a/Interpretariato+e+comunicazione.pdf?MOD=AJPERES> (22.01.2011).
- IULM Studienplan Masterstudium (2011)
- <http://www.iulm.it/wps/wcm/connect/de45df004abfebf5862297627c63c64a/Cdl+m+Traduzione+curriculum+Interpretariato.pdf?MOD=AJPERES> (27.05.2011).
- Kalina, Sylvia (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Untersuchungen, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Lasorsa, Antonella (1995) *Manuela di Teoria della Interpretazione Consecutiva. Per l'insegnamento della consecutiva e della teoria dell'interpretazione*. Padova: Piccin-Nuova Libreria.
- Laplace, Colette (1990) Die Didaktik des Konsekutiv-Dolmetschens an der ESIT. In: H. Salevsky (Hg.) *Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung. Akten der I. Internationalen Konferenz, Berlin, Mai 1988*. Berlin: Humboldt-Universität, 370-232.
- Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher – Teil 1*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Paneth, Eva (1984) Training in note-taking (for interpreting). In: Wilss, Wolfram & Thome, Gisela (Hg.) *Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 326-332.

- Pöchhacker, Franz (1998) Vermittlung der Notationstechnik beim Konsektivdolmetschen. In: M. Snell-Hornby, H. G. Höning, P. Kussmaul & P. A. Schmitt (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 367-372.
- Raab-Steiner, Elisabeth & Benesch, Michael (2008) *Der Fragebogen*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Rozan, Jean-François (1956) *Note-taking in consecutive interpreting*. Genève: Georg.
- Seleskovitch, Danica (1975) *Langage, langue et mémoire. Etude de la prise de notes en interprétation consécutive*. Paris: Minard.
- Seleskovitch, Danica (2002) Language and Memory. A Study of note-taking in consecutive interpreting. In: Pöchhacker, Franz & Shlesinger, Miriam (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*, 121-129.
- Szabó, Csilla (2006 ) Language choice in note-taking for consecutive interpreting. *Interpreting* 8 (2), 129-147.
- Thiéry, Christopher (1981) L'enseignement de la prise de notes en interprétation consécutive: un faux problème? In : J. Delisle (Hg.) *L'enseignement de la traduction et de l'interprétation.. De la théorie à la pédagogie*. Ottawa: Edition de l'Univesité d'Ottawa, 99-112.
- Universität Wien Vorlesungsverzeichnis (2011)
- [http://online.univie.ac.at/vlvz?lvnr=340250&semester=W2007&include=kurzkometar,leistungskontrolle,voraussetzung,literatur,methoden&exclude=inf link](http://online.univie.ac.at/vlvz?lvnr=340250&semester=W2007&include=kurzkometar,leistungskontrolle,voraussetzung,literatur,methoden&exclude=inf_link) (05.01.2011).
- Van Hoof, Henri (1962) *Manuel de l'interprétation*. München: Hueber
- Weber, Wilhelm K. (1989) Improved ways of teaching consecutive interpretation. In: Gran, Laura & Dodds, John (Hg.) *The theoretical and practical aspects of teaching conference interpretation*. Udine: Campanotto Editore, 161-166.

Willett, Ruth (1974) Die Ausbildung zum Konferenzdolmetscher. In: Kapp, V. (Hg.)  
*Übersetzer und Dolmetscher*. München: Fracke, 87-109.

## **Anhang**

## Anhang A: Ausgangstext

Transkription der Ausgangsrede: „Preisanstieg bei Lebensmitteln in der Europäischen Union und in den Entwicklungsländern“

<http://multilingualspeeches.tv/scic/portal/index.html> (22.01.2011)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Meine Fraktion hat diese Debatte beantragt, weil wir glauben, dass dringender Handlungsbedarf erforderlich ist. Herr Kommissar Michel hat einige wesentliche und gute Bemerkungen zu dem gemacht, was die Kommission unmittelbar tun kann. Wir haben diese Debatte aber auch beantragt, weil wir vom Grundsatz her über die Entwicklung der Lebensmittelpreise und die Auswirkungen, die das hat, diskutieren wollen. Erklärungsfaktoren gibt es viele: Die Menschheit wächst, das zur Verfügung stehende kultivierbare Land ist begrenzt, in vielen Regionen dieser Welt steigt der Wohlstand und damit auch die Möglichkeit, Lebensmittel zu kaufen und zu konsumieren. Das ist für sich genommen eine positive Entwicklung. Der Fleischkonsum in China zum Beispiel steigt rapide an. Damit verknappt sich aber die zur Verfügung stehende Masse weltweit. Die Steigerung der Energiepreise und die politischen Vorgaben – auch unsere politischen Vorgaben bei den Klimazielen, zum Beispiel die Steigerung der Attraktivität der Biospritproduktion – führen zu den Resultaten, die mein Kollege Daul gerade in seinen Ausführungen beschrieben hat. All das sind Erklärungsmuster, die wir alle kennen. Aber es gibt einen Punkt, auf den ich eingehen will, der mir zu wenig genannt wird. Meine Kolleginnen und Kollegen werden auf die vielfältigen Punkte, die ich gerade beschrieben habe, in ihren Ausführungen noch eingehen, aber ich will einen Punkt in die Überlegungen einführen, über den wir überhaupt nicht diskutieren, von dem ich aber glaube, dass er essenziell für die Krise ist: Die großen Anlagefonds, die sich aller Ebenen des Wirtschaftslebens bemächtigt haben, die jeden Tag hunderte Milliarden Euro und Dollar um die Welt schieben, diese Anlagefonds, die Hedgefonds, haben sich auch des Nahrungsmittelsektors bemächtigt. Ich will die Leute nicht kritisieren, die an den Warenterminbörsen im internationalen Handel seit 140 Jahren tätig sind. Das ist normal. Aber was jetzt läuft, ist nicht mehr

normal, nämlich dass auf Steigerungen von Lebensmittelpreisen enorme Wetten eingegangen und enorme Spekulationen angesetzt werden. Das heißt, die Banken in Europa raten ihren Kunden: Setzt auf steigende Lebensmittelpreise, um Gewinne bei euren Anlagen zu machen. Das heißt im Umkehrschluss: Verknappt die Lebensmittel, damit die Preise steigen und ihr Gewinne machen könnt! Meine Damen und Herren, das heißt nichts anderes, als dass der Casino-Kapitalismus, der uns schon auf allen Ebenen beschäftigt, an den Tischen der Armen dieser Welt Platz genommen hat. Das ist der eigentliche moralische Skandal, der hinter dieser Krise steckt! Deshalb wollen wir das hier diskutieren. Mehr denn je spricht gerade diese Krise dafür, dass es eine internationale Kontrolle der Finanzmärkte geben muss! Ich lasse ja noch angehen, dass in wenigen Sekunden enorme Gewinne erzielt werden können, in welchem Bereich auch immer, meinetwegen beim Goldhandel, aber nicht, wenn es um die Ernährung von großen Teilen der Weltbevölkerung geht. Das ist Unmoral auf die Spitze getrieben! Das sollte in dieser Debatte nicht unterschätzt werden. Wir müssen hier diskutieren, welche Auswirkungen das für uns unmittelbar hat. Was hat das für Auswirkungen auf die Reform der Agrarmarktpolitik hier bei uns? Welche Rolle spielt unsere eigene Exportsubventionspolitik? Tragen wir mit unseren Exporten zur Lebensmittelverknappung bei, weil sich die Landwirtschaft in den betroffenen Regionen dieser Welt nicht ausreichend selbst entwickeln kann? Was ist unsere Antwort auf die Frage der Mehrverfügbarkeit von Bioenergie? Muss das einhergehen mit der Verknappung, mit der eingeschränkten Produktion von Nahrungsmitteln? Oder gibt es nicht auch in der nächsten Generation bereits – und da hat der Kollege Daul recht – technologische Entwicklungen im biochemischen Bereich, die uns dazu bringen könnten, dass wir von der ausschließlichen Nutzung von Flächen, die bisher für die Nahrungsmittelproduktion bestimmt waren, weg können? All diese Fragen müssen uns hier beschäftigen, aber sie können uns für eines den Blick nicht verstellen, nämlich dass wir nicht zulassen können, dass ein aus den Fugen geratenes Finanzsystem den Hunger in dieser Welt vorantreibt, damit einige wenige Kapitalisten ihre Gewinne noch weiter steigern können.

635 Wörter

## Anhang B: Befragung - italienische Fassung

1. Da quanti anni studi l'interpretazione consecutiva (compresa la triennale)?
2. Quante ore a settimana sono previste per l'insegnamento della consecutiva nella laurea triennale?
3. Quante ore a settimana sono previste per l'insegnamento della consecutiva nella laurea specialistica biennale?
4. Ti dedichi all'esercizio di interpretariato di consecutiva anche al di fuori delle ore universitarie? In caso di risposta affermativa, quante ore a settimana?
5. Qual è la tua combinazione linguistica?
6. Hai partecipato ad un laboratorio sulla presa di appunti all'università? In caso di risposta affermativa, quanto è durato il corso?
7. Nella interpretazione consecutiva dal tedesco verso l'italiano, prediligi una particolare lingua?
8. Giudichi che il contenuto del testo di partenza influenzi la presa di appunti? Se sì, da cosa dipende?
9. Credi che conoscendo in anticipo il tema della consecutiva, la presa di appunti cambi sostanzialmente? In caso di risposta affermativa, tale cambiamento si riscontra in quali fattori?
10. Se ti capita un argomento in tedesco che prediligi in modo particolare o ti senti molto solido e preparato su un tema da interpretare, prediligi consciamente una lingua particolare durante la presa di appunti?
11. Se ti capita un argomento in tedesco molto complesso o che non hai preparato a sufficienza o dal quale non ti senti per nulla attratto, prediligi consciamente una lingua particolare durante la presa di appunti?

12. Credi che una elevata velocità espositiva del relatore, indipendentemente dal tema, giochino un ruolo nella modalità di presa di appunti e nella lingua? In caso di risposta affermativa, in quale misura?
13. Come definiresti gli appunti?
14. Credi che prendere gli appunti soprattutto nella lingua di arrivo (e quindi anche nella madrelingua) semplifichi l'interpretazione?
15. Conoscendo in anticipo il tema per cui dovrai interpretare, in quale lingua ti prepari maggiormente (direzione interpretazione dal tedesco all'italiano)?
16. Indica la tua età.
17. Indica il tuo sesso.
18. Come condividi i seguenti fattori?

	<b>Concordo appieno</b>	<b>In linea di massima sì</b>	<b>In linea di massima no</b>	<b>Sono in disaccordo</b>
La presa di appunti rappresenta un ostacolo ulteriore per memorizzare i dati	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gli appunti devono essere pochi, altrimenti le capacità mnemoniche vengono meno	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

L'interprete può sviluppare un sistema di appunti buono, solo tramite l'esercizio costante	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
La presa di appunti è individuale	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Valuti importanti i seguenti fattori per una presa di appunti ottimale?

	<b>Concordo appieno</b>	<b>In linea di massima sì</b>	<b>In linea di massima no</b>	<b>Sono in disaccordo</b>
Abbreviazioni	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frecce (linee di congiunzione)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Simboli	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Linea che divide un ragionamento dall'altro	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
struttura diagonale	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

20. Valuta le seguenti affermazioni sul tema “simboli”.

	<b>Concordo appieno</b>	<b>In linea di massima sì</b>	<b>In linea di massima no</b>	<b>Sono in disaccordo</b>
L'interprete deve possedere una vasta gamma di simboli, poiché solo in tal modo può fissare sul blocco il discorso	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Il numero dei simboli a disposizione deve rimanere il più basso possibile se si vuole evitare che diventino una terza lingua da interpretare	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
I simboli sono meno importanti delle abbreviazioni	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## Anhang C: Befragung - deutsche Fassung

1. Seit wie vielen Jahren studierst du insgesamt schon Konsektivdolmetschen?
2. Wie viele Wochenstunden an Konsektivlehrveranstaltungen sind im Bachelor-Studium vorgesehen?
3. Wie viele Wochenstunden an Konsektivlehrveranstaltungen sind im Master-Studium vorgesehen?
4. Übst du Konsektivdolmetschen auch außerhalb der Lehrveranstaltungen? Wenn ja, wie viele Stunden pro Woche?
5. Gib deine Sprachkombination an.
6. Hast du eine Lehrveranstaltung über Notationstechnik besucht? Wenn ja, wie lange hat sie gedauert?
7. Bevorzugst du beim Konsektivdolmetschen aus dem Deutschen ins Italienische eine bestimmte Sprache?
8. Beeinflusst der Inhalt einer Ausgangsrede deiner Meinung nach die Notationstechnik? Wenn ja, inwiefern?
9. Ändert sich die Notationstechnik deiner Meinung nach, wenn man das Thema der Dolmetschung schon kennt? Wenn ja, an welchen Faktoren ist eine solche Änderung festzumachen?
10. Wenn du eine deutsche Rede dolmetschen sollst, deren Thema du gut kennst oder magst oder auf das du dich gut vorbereitet hast, wählst du für die Notation bewusst eine bestimmte Sprache?
11. Wenn du eine schwierige deutsche Rede dolmetschen sollst, deren Thema dir nicht liegt und auf das du nicht genügend vorbereitet bist, wählst du für die Notation bewusst eine bestimmte Sprache?

12. Spielt deiner Meinung nach eine in schnellem Tempo gehaltene Rede unabhängig vom Thema eine Rolle bei der Notationstechnik und -sprache? Wenn ja, inwiefern?
13. Wie würdest du die Notation bewerten?
14. Vereinfacht deiner Meinung nach die Notation in der Zielsprache (in diesem Fall zugleich Muttersprache) die Dolmetschung?
15. Wenn das Thema der Dolmetschung im Vorhinein bekannt ist, in welcher Sprache bereitest du dich hauptsächlich vor (Dolmetschrichtung: Deutsch > Italienisch)?
16. Gib dein Alter an.
17. Gib dein Geschlecht an.
18. Wie bewertest du die folgenden Faktoren persönlich?

	<b>stimme zu</b>	<b>stimme eher zu</b>	<b>stimme eher nicht zu</b>	<b>stimme nicht zu</b>
Die Notationsnahme kann das Einprägen der Daten zusätzlich erschweren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Zahl der Notationselemente sollte gering gehalten werden, ansonsten besteht die Gefahr, dass man sich weniger merkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimme zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu
Die Notationsnahme kann das Einprägen der Daten zusätzlich erschweren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Dolmetscher kann nur durch ständiges Üben ein gutes Notationssystem entwickeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Notationsnahme ist eine ganz persönliche Sache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Sind die nachstehenden Faktoren deiner Meinung nach für eine optimale Notizennahme wichtig?

	stimme zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu
Abkürzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Pfeile (Bezugslinien)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimme zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu
Symbole	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Querstriche zur Abgrenzung einzelner Gedankengänge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diagonale Anordnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

20. Bewerte bitte die nachstehenden Feststellungen zum Thema „Symbole“.

	stimme zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu
Der Dolmetscher muss über eine breite Palette an Symbolen verfügen, denn anders kann er das Gesagte auf dem Notizblock nicht notieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	stimme zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu
Der Symbolvorrat sollte so gering wie möglich gehalten werden, damit die Symbole nicht zu einer dritten Sprache werden, die zu dolmetschen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Symbole sind weniger wichtig als Abkürzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## Anhang D: Bachelor-Studium IULM



PIANO DEGLI STUDI DEL CORSO DI LAUREA IN  
INTERPRETARIATO E COMUNICAZIONE  
(Classe L-12 Mediazione linguistica)

I ANNO  
A. A. 2012/13

ATTIVITÀ FORMATIVE VINCOLATE	CFU
Lingua e letteratura italiana	12
Principi di linguistica	6
Teoria e prassi della traduzione e dell'interpretariato di conferenza	6
Antropologia culturale	6
<b>Laboratori vincolati</b>	
Laboratorio di lingua inglese I	12
<i>Mediazione linguistica scritta: Lingua inglese I</i>	6
<i>Mediazione linguistica orale: Lingua inglese I</i>	6
Laboratorio di seconda lingua I	12
<i>Mediazione linguistica scritta: Seconda lingua I</i>	6
<i>Mediazione linguistica orale: Seconda lingua I</i>	6
Laboratorio di Strumenti informatici per la traduzione e l'interpretariato	6

**II ANNO**  
**A. A. 2013/14**

ATTIVITÀ FORMATIVE VINCOLATE	CFU
Cultura, letteratura e storia della lingua inglese	12
Cultura, letteratura e storia della seconda lingua	12
Storia contemporanea	6
Attività formative a scelta	6
<b>Laboratori vincolati</b>	
Laboratorio di lingua inglese II	12
<i>Mediazione linguistica scritta: Lingua inglese II</i>	6
<i>Mediazione linguistica orale: Lingua inglese II</i>	6
Laboratorio di seconda lingua II	12
<i>Mediazione linguistica scritta: Seconda lingua II</i>	6
<i>Mediazione linguistica orale: Seconda lingua II</i>	6

**III ANNO**  
**A. A. 2014/15**

ATTIVITÀ FORMATIVE VINCOLATE	CFU
Letterature comparate	6
Organizzazione internazionale	6
Economia delle aziende e dei mercati internazionali	6
Psicologia della comunicazione	6
Attività formative a scelta	6
<b>Laboratori vincolati</b>	
Laboratorio di lingua inglese III	12
<i>Mediazione linguistica scritta: Lingua inglese III</i>	6
<i>Mediazione linguistica orale: Lingua inglese III</i>	6
Laboratorio di seconda lingua III	12
<i>Mediazione linguistica scritta: Seconda lingua III</i>	6
<i>Mediazione linguistica orale: Seconda lingua III</i>	6
Prova finale	6

## Anhang E: Masterstudium IULM

3.



# IULM

Libera Università di Lingue e Comunicazione

PIANO DEGLI STUDI DEL CORSO DI LAUREA MAGISTRALE IN

TRADUZIONE SPECIALISTICA  
E INTERPRETARIATO DI CONFERENZA  
LM-94 Classe delle lauree magistrali in  
TRADUZIONE SPECIALISTICA E INTERPRETARIATO

Curriculum in Interpretariato

I ANNO  
A. A. 2012/13

ATTIVITÀ FORMATIVE VINCOLATE	CFU
Lingua e cultura italiana	6
Linguaggi settoriali lingua inglese	9
Linguaggi settoriali seconda lingua straniera	9
Attività formative a scelta	9
<b>Laboratori</b>	
Mediazione linguistica: lingua inglese I	12
<i>Simultanea</i>	6
<i>Consecutiva</i>	6
Mediazione linguistica: lingua francese I	12
o spagnola I	
o tedesca I	
<i>Simultanea</i>	6
<i>Consecutiva</i>	6

### ATTIVITÀ FORMATIVE A SCELTA

Complessivamente dovrai acquisire 9 CFU da attività formative a scelta:  
è possibile utilizzare quelle suggerite o attivate presso altri Corsi di  
Laurea Magistrale

INSEGNAMENTO	CFU
Teoria e prassi dell'interpretariato	3
Marketing internazionale	3

**II ANNO**  
**A. A. 2013/14**

ATTIVITÀ FORMATIVE VINCOLATE	CFU
Sociologia dei processi culturali e comunicativi	6
Laboratorio di informatica applicata all'interpretazione	6
Diritto internazionale	6
Storia delle relazioni e dei trattati internazionali	6
<b>Laboratori</b>	
Mediazione linguistica: lingua inglese II	12
<i>Simultanea</i>	6
<i>Consecutiva</i>	6
Mediazione linguistica: lingua francese II o spagnola II o tedesca II	12
<i>Simultanea</i>	6
<i>Consecutiva</i>	6
Laboratorio di esperienze professionali	3
<b>Prova finale</b>	<b>12</b>
Lingua inglese	3
<i>Simultanea</i>	
<i>Consecutiva</i>	
Lingua francese o spagnola o tedesca	3
<i>Simultanea</i>	
<i>Consecutiva</i>	
Tesi di laurea magistrale	6

## Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit ist eine Fallstudie zur Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen in der Sprachrichtung Deutsch > Italienisch. Hierfür wurde mit acht Studierenden der Universität IULM in Mailand, deren Muttersprache Italienisch ist, eine experimentelle Konsekutivdolmetschung durchgeführt und die dabei angefertigten Notizen analysiert. Darüber hinaus wurden die Testpersonen einer Befragung zu Ihren Vorkenntnissen, ihrer Notationstechnik und zu ihren Dolmetscherfahrungen unterzogen. Die so erhobene Selbsteinschätzung in Bezug auf Notationsstrategien wurde auf ihre Kongruenz mit den entsprechenden Notizen überprüft.

Die Studie mit einer kleinen Gruppe von Testpersonen erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit im statistischen Sinn, sondern schließt konzeptuell und methodisch an die empirischen Untersuchungen von Dam (2004), Szabó (2006) und Frey (2007) an und soll die theoretischen Konzepte von Bistra Alexieva, Wilfried Becker, Andrew Gillies, Jean Herbert, Gérard Ilg, Sylvie Lambert, Heinz Matyssek, Eva Paneth, Jean-François Rozan, Danica Seleskovitch, Henri Van Hoof und Wilhelm K. Weber, die im ersten Teil der Arbeit beschrieben werden, exemplarisch veranschaulichen.

Die Testpersonen praktizierten ein gemischtsprachiges Notationssystem mit ihren Arbeitssprachen Italienisch, Deutsch, Englisch und Französisch, wobei der Anteil von A-, B- und C-Sprache im Durchschnitt gleich hoch war. Die Beliebtheit der C-Sprache Englisch für die Notation lässt sich mit der Kürze und Prägnanz englischer Wörter und der Präsenz des Englischen im Studienbetrieb erklären. Unter günstigen pragmatischen Rahmenbedingungen wie Bekanntheit des Dolmetschthemas und Verfügbarkeit eines größeren Symbolvorrats besteht eine Tendenz zur Verwendung sprachunabhängiger Notationselemente. 87,5% der Testpersonen wählte nach eigenen Angaben die Notationssprache(n) bewusst anhand pragmatischer Faktoren wie Vorbereitung, Thema oder Sprechgeschwindigkeit aus. Die Auswertung der

angefertigten Notizen ergab jedoch, dass in der Praxis von den bewussten Strategien abgewichen wird.

## **Abstract**

The present study focuses on the language choice in note-taking for consecutive interpretation from German into Italian. Therefore, it was essential to undertake an empirical consecutive interpretation with eight interpreting students from the IULM University (Italy) and to analyze their consecutive notes. Moreover, test subjects took part to an interview in order to get information about their prior knowledge in note-taking technique and their translation experience. These results were compared with the analyses of the notes.

The present study makes no claim to completeness in statistical sense, because of the small group of test subjects. Nevertheless, this study is linked to other note-taking researches made by Dam (2004), Szabó (2006) und Frey (2007) and it tries to describe theoretical concepts of Bistra Alexieva, Wilfried Becker, Andrew Gillies, Jean Herbert, Gérard Ilg, Sylvie Lambert, Heinz Matyssek, Eva Paneth, Jean-François Rozan, Danica Seleskovitch, Henri Van Hoof and Wilhelm K. Weber.

All test subjects used a mixed-language notation system characterized by their working languages: Italian, German, English and French. The analyses of the notes showed that, all eight interpreting students wrote in the same way in their A-, B- and C-language. English was used in such a massive way not only because words can be written quickly and concisely, but also because several IULM's lectures were conducted in English, so students had a great familiarity with this language. Test subjects' notation elements showed that, in a favorable environment (such as the source text and a not limited set of symbols) students used a language-independent notation technique. 87.5% of the test subjects explained during the interview, which language(s) they would use according to the interpreting issue, the speech velocity of the source text and their preparation level. Nevertheless, the analyses of the notes showed different results and demonstrated that, students were not always aware in which language they would have noted.

# Curriculum Vitae

## Persönliche Informationen

*Name* Maddalena Garlaschelli Bakk.phil.  
*Adresse* Via Ettore Ponti 48 - 20143 Mailand - Italien  
*Email* maddalena.garlaschelli@gmail.com  
*Staatsangehörigkeit* Italien

## Hochschulstudium

*Seit März 2009* Masterstudium Konferenzdolmetschen an der  
Universität Wien, Zentrum für  
Translationswissenschaft. Sprachkombination:  
Italienisch, Deutsch, Englisch.

*11/2005-10/2008* Laurea triennale in Interpretariato e Comunicazione  
(Bakkalaureatstudium Dolmetschen und  
Kommunikation) mit Note 100/110 absolviert.

## Schulbildung

*09/2000-06/2005* Liceo Linguistico Scientifico "Scuola Svizzera di  
Milano" (Gymnasium) in Mailand - Italien